

# ded

Deutscher  
Entwicklungsdienst



## Was heißt hier arm?

Anregungen zur entwicklungspolitischen  
Bildungsarbeit des DED

2 0 1 5

Im Zusammenhang mit der Erstellung dieser Anregungen danken wir vielen Entwicklungshelferinnen und -helfern, Mitarbeitern des DED und ihren Partnern vor Ort für ihre Kooperation sowie den Rückkehrerinnen und Rückkehrern für das Mitdenken und Einbringen ihrer praktischen Bildungserfahrungen.

Die Fotos stammen – soweit nichts anderes vermerkt – aus dem DED-Archiv

Herausgeber: Deutscher Entwicklungsdienst  
Redaktion: Maria Weitz, Jutta Heckel  
Konzeption und Bearbeitung: Dr. Gisela Führung  
Entwurf: Heidrun Siebeneicker  
Gestaltung: Astrid Ostrowicki, Media Company Berlin  
Druck: dp Druckpartner Moser  
Bonn 2004

Deutscher Entwicklungsdienst/DED  
Tulpenfeld 7  
D - 53113 Bonn  
+49-228/2434-0  
Bestellung: [poststelle@ded.de](mailto:poststelle@ded.de)  
Inhaltliche Kommentare und Rückfragen: [jutta.heckel@ded.de](mailto:jutta.heckel@ded.de)



# Inhalt

## Inhalt

Übersicht über die Übungsbausteine

Vorwort

Einführung

### A Zugänge

1. Armut – was ist das? ..... Seite 9
2. Armuts-Bingo ..... Seite 13
3. Armut hat viele Gesichter ..... Seite 14
4. Moment mal! ..... Seite 25
5. Wenn ich ein anderer wäre ... ..... Seite 28

### B Leben in Armut

6. Wer bekommt was? ..... Seite 33
7. „Armut ist illegal!“ ..... Seite 36
8. „Der Zyklus des Krebses“ ..... Seite 52
9. Den Lebensalltag bewältigen ..... Seite 53
10. In die Hände gespuckt ..... Seite 57
11. „Wir ruhen nicht!“ ..... Seite 60
12. Neue Abhängigkeit durch Globalisierung ..... Seite 65
13. Vorwärts? ..... Seite 68

### C Unser Beitrag

14. Wenn ich etwas tun könnte ... ..... Seite 74
15. „Reste der Welt“ ..... Seite 76
16. Was geht mich das an? ..... Seite 82
17. Aktiv werden/sein ..... Seite 84

## Anhang

Literatur/Internetadressen

# Vorwort

## Vorwort

**Auf dem Millenniumsgipfel** im September 2000 hat sich die internationale Staatengemeinschaft das Ziel gesetzt, den Anteil der Menschen, die in extremer Armut leben, bis zum Jahre 2015 zu halbieren. Die Bundesregierung beschloss ihren Beitrag dazu im April 2001 mit dem Aktionsprogramm 2015 – kurz AP 2015 – (vgl. [www.aktionsprogramm2015.de](http://www.aktionsprogramm2015.de)). Es umfasst ein Maßnahmenpaket mit Aktivitäten sowohl in den Entwicklungs- und Transformationsländern als auch in den Industrieländern. Auf internationaler Ebene strebt die Bundesregierung eine Veränderung verschiedener internationaler Regelwerke und Institutionen an, um eine gleichberechtigte Partnerschaft der Entwicklungsländer zu ermöglichen. Die Handelschancen der Entwicklungsländer sollen verbessert, ihre Schulden abgebaut werden.

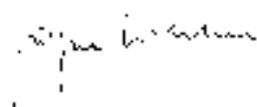
Um ihre Ernährung und ein ausreichendes Einkommen zu sichern, brauchen Arme einen Zugang zu lebensnotwendigen Ressourcen. Aber das allein reicht nicht: Armut drückt sich auch in Ausgrenzung aus. Wer sie mindern will, muss soziale Grunddienste wie Grundbildung und Gesundheit für alle gewährleisten und – ein häufig vernachlässigter Aspekt – die Teilhabe armer Bevölkerungsgruppen an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen stärken. Diesen Anforderungen stellen sich das AP 2015 – und der DED.

Der DED unterstützt die Umsetzung des Aktionsprogramms 2015 mit Aktivitäten zur Armutsminderung in seinen Partnerländern und mit entwicklungspolitischer Bildungsarbeit in Deutschland. Denn weltweite Armutsbekämpfung und damit auch das Aktionsprogramm 2015 muss von der Bevölkerung in Deutschland getragen und unterstützt werden, soll sie längerfristig Erfolg haben. Dazu bedarf es eines breiten Bildungsansatzes.

Mit der Initiative „Bildung trifft Entwicklung“ spricht der DED Zielgruppen in Deutschland an, in Erwachsenenbildung, Schule und außerschulischer Jugendarbeit. Über vier regionale Bildungsstellen und das Schulprogramm Berlin werden von Auslandseinsätzen zurückgekehrte DED-Fachkräfte als Referenten für Bildungsveranstaltungen vermittelt. Sie thematisieren anschaulich, authentisch und glaubwürdig die Nord-Süd-Beziehungen und die gerechte Gestaltung von Globalisierung und vermitteln, was dies mit unserer Lebenswelt in Deutschland zu tun hat und welche Handlungsoptionen jeder Einzelne hat. Solche Wissensvermittlung und Sensibilisierung sind ein wichtiger Baustein für die Schaffung einer breiten Basis zur Unterstützung der weltweiten Armutsbekämpfung.

Diese Mappe möchte den Bildungsreferenten methodisch-didaktisch zur Seite stehen, ist aber auch für andere Multiplikatoren als Hilfestellung und Anregung gedacht. Die Bausteine enthalten Übungen für die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zur Auseinandersetzung mit der globalen Armutsfrage.

Wir hoffen, dass sie vielfach und erfolgreich angewendet werden und bedanken uns für Ihr Engagement!



Dr. Jürgen Wilhelm  
Geschäftsführer

## Übersicht über die Übungsbausteine I

Nr.	Titel	Ziel	Methode außer gelenktes Gespräch	Zielgruppe E / J / K*TN-Zahl
A	<b>Zugänge</b>	Den Teilnehmenden (TN) wird am Anfang einer Veranstaltung die Möglichkeit gegeben, ihr Leben mit der globalen Armutsfrage zu verknüpfen und sich dadurch für das Thema zu öffnen.		
1.	Armut – was ist das?	Als erste Annäherung den eigenen Bezug zur Armutsfrage reflektieren und in den gemeinsamen Prozess einbringen; absolute und relative Armut unterscheiden	Individuelle Satzassoziation und Vergleich mit anderen	E/J ab 14 J. Beliebig
2.	Armuts-Bingo	Behutsame, interaktive, emotionale Einführung ins Thema Armut mit Aufforderung zu Empathie; aufmerksam füreinander und für andere werden	Gegenseitige Befragung, evtl. Einzelschilderung von Erfahrungen	J bis ca.15 J. K ab 10 J. 20 - 30
3.	Armut hat viele Gesichter	Aktivierung von Bildern im Kopf sowie Bewusstmachung eigener Erfahrungen mit dem Thema; Konfrontation mit anderen	Bild- und Wortassoziation, Rollenspiel	E/J (K ab 12 J.) Bis zu 14
4.	Moment mal!	Spontane Assoziationen zum Thema wachrufen, Betroffenheit ausdrücken auf nonverbale, schriftliche Art; aufeinander Bezug nehmen	Interaktion durch schweigende schriftliche Assoziationen	E/J ab 15 J. Kleingruppen à 6-8
5.	Wenn ich ein anderer wäre ...	Durch beliebige Zuordnungen entsteht eine soziale Differenzierung unter Personen aus verschiedenen Ländern; die Identifizierung verhilft zu Empathie mit anderen sowie zu einem Bewusstsein über eigene soziale Bedingtheit und Grenzen der Wahrnehmung sowie zur Reflexion des eigenen Lebens	Identitätswechsel, Rollenspiel	E/J ab 16 J. 10 - 20
B	<b>Leben in Armut</b>	Verschiedene Aspekte des Lebens in Armut werden ergründet, Identifikation und Empathie eingeübt und eigene Anteile analysiert.		

## Übersicht über die Übungsbausteine II

Nr.	Titel	Ziel	Methode	Zielgruppe
6.	Wer bekommt was?	Betroffenheit erzeugen durch Konfrontation mit ungerechten Löhnen und ungleicher Verteilung von Nahrungsmitteln im Rollenspiel	Rollenspiel	J/K ab 10 J. 20 - 25
7.	„Armut ist illegal!“	Vorstellungen von Armut aus DED-Partnerländern (Niger, Sudan, Afghanistan, Vietnam, Bolivien, Honduras) wahrnehmen, kontextuell analysieren und vergleichen; Identifikation mit Einzelschicksalen – auch teilweise für Fremdsprachenunterricht geeignet	Textanalyse, Identifizierung anhand von Interviews	E/J ab 14 J. Beliebig
8.	„Der Zyklus des Krebses“	Die Tragödie der Armut aus einer poetischen Lebensschilderung von Armen in Brasilien erschließen; Grundfragen zur Würde des Menschen reflektieren	Textanalyse	E/J ab 16 J. Beliebig
9.	Den Lebensalltag bewältigen	Anhand von Geschichten aus Südafrika und Kamerun die Nöte und Wünsche des Alltags aus der Sicht von Kindern kennen lernen: gebrochene Familienverhältnisse, Abhängigkeit der Produzentenpreise vom Weltmarkt; Empathie und Rückbezug zum eigenen Leben	Bearbeitung von Geschichten durch Malen, Rollenspiel u.ä.	K ab 7 J. bis zu 25, auch in Kleingr.
10.	In die Hände gespuckt	Empathie einüben; Kinderarbeit bewerten und mit Beispielen aus Deutschland vergleichen; Rolle übernehmen und für Menschenrechte kämpfen	Rollenspiel, Statuenpräsentation/ Pantomime	J/K ab 12 J. 18 - 30
11.	„Wir ruhen nicht!“	Die Kreativität und mühsame tägliche Suche nach würdevollem (Über-) Leben begreifen (Bsp.: Afghanistan, Niger, Vietnam); erkennen, wie eine Gesellschaft durch Umverteilen überlebt, sich aber auch weiter sozial ausdifferenziert	Text und Bildanalyse, Rollenspiel, basteln/malen/ gestalten	J/K ab 10 J. (je nach Text) Beliebig
12.	Neue Abhängigkeit durch Globalisierung	Zur Situation von Frauen in der Landwirtschaft und ihrer Abhängigkeit von Strukturen in globalen Zusammenhängen (Bsp. Kenia)	Textanalyse, Rollenspiel	E/J ab 16 J. 20

## Übersicht über die Übungsbausteine III

Nr.	Titel	Ziel	Methode	Zielgruppe
13.	Vorwärts?	Strukturelle Ausgrenzung, Macht und Ohnmacht des Einzelnen in unserer Leistungsgesellschaft werden anhand ausgewählter Rollen verdeutlicht und in ihrem Bezug zu Gerechtigkeit reflektiert	Rollenspiel, soziometrische Übung	E/J ab 14 J. 22
C.	<b>Unser Beitrag</b>	Unser Beitrag zur Armutsbekämpfung wird im Bereich Entwicklungszusammenarbeit und weiterführendem Engagement reflektiert.		
14.	Wenn ich etwas tun könnte ...	Eigene Ideen zur Armutsbekämpfung in der Rolle von Entwicklungshelfern entwickeln und neugierig werden auf die Realität vor Ort	Phantasiereise	E/J ab 16 J. bis zu 15
15.	„Reste der Welt“	Die begrenzten Möglichkeiten der Entwicklungshelfer und Voraussetzungen für ihre Arbeit kennen lernen; anhand von Berichten aus Philippinen und Ecuador oder des DED-Videos werden Projekterfahrungen konkret eingebracht; Verbindung zum AP 2015 wird hergestellt	Text- und Filmanalyse	E/J ab 16 J. Beliebig
16.	Was geht mich das an?	Bekannte Abwehrmechanismen und Meinungsmuster werden auf ihre Bedeutung, Hintergründe und Wirkung überprüft und mit anderen Werthaltungen konfrontiert	Thesenaufstellung, Pro/ Contra	E/J ab 16 J. bis zu 25
17.	Aktiv werden/ sein	Möglichkeiten zum eigenen Engagement, z.B. durch Beteiligung am Fairen Handel und in Kampagnen, werden aufgezeigt; zur weiteren Recherche wird angeregt	Assoziationen zu Gegenständen aus dem fairen Handel, soziometrische Übung	E/J/K ab 12 J. 20

\* E = Erwachsene / J = Jugendliche / K = Kinder

**Die Weltgemeinschaft steht vor einer ungeheuren Herausforderung:** Die Zahl der Armen ist in den letzten Jahrzehnten immer weiter gestiegen und hat sich seit Anfang der 80er Jahre mehr als verdoppelt. Über eine Milliarde Menschen (ca. die Hälfte von ihnen sind Kinder und Jugendliche!) haben weniger als einen US Dollar (in lokaler Kaufkraft) täglich zum Überleben zur Verfügung. Im Jahre 2000 hat sich die internationale Staatengemeinschaft auf dem Millenniumsgipfel das Ziel gesetzt, die Anzahl der Menschen, die in extremer Armut leben, zu halbieren. Die Bundesregierung beschloss ihren Beitrag dazu im April 2001 mit dem Aktionsprogramm 2015. (vgl. [www.aktionsprogramm2015.de](http://www.aktionsprogramm2015.de))

## Armutsbegriff

Armut bedeutet mehr als Geldmangel. Zwar wird der Grenzwert von 1 US\$ pro Person pro Tag zur statistischen Berechnung von absoluter Armut weltweit herangezogen, dies sagt aber noch nicht viel über die Lebensbedingungen der betroffenen Menschen aus. Wenn weniger als 1400 Kcal pro Person pro Tag zur Verfügung stehen, spricht man von kritischer Armut, die umso schlimmer ist, wenn auch die Fähigkeit, ein Einkommen zu erwirtschaften, gar nicht gegeben ist, wie bei Kindern, Alten und Kranken. Armut ist „multidimensional“ zu verstehen. Sie umfasst nach den Leitlinien des Entwicklungsausschusses DAC der OECD 2001 wirtschaftliche, soziale, kulturelle und politische Aspekte (vgl. VENRO 2001, S. 24 und „das Weltdorf“ in B 6). So geht es bei materieller und sozialer Absicherung um Ernährung, eine menschenwürdige Unterkunft, Gesundheit, Bildungsmöglichkeiten und Zugang zu sauberem Wasser. Darüber hinaus umfasst der erweiterte Armutsbegriff die nicht vorhandenen Chancen politischer Mitwirkung, die Gefahr staatlicher Übergriffe und Willkür bis hin zur Verletzung von Menschenrechten. Es gibt praktisch keine Schutzmechanis-

men, die sie gegen Unsicherheiten, wirtschaftliche Risiken, Katastrophen, Kriminalität u.ä. schützen, so dass Arme besonders verletzlich sind. Arme leben im sozio-kulturellen Bereich oft nicht als gleichwertige Mitglieder der Gesellschaft und erfahren Ausgrenzung. Eine Umfrage der Weltbank fragte 60.000 Menschen unter der Armutsgrenze, was diese selbst als besonders schlimm an ihrer Situation empfanden. Nebeneffekte wie Demütigung, Unsicherheit oder das Gefühl des Ausgeliefertseins wurden manchmal als gravierender eingeschätzt als das Problem, kein Geld in der Tasche zu haben.

Diese sozio-psychologischen Phänomene sind bereits bei relativer Armut festzustellen, die sich in der BRD daran misst, ob jemand weniger als die Hälfte dessen zur Verfügung hat, was im Landesdurchschnitt an Pro-Kopf-Einkommen zur Verfügung steht. Dies betrifft beispielsweise 2003 in der BRD 12 % der Bevölkerung. Von 550.000 Obdachlosen waren 1999 24 % Frauen und 23% Kinder und Jugendliche. In Europa der 25 gibt es heutzutage 68 Millionen relativ ärmere Menschen (für die EU gelten 60 % des Durchschnittseinkommens als Maßstab). Jedes dritte Kind in Osteuropa lebt nach UNICEF-Angaben in Armut.

„Angst vor der Armut“ lautete die Titelseite des SPIEGEL (Nr. 34 vom 16.8.04). Hier hieß es: „Wohlfahrtsverbände melden eine steigende Anzahl von Obdachlosen und Bettlern; immer mehr Bundesbürger rutschen immer länger in die Sozialhilfe ab; die Kaufkraft breiter Bevölkerungsschichten schwindet. (...) In den Metropolen breiten sich in ganzen Stadtvierteln ‚slumartige Zustände‘ aus. (...) Nicht nur die Zahl der Armen wächst, immer größer wird auch der Abstand zu den Wohlhabenden der Republik. In den vergangenen Jahren sind die Reichen reicher und die Armen ärmer geworden, zeigt eine neue Analyse des Statistischen Bundesamtes. Danach stieg das durchschnittliche Nettogeld-

vermögen des reichsten Viertels gegenüber dem ärmsten vom Achtfachen auf das Zwanzigfache“ (S. 24 f.). Weltweit klafft die Schere zwischen Arm und Reich noch stärker auseinander: die reichsten 5% der Weltbevölkerung besitzen 114 mal so viel wie die ärmsten 5%!

## Armutsbekämpfung

Spätestens seit dem Weltsozialgipfel 1995 in Kopenhagen genießt die Armutsbekämpfung große Aufmerksamkeit. Die konkreten Programme müssen von einer breiten Öffentlichkeit unterstützt und getragen werden, denn es handelt sich dabei einerseits um Unterstützungsprogramme im Süden und andererseits um globale Strukturmaßnahmen, die auch das Leben im Norden unmittelbar betreffen. So wird auf der Internetseite des Aktionsprogramms 2015 u.a. folgendes ausgeführt: „In der Entwicklungszusammenarbeit gibt es ein neues Denken, das sich auch im Aktionsprogramm 2015 widerspiegelt. Entwicklungspolitik ist heute ein Element globaler Strukturpolitik. Das Aktionsprogramm 2015 zielt auf die Veränderung von internationalen Strukturen, Strukturen in den Partnerländern und Strukturen in Deutschland, Europa und anderen Industrieländern. Wir leben in einer immer stärker vernetzten, globalen Welt. Wir „chatten“ mit Menschen, die Tausende von Kilometern entfernt von uns leben. Wir bereisen fremde Kontinente. Dennoch wird die Frage „Armut, was geht das uns an?“ auch heute noch häufig gestellt. Die Folgen der weltweiten Armut – zerstörte Umwelt oder vermehrte Konflikte – wirken sich global aus und gefährden auch unsere Zukunft. Kriege machen jahrelange Anstrengungen im Kampf gegen Armut zunichte. Krisen und Konflikte lassen sich selten lokal begrenzen. Sie berühren damit auch unsere Interessen von Sicherheit und Stabilität. Die Not anderer ist uns nicht gleichgültig. Solidarität und Humanität bewegen uns, im Kampf gegen die Ar-

mut aktiv zu werden – indem wir z. B. fair einkaufen. Die Regelwerke, zum Beispiel für den Zugang zu Märkten oder für Zölle, entstehen vorwiegend in internationalen Verhandlungen. Die Interessen der ärmsten Länder bleiben dabei häufig unberücksichtigt. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass der Anteil am Welthandel, der auf die am wenigsten entwickelten Länder (LLDC) entfällt, in den letzten Jahren stetig sank. Die Bundesregierung bemüht sich um gerechtere globale Rahmenbedingungen, damit auch die ärmsten Länder an den Chancen der Globalisierung teilhaben können. Neben den wirtschaftlichen Spielregeln geht es auch um soziale, politische und ökologische Standards.“

#### **DED-Initiative „Bildung trifft Entwicklung“**

Dieses Programm hat sich der DED zu Eigen gemacht und stellt – in Ergänzung zu seiner Projektarbeit in Partnerländern – die Erfahrungen seiner Entwicklungshelferinnen und -helfer nach ihrer Rückkehr für entwicklungspolitische Bildungsarbeit zur Verfügung, um zur Gestaltung einer toleranten und weltoffenen Gesellschaft in Deutschland beizutragen. Im Einzelnen geht es dabei darum,

- die Relevanz entwicklungspolitischer Themen, in diesem Zusammenhang vor allem Armut und Armutsbekämpfung, für die deutsche Lebenswirklichkeit deutlich zu machen und in Bezug zum Alltag der Zielgruppen zu setzen,
- vorhandene, eher durch Vorurteile geprägte Bilder über Entwicklungsländer zu korrigieren,
- globale Zusammenhänge zwischen Entwicklungs- und Industrieländern aufzuzeigen,
- eine Grundlage für die höhere Akzeptanz des AP 2015 und für das Engagement des DED in den Partnerländern bei der deutschen Öffentlichkeit zu schaffen,
- konkrete persönliche Handlungsmöglichkeiten zu erarbeiten, die im Einklang mit einer nachhaltigen, zukunftsfähigen Entwicklung stehen.

Diese Ziele sollen über die Auseinandersetzung mit Themen aus den Bereichen „Um-

welt und Entwicklung“, „Das Lebensnotwendige verdienen“, „Frauen stärken“, „Konfliktbearbeitung und Friedensförderung“, „Gesellschaftliche Teilhabe der Armen“ erreicht werden.

#### **Aufbau der Mappe**

Bei der Bearbeitung dieser Themen sollen methodisch-didaktische Grundsätze des Globalen Lernens (vgl. dazu die entsprechenden Ausführungen in der DED-Mappe zum Globalen Lernen) beachtet werden. Zentral ist, bei den Vorerfahrungen und Interessen der Teilnehmenden anzusetzen. Hierdurch kann unter Umständen die aktuelle bundesdeutsche Debatte um zunehmende Armut und negative Auswirkungen der Globalisierung durch Arbeitsplatzverlagerungen u.a. die Anfangsphase in einer Bildungsveranstaltung bestimmen. Dies ist durchaus intendiert, denn die Reflexion des Eigenen im globalen Kontext ist Teil des Globalen Lernens. Solche dem Erstkontakt gewidmeten Zugänge finden sich im Abschnitt A.

In Abschnitt B geht es um die Erarbeitung von Einzelaspekten zur Armutssituation, wobei jeweils die Stimmen der Betroffenen Perspektivenwechsel ermöglichen und Rückfragen an die eigene Existenz und Erfahrung den Horizont erweitern.

Dadurch wird sowohl Empathie eingeübt, aus der Solidarität und Engagement entspringen, als auch die Bewusstheit über die eigene Situation und die Strukturen der Weltgesellschaft vertieft.

Dem eigenen Beitrag zur Armutsbekämpfung sind die Übungen im Abschnitt C gewidmet. Sie lenken das Augenmerk einerseits auf globale Strukturveränderungen und andererseits auf unsere Alltagsmeinungen und die Chancen, über Lebensstil, Konsumverhalten und weitergehendes Engagement zu weltweiter Gerechtigkeit und zu einer lebenswerten Zukunft beizutragen. Um weitere Recherche zu unterstützen, sind im Anhang Literaturangaben und Internetadressen beigefügt.

Analysierende, interaktive und handlungsorientierte Methoden fördern ein lebendiges Lernen. Metareflexion hilft dabei verstärkend zur Rückbesinnung auf den eigenen Lernprozess.

Bei genügend Zeit können jeweils Übungen aus allen drei Abschnitten kombiniert werden. Eine Vielzahl von Texten und Interviews aus den Partnerländern stellt eine enge Verbindung zur Auslandsarbeit des DED her. Sie eignen sich auch zur Vorbereitung und Nacharbeit bei einem Besuch von Referenten. Dadurch sind die hier vorgestellten Übungen nicht nur für Rückkehrerinnen und Rückkehrer des DED geeignet, sondern ebenso für andere Multiplikatoren der Entwicklungspolitischen Bildungsarbeit, die nicht unbedingt über eigene Projekterfahrungen verfügen. In diesem Sinne vervollständigen Ideen zur möglichen Weiterführung in verschiedenen Bildungskontexten die vorgestellten Übungen.

Allen, die mit dieser Mappe arbeiten, wünsche ich lebendige und kreative Lernprozesse!

*Gisela Fühling  
Berlin, im Oktober 2004*

# A Zugänge

## Ziel:

Den Teilnehmenden wird am Anfang einer Veranstaltung die Möglichkeit gegeben, ihr Leben mit der globalen Armutsfrage zu verknüpfen und sich dadurch für das Thema zu öffnen.



# A 1. Armut – was ist das?

(nach einer Idee von Heidrun Siebenecker)

<b>Ziel:</b>	Als erste Annäherung den eigenen Bezug zur Armutsfrage reflektieren und in den gemeinsamen Prozess einbringen; absolute und relative Armut unterscheiden
<b>Zielgruppe:</b>	Erwachsene / Jugendliche ab 14 Jahren
<b>Teilnehmerzahl:</b>	Beliebig
<b>Zeitraumen:</b>	30 Minuten
<b>Methoden:</b>	Individuelle Satzassoziationen, Vergleich, gelenktes Gespräch
<b>Material:</b>	Flipchart oder Tafel, leere Karten, Filzstifte, ggf. Kreide und Magnete; Folie, Tageslichtprojektor (oder Kopien für alle)



## Einführung

Wenn wir an den Begriff Armut denken, mag uns vieles einfallen: die aktuelle bundesdeutsche Diskussion, Katastrophenbilder aus dem Fernsehen, die eigene Suche nach Einkommen oder der Spendenaufruf auf einer Plakatwand. Alles ist bei diesem Einstieg „erlaubt“. Aus solchen Berührungspunkten mit dem sehr weiten Thema „Armut“ heraus soll hier eine Beschreibung des Phänomens erfolgen, die spontane Assoziationen zulässt und in die ganze Breite der Thematik einführt, aber die persönliche Betroffenheit nicht außer Acht lässt, um das möglicherweise „ferne“ Thema in die Nähe zu holen.

Dabei werden bereits verschiedene Facetten deutlich, die das Bild der Armut differenzieren helfen. Diesem Zweck dienen auch Zitate aus verschiedenen Ländern und Kontinenten. Es wird deutlich, dass Armut nicht nur eine materielle Seite hat, sondern Lebensperspektiven in vielerlei Hinsicht einschränkt (vgl. Einführung sowie B 7, B 8 u.a.). Sie kann unterschiedliche Reaktionen von Mitmenschen hervorrufen. Sie kann politische Betätigung verhindern oder sie geradezu provozieren. Sie kann lähmen oder Kreativität und Selbsthilfekräfte hervorrufen.

Mit dieser Übung sollen potentielle Blockaden, sich mit dem Armutsthema zu befassen, beseitigt werden. Rat- und Hilflosigkeit dürfen ausgedrückt werden.

## Verlauf

### 1. Sätze vervollständigen

Die folgenden Satzanfänge stehen je auf einem Flipchart/an der Tafel:

- (1) **Arm ist, wer ...**
- (2) **Wenn ich arm wäre, fände ich besonders schlimm, dass...**
- (3) **... und dann würde ich ...**
- (4) **Wenn ich arme Menschen träfe, würde ich ...**

Die TN erhalten für jeden Satz je eine Karte, auf der sie die Sätze für sich vervollständigen. Die Karten werden aufgehängt, nach Aussagen sortiert und verglichen. Als Zusammenfassung kann die Frage dienen: „Wie bin ich selbst bereits mit Armut in Kontakt gekommen?“

### 2. Armut – was ist das?

Die Aussagen der abgebildeten Menschen („Armut – was ist das?“ als Folie oder Kopie) stehen stellvertretend für die über 1,2 Milliarden Menschen weltweit, die unter der Armutsgrenze leben.

Sie werden besprochen und mit den Aussagen der eigenen Karten verglichen. Es kann u.a. – mit Verweis auf den Unterschied zwischen absoluter und relativer Armut – der Frage nachgegangen werden: „Ist Armut in der BRD mit Armut in der Dritten Welt vergleichbar?“

### 3. Metareflexion

Gemeinsam wird überlegt, wie der heutige Lernprozess das eigene Denken beeinflusst hat.





## Mögliche Weiterführung:

- Beschäftigt Euch mit dem Einzelschicksal der Maria Z. (s. Kasten).
  - a) Überlegt ein passendes Zitat aus der Sicht der Mutter.
  - b) Schreibt aus dem Blickwinkel der Tochter einen Brief an eine enge Freundin, in der sie ihr die Situation und ihre Gefühle schildert.

**Maria Z.**, allein erziehende Mutter: Zuerst hat sie das Auto verkauft, jetzt fiel auch das Monatsticket für öffentliche Verkehrsmittel dem Sparzwang zum Opfer. Maria Z. geht nun zu Fuß oder fährt mit dem Fahrrad. Nur einmal die Woche leistet sie sich eine Tageskarte für Busse und U-Bahn, um Besorgungen zu machen. Auch ihre Gymnastikstunde hat sie gestrichen, Urlaub gibt es für sie nicht mehr und der Frisörbesuch wird so lange es geht hinausgeschoben. Die Berlinerin spart bei sich selbst, damit wenigstens ihre 16-jährige Tochter nicht all zu sehr unter ihrer Arbeitslosigkeit leiden muss. Vor drei Jahren verlor die 45-jährige Betriebswirtin ihren Job. Jetzt leben sie und ihre Tochter von 870 Euro Arbeitslosenhilfe und 280 Euro Unterhalt, den der Vater für die Tochter bezahlt. Für die 50 m<sup>2</sup> große Wohnung muss Maria Z. 400 Euro Miete bezahlen. Ab Januar 2005 bekommt sie statt der 870 Euro nur noch 345 Euro Arbeitslosengeld II plus Geld für eine angemessene Unterkunft und Heizung. Dann wird es schwer, der Tochter weiterhin den Geigenunterricht und das Karatetraining, was jeweils 40 Euro im Monat kostet, zu ermöglichen. „Ich überlege, wo ich noch sparen kann, aber eigentlich gibt es nichts mehr.“ Die 100 Euro für Schulbücher ihrer Tochter hat die allein erziehende Mutter bisher noch selbst zusammengekratzt, weil sie keinen Antrag auf Zuschüsse stellen wollte. „Ich wollte meiner Tochter nicht antun, dass alle wissen, dass wir ein Sozialfall sind“, sagt sie. Nächstes Jahr wird sie den Antrag wohl stellen müssen.

(Quelle: Berliner Zeitung Nr. 124, 29.-31.5.2004, S. 25).

- Stellt eigene Recherchen im familiären / nachbarschaftlichen / schulischen Umfeld zur Armutssituation und ihrer Geschichte an. Die Ergebnisse sollen in Kernaussagen kreativ multimedial präsentiert werden: Poster, Collage, Video-Interview, Power Point o.ä.
- Diskutiert die These: „Armut macht uns alle ärmer!“



## Literatur:

VENRO (Hg.): Armut macht uns alle ärmer. Globalisierung ohne Armut. Handreichung für den Unterricht. VENRO-Europaratskampagne. Bonn 1999





**Jemen:**

Wir sind arm. Ich weiß nicht, wie wir morgen durchkommen sollen. Wie soll ich da für übermorgen planen? Die **Aussichtslosigkeit** macht mich am meisten fertig. Ich habe die Hoffnung verloren, dass es unsere Kinder einmal besser haben werden.

**Bolivien:**

Ich fühle mich so **machtlos**. Ich kann nichts verändern. Die da oben schieben sich alles Geld zu; wir haben zu tun, was die sagen. Das macht mir Angst, aber wir wehren uns.



**Mosambik:**

Arm sein heißt für uns **Hunger** haben. Wir haben unsere letzte Kuh verkauft, weil unsere Tochter krank ist. Wovon sollen wir morgen leben?



## Armut – was ist das?



**Vietnam:**

Wir sind den Politikern doch nur lästig. Wenn sie über unser Dorf entscheiden, hört uns keiner zu. Wir bräuchten eine Schule und ärztliche Versorgung. Wir sind **ausgegrenzt**; uns sieht man gar nicht.

**Deutschland:**

Ich habe ein **Schuldgefühl**, dass ich Betteln muss. Aber es war doch eine Verkettung von vielen Umständen. Gibt es denn keinen, dem es so geht wie mir?



# A 2. Armut – kennst du das?

<b>Ziel:</b>	Behutsame, interaktive, emotionale Einführung ins Thema Armut mit Aufforderung zu Empathie; aufmerksam füreinander und für andere werden
<b>Zielgruppe:</b>	Jugendliche bis ca. 15 Jahre, Kinder ab 10 J.
<b>Teilnehmerzahl:</b>	20 - 30
<b>Zeitraumen:</b>	25 Minuten
<b>Methoden:</b>	Gegenseitige Befragung, gelenktes Gespräch, evtl. Einzelschilderungen
<b>Material:</b>	Arbeitsbogen für jedes Kind kopiert, Kugelschreiber/Bleistift für jeden



## Einführung

Will man mit Kindern und Jugendlichen das Thema „Armut“ bearbeiten, so sollte man darauf achten, sie nicht leichtfertig emotional zu belasten. Es könnte sein, dass das schmerzliche Erleben eigener (un)mittelbarer Erfahrungen reaktiviert wird. Da das Armutsthema eng mit Ausgrenzung, Vereinsamung, Verunsicherung, Verletzung verbunden ist, werden evtl. die entsprechenden Gefühle bei den Betroffenen und auch gegenteilige bei anderen geweckt oder verstärkt. Deshalb sind die Fragen in dieser Übung meist indirekt gestellt, um es den Teilnehmenden zu erlauben, vor den anderen das Gesicht zu wahren. Sie müssen sich mit eigenen Erfahrungen nicht „outen“, wenn sie nicht mögen und erleben trotzdem Empathie von anderen. Die Gruppe soll aufmerksam füreinander und für andere werden. Gleichzeitig wird auch über den deutschen Horizont hinaus Verständnis und Neugier geweckt, so dass die Aufnahmefähigkeit für Schicksale aus anderen Regionen gesteigert wird.

## Verlauf

### 1. Befragung

Der Arbeitsbogen wird kopiert und allen verteilt. Zuerst werden die Fragen vorgelesen, damit sich jede(r) überlegen kann, was auf ihn/sie zutrifft. Dann geht jedes Kind mit dem Bogen in der Gruppe auf die Suche nach einem Gruppenmitglied, auf das die Frage im Kästchen zutrifft. Dieser setzt dann seinen Namen in das Kästchen, darf aber nur einmal auf dem Blatt eines Mitschülers unterschreiben (bei kleineren Gruppen können es auch mehr sein). Am Ende zählt jeder, wie viel Mal er/sie 4er Reihen hat: waagrecht, senkrecht und diagonal – insgesamt sind zehn möglich – und ggf. wie viele unterschiedliche Unterschriften er/sie hat.

### 2. Auswertung

Im Stuhlkreis wird entlang einzelner Fragen z.B. folgendes besprochen:

- Woran erkennt man Armut?
- Was haben die einzelnen Fragen mit Armut zu tun?
- Warum schämen sich arme Menschen bei uns?
- Was habt Ihr Neues übereinander erfahren?

Einzelne dürfen berichten, was sie zu diesen Themen erlebt und gefühlt haben.



### Mögliche Weiterführung:

- Es lassen sich weitere Themen, wie Kinder in anderen Ländern, Kinderarbeit, Möglichkeiten zum Helfen in der Umgebung und anderswo etc., anschließen (vgl. u.a. B 9, B 11).

## Armuts-Bingo

Finde so viele verschiedene Unterschriften wie möglich (je eine pro Kästchen)!

Wer hat schon einmal einen bettelnden Menschen gesehen?

.....

Wer hat schon mal Geld abgegeben?

.....

Wer wurde schon mal ausgelacht, weil er/ sie nicht die richtigen Klamotten an hatte?

.....

Wer kennt jemanden, der arm ist?

.....

Wer kann sich vorstellen, wie das ist, wenn man Hunger hat?

.....

Wer hat schon mal Zeit verschenkt?

.....

Wer hat schon einmal sich etwas nicht kaufen können, was er gern wollte?

.....

Wer ist manchmal einsam gewesen?

.....

Wer träumt von einem Hobby, das er sich nicht leisten kann?

.....

Wer kann sich vorstellen, dass sich Menschen wegen ihrer Armut schämen?

.....

Wer kennt jemanden, der sich arm fühlt, weil er/sie keine Freunde hat?

.....

Wer hat sich schon mal ein Spielzeug selbst gebastelt?

.....

Wer wurde schon mal ausgelacht, weil er/sie nicht die richtigen Spielsachen hatte?

.....

Wer kennt jemand aus einem ärmeren Land?

.....

Wer hat schon mal kleinere Arbeiten erledigt, ohne entlohnt zu werden?

.....

Wer hat sich schon mal selbst Geld verdient?

.....

# A 3. Armut hat viele Gesichter

<b>Ziel:</b>	Aktivierung von Bildern im Kopf sowie Bewusstmachung eigener Erfahrungen mit dem Thema; Konfrontation mit anderen
<b>Zielgruppe:</b>	Erwachsene und Jugendliche (auch Kinder ab 12)
<b>Teilnehmerzahl:</b>	Bis zu 14
<b>Zeitraumen:</b>	25 - 30 Minuten
<b>Methoden:</b>	Bild- und Wortassoziationen, Rollenspiel und gelenktes Gespräch
<b>Material:</b>	Bilder (ausschneiden, auf DIN A 4-Pappen kleben/in Folien), Karten, Stifte



## Einführung

„Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte.“ Hinter Daten, Fakten und Statistiken müssen Personen sichtbar werden, um zu verdeutlichen, wie Armut die Würde von Menschen verletzt. Bilder transportieren viele bewusste und unbewusste Botschaften. Deshalb eignen sie sich hervorragend für den Einstieg in ein Thema, gerade wenn es so komplex, schillernd und emotional besetzt ist wie die Armutsfrage. Mit Armut mag sich niemand so recht beschäftigen. Als Referent fürchtet man beides: falsches Mitleid, wie auch Ignoranz, Abwehr und Entmutigung (vgl. C 16). Kinder, Jugendliche und Erwachsene lassen sich auf dieses Thema ein, wenn sie den Bezug zu ihrem eigenen Leben sehen. Bildassoziationen stellen diese Verbindung mittel- oder unmittelbar her, um dann z.B. mit eigenen Erfahrungen im Kontakt mit entwürdigenden Lebensbedingungen oder einer Identifikation fort zu fahren. Diese Methode soll den Raum öffnen, um Gedanken und Gefühle zum Armutsthema frei zu äußern.

## Verlauf

### 1. Bild- und Wortassoziation

Die Gruppe sitzt im Kreis. In der Mitte liegen verstreut die Bildkarten (es müssen etwas mehr als die Anzahl der Teilnehmenden sein, damit sich niemand gezwungen fühlt, ein Bild zu nehmen, das übrig bleibt!). Mit der Aufforderung, ein Bild zu wählen, das er/sie spontan mit Armut in Verbindung bringt und beeindruckend findet, schauen sich alle die Bilder an und greifen sich eins heraus. Die Teilnehmenden schreiben je drei Begriffe zu ihrem Bild auf eine Karte. Reihum wird nun erläutert, was das Beeindruckende war und welche Wortassoziationen zu Armut gewählt wurden. Die Karten werden auf dem Boden zu den Bildern ausgelegt.

### 2. Auswertung

Dann wird zunächst eine Sortierung und Ordnung der Wortassoziationen vorgenommen (z.B.: Gibt es Häufungen? Wird zwischen ‚Arm‘ und ‚Reich‘ oder ‚Hier‘ und ‚Dort‘ unterschieden? Kommen eher Menschen oder Strukturen in den Blick?). Dabei ist wichtig, nicht zu werten, also in ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ zu kategorisieren, sondern Freiraum zu vermitteln, auch Zwiespältigkeit, Zweifel und Betroffenheit äußern zu dürfen und bewusst zu machen, was die ersten spontanen Äußerungen offenbart haben.

Dann wird hinterfragt, woher unsere Bilder und Worte kommen, was das Armutsphänomen mit uns zu tun hat oder warum es ggf. vermieden wird, eine Verbindung herzustellen. Das Ziel ist jetzt, den Blick zu erweitern und die Fragestellung zu differenzieren, also neugierig zu machen auf Neues.

### 3. Perspektivenwechsel durch Rollenspiel

Intensiviert wird die Wahrnehmung, wenn man nun die Identifikation mit einer der Personen auf dem gewählten Bild durchführen lässt: „Identifiziere Dich mit einer Person auf dem Bild und beschreibe Deinen Alltag!“ Die Teilnehmenden schreiben dazu 10 Sätze auf und/oder stellen sich in der Ich-Form vor. Einzelne Szenen können gemeinsam gespielt werden. Die Diskussion ergibt einerseits eine Gegenüberstellung der Phantasien mit ihrer Herkunft: Woher kommen die Bilder in meinem Kopf? Hat das was mit mir zu tun (Wünsche, Hoffnungen, Ängste ...)? Andererseits ist die Neugier geweckt, mehr wissen zu wollen: Ist es wirklich so? Wie leben Jugendliche in anderen Ländern?

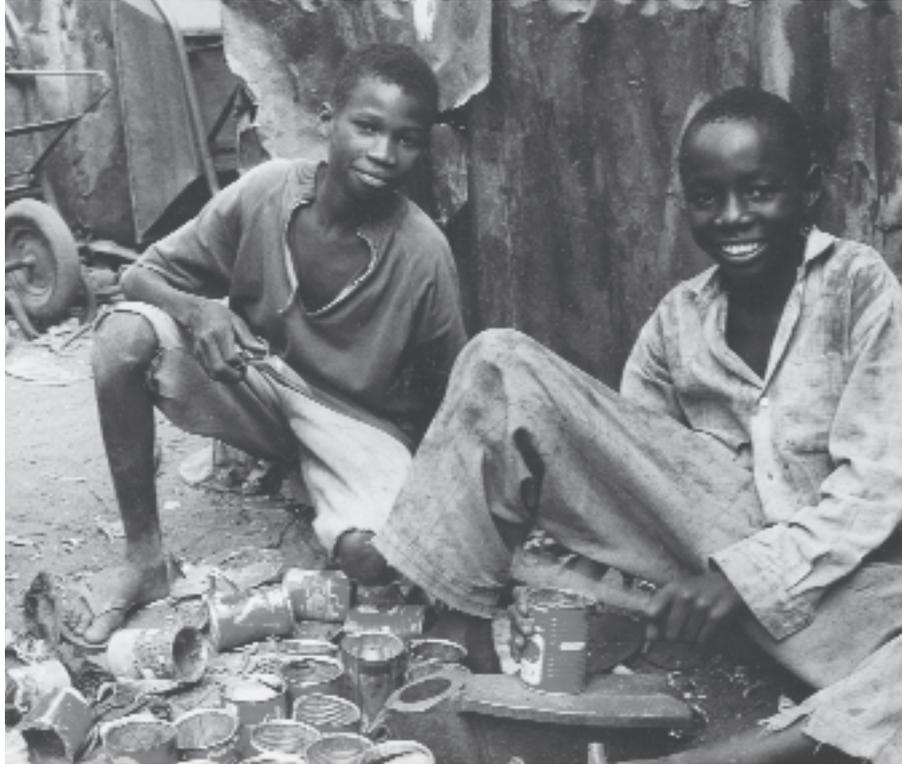


1



2





3



4





5



6



7



8





9

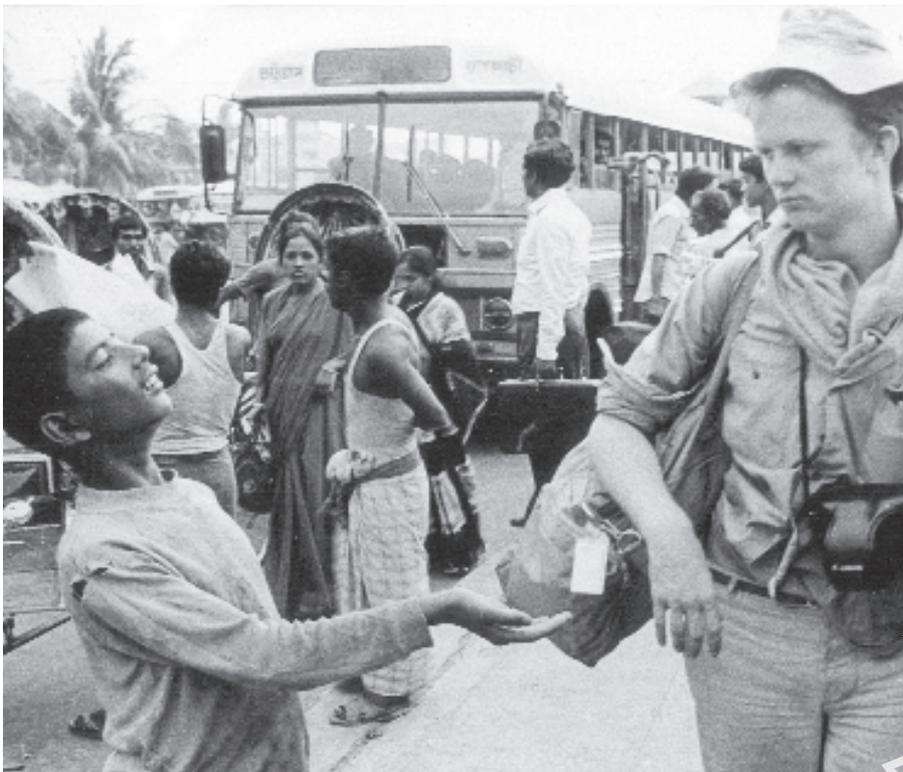


10





11



12





13



14





15



16





17



18



## Alternativen

Es empfiehlt sich, aus der eigenen Arbeit in Übersee weitere Fotos dazu zu legen oder nur diese eigenen zu wählen, um neugierig zu machen auf den weiteren Bericht. So wird das darauf folgende Erzählen aus erster Hand besonders aufmerksam verfolgt. Für Kinder als Zielgruppe sollten nur bestimmte Bilder ausgesucht werden, die in ihren Horizont passen, Empathie erzeugen, sie zum Erzählen eigener Geschichten veranlassen, sie aber nicht unnötig belasten. Dies ist jeweils den Vorkenntnissen der Gruppe anzupassen.

Aus Bildern können auch Bildergeschichten geschrieben werden: Gruppen von Teilnehmenden erhalten die gleichen Bilder (Kopien oder Abzüge), müssen sich auf eine Reihenfolge einigen und dazu eine Geschichte mit Titel schreiben. Was wird thematisiert? Welche eigenen Themen werden angesprochen? Welche verschiedenen Geschichten ergeben sich aus denselben Bildern? Was wollen sie im Anschluss vom Referenten erfahren? Bildergeschichten oder Identifikationen können auch im Fremdsprachenunterricht verwandt werden (vgl. Texte in französisch und spanisch in B 7!).

Außer Bildern können auch Zeitungsausschnitte oder Gegenstände verschiedenster Art ausgewählt und als Symbole für Armut oder Reichtum und Überfluss in die Mitte gelegt werden (z.B. Schlüsselanhänger, zerfetzte Schuhe, Kataloge von Versandhäusern, Parfümschachteln, Schminkutensilien, Miniaturauto oder Autoschlüssel, Kondome, Tennis- oder Golfball). Aufgabe wäre beispielsweise dann, Symbole nach ihrer sozialen Wertigkeit zu ordnen, sich andere hinzu zu denken und über Staussymbole in unserer Gesellschaft nachzudenken. Welche Rolle spielen Kleidung oder anderes in der eigenen Gruppe?

Auch die Bilder können sortiert werden nach selbst erstellten Kategorien (z.B. Frauen/ Kinder als Betroffene; Ausdrucksbereiche für Armut; länder-/kontinent-spezifische Phänomene; Hintergründe/ Ursachen usw.). Gibt es Bereiche, die fehlen? Arbeitsgruppen zur weiteren Recherche können sich entwickeln: z.B. Kinderarbeit, Frauenarmut durch Globalisierung, Reichtum in der Dritten Welt; Armut bei uns etc. (vgl. u.a. B 9, B 10, B 11, B 12). Im dritten Schritt kann die Anleitung konkreter gegeben werden – alle sollen sich z.B. nur mit einer Person auf demselben Bild identifizieren:

- Wo befindet sich die Person gerade? Was tut sie?
- Sind andere in der Nähe?
- Was will die Person mir sagen/mich fragen?
- Was würde ich antworten?

Ein Dialog wird vorgespielt. Die Ergebnisse werden verglichen.

## Mögliche Weiterführung:

- Auf die Bild-Assoziationen sollten eigene Erfahrungen der Referenten /innen mit der Situation in der Dritten Welt folgen, um den Vorstellungen ein realistisches Gegenüber zu geben (vgl. auch Abschnitt B).
- Zur vertieften Reflexion können Collagen zu Themen wie „Armut bei uns und anderswo“ erstellt oder eine eigene Recherche mit Fotos zum Thema „Armut und Reichtum in meiner Heimatstadt“ gemacht werden. Über eine gewisse Zeit könnten Jugendliche die Medienberichterstattung zum Thema „Armut“ verfolgen und vergleichen, wie über Verarmung in Deutschland und Armut in der Dritten Welt berichtet wird.

## Literatur:

vgl. Übungen B 13, B 14, B 15 aus der DED-Mappe zum Globalen Lernen

## Fotonachweis:

Bilder aus dem DED-Archiv – bis auf folgende:  
 Nr. 1 von Jürgen Siegmann  
 Nr. 3 von Matthias Timm  
 Nr. 4 von Ingolf Bunge  
 Nr. 5 von Frank Darchinger  
 Nr. 6 von Elisabeth Neske/Welthaus Bielefeld  
 Nr. 10 von Georg Weymann

# A 4. Moment mal! – Schweigediskussion

(nach einer Idee von Heidrun Siebeneicker)

<b>Ziel:</b>	Spontane Assoziationen zum Thema wachrufen, Betroffenheit ausdrücken auf nonverbale, schriftliche Art; aufeinander Bezug nehmen
<b>Zielgruppe:</b>	Erwachsene / Jugendliche ab 15 Jahre
<b>Teilnehmerzahl:</b>	Beliebig viele Kleingruppen à 6-8 Personen
<b>Zeitraumen:</b>	Je nach Anzahl der Gruppen und ihrer Größe 15 - 30 Minuten
<b>Methoden:</b>	Interaktion durch schweigende schriftliche Assoziationen zu einem Wort oder einer Frage in kleinen Gruppen, gelenktes Gespräch
<b>Material:</b>	Ein Tisch pro Gruppe mit großem Papierbogen, mehrere Stifte und Marker pro Tisch



## Einführung:

Die Methode des Diskutierens ohne zu sprechen hat sich besonders bei Teenagern bewährt. Viele machen sich Gedanken über Werte wie Gerechtigkeit in der Welt oder Umgang mit sozialen Fragen in ihrem Leben und ihrer Umwelt. Oft ist jedoch der Raum für Diskussionen nicht gegeben, entweder reden nur die, die immer reden, oder flapsige Bemerkungen anderer Teilnehmender ersticken die Gedanken im Ansatz. In der geschriebenen Diskussion ohne Worte gibt es andere Spielregeln und Gedanken werden oft tiefer entfaltet. Diese Methode kann daher gut für eine Einführung in das Thema zur Armutsbekämpfung genutzt werden, da es inhaltlich frei ist und Raum gibt zur persönlichen Auseinandersetzung mit dem Begriff Armut und zur Stellungnahme auf die Bemerkungen der anderen.

## Verlauf:

### 1. Schweigediskussion

Jede Kleingruppe begibt sich an einen Tisch, in dessen Mitte ein großer Bogen Papier liegt. In der Mitte des Bogens steht ein provokativer Kernsatz oder nur ein Wort.

Beispiele für mögliche Ausgangssätze/-worte:

- „Armut“
- „Wer arm ist, ist selber schuld.“
- „Armut – was geht mich das an?“
- „Armut macht uns alle ärmer.“

Nun wird reihum geschrieben (vgl. Beispiel im Anhang). Die Regeln sind wie folgt:

- Es soll nicht geredet werden!
- Es dürfen mehrere Personen gleichzeitig schreiben; sie dürfen nicht unterbrochen werden.
- Alle schriftlichen Aussagen sind erlaubt.
- Aussagen von anderen dürfen kommentiert, aber nicht durchgestrichen werden.
- Von Zeit zu Zeit wird das Blatt gedreht, so dass alle die Texte lesen können oder die Gruppe bewegt sich um den Tisch herum.

Kommt eine Gruppe längere Zeit ins Stocken, kann der Gruppenleiter auch ein paar provokante Sätze hinzuschreiben, ansonsten sollte er sich nicht beteiligen.



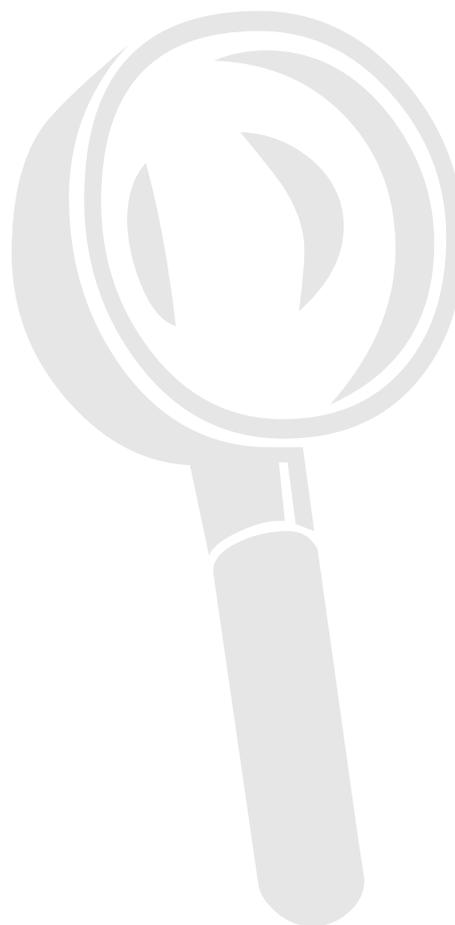


## 2. Gruppenergebnis sichern

Nach Ablauf von ca. 10 - 15 Minuten oder wenn die Diskussion zu einem Ende gelangt ist, kann jedes Gruppenmitglied den für es wichtigsten Satz seiner Gruppe bunt markieren. Dies wird nun in einer Gruppendiskussion den anderen erläutert. Diese Aspekte oder der Verlauf der Gruppendiskussion werden kurz im Plenum vorgestellt.

## 3. Metareflexion

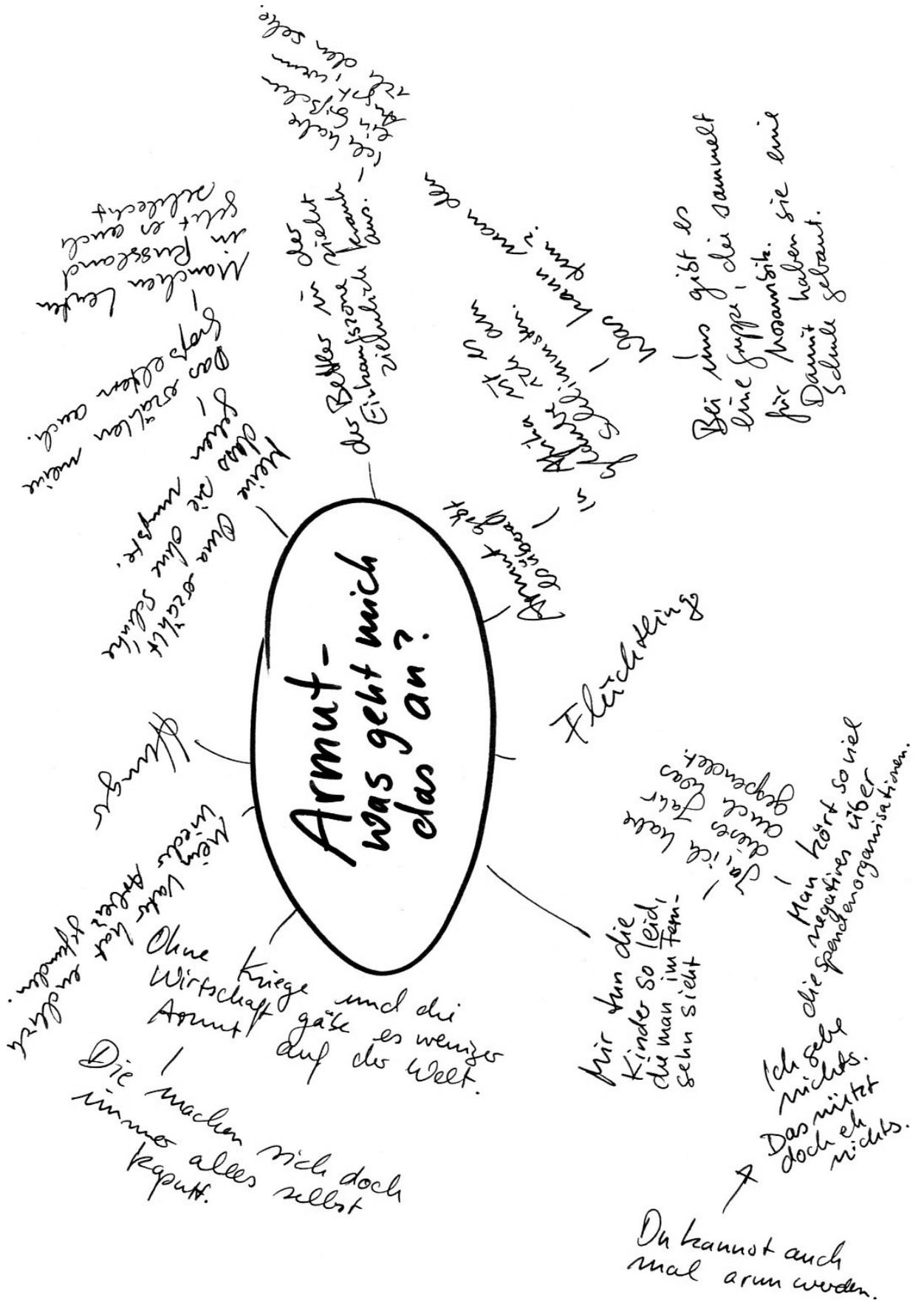
Abschließend wird reflektiert, wie dieser Prozess das eigene Denken aktiviert und gesteuert hat. Die Methode wird mit anderen verglichen.



### Mögliche Weiterführung:

→ Je nach Ausgangswort/-these und Gruppenergebnissen kann mit verschiedenen Themen zur Armutsbekämpfung und/oder Entwicklungszusammenarbeit weitergearbeitet werden (vgl. Übungen aus Abschnitt B oder C). Jede(r) Teilnehmende darf 5 Worte aus der gemeinsamen Arbeit auswählen und notiert sie jeweils auf eine Karte. Die Karten von allen werden gemischt und verdeckt. Danach zieht jede(r) wiederum 5 Karten. Mit diesen Worten soll ein Gedicht oder eine Kurzgeschichte geschrieben werden (auch für Fremdsprachen geeignet).

Moment mal! – Schweigediskussion (Beispiel)



# A 5. Wenn ich ein anderer wäre ...

nach einer Idee von Eine Welt der Vielfalt/Anti-Defamation League

<b>Ziel:</b>	Durch beliebige Zuordnungen entsteht eine soziale Differenzierung unter Personen aus verschiedenen Ländern; die Identifizierung verhilft zu Empathie mit anderen sowie zu einem Bewusstsein über eigene soziale Bedingtheit und Grenzen der Wahrnehmung sowie zur Reflexion des eigenen Lebens
<b>Zielgruppe:</b>	Erwachsene / Jugendliche ab 16 Jahren
<b>Teilnehmerzahl:</b>	10 - 20 Teilnehmende
<b>Zeitraumen:</b>	ca. 60 - 80 Minuten
<b>Methoden:</b>	Einzelarbeit: Identitätswechsel, Rollenspiel, gelenktes Gespräch
<b>Material:</b>	genügend farbig sortierte Karten für Herkunft, Beruf, Familienstand, Kinderzahl und sonstiges; Arbeitsbogen für jeden TN; Papierbögen für Alternative



## Einführung:

Diese Simulationsübung ist geeignet, mit den Teilnehmenden einen Perspektivenwechsel einzuüben, indem ihnen eine neue Identität gegeben wird. Dadurch dass sich nach dem Zufallsprinzip Herkunft, Beruf, Familienstand, Kinderzahl und sonstiges gegenüber dem eigenen Leben verändern, wird deutlich, wie wir auch an anderem Ort unter anderen Bedingungen hätten geboren werden und aufwachsen können. Dadurch dass sich der soziale Stand nicht quasi automatisch mit dem Herkunftsland verbindet, ist hier eine soziale Differenzierung innerhalb der reichen und armen Länder möglich. Ich kann beispielsweise eine Bürgermeisterin aus Mosambik oder ein Straßener aus den USA sein.

Durch den Arbeitsbogen werden sowohl individuelle Gefühle als auch Gemeinschaftsorientierung, die mit der neuen Identität verbunden sind, angesprochen. Dadurch relativiert sich das Eigene und es reflektiert. Der Bezug zu Anderen wird leichter hergestellt und Empathie eingeübt, woraus sich Überlegungen über eigene Grenzen der Wahrnehmung wie auch Fragen der Nachhaltigkeit und sozialen Gerechtigkeit ergeben können.



## Verlauf:

### 1. Identifikation

„Stellen Sie sich vor, Sie wären plötzlich jemand ganz anderes!“ Jede(r) Teilnehmende zieht aus den verschiedenen Kategorien Herkunft, Beruf, Familienstand, Kinderzahl und sonstiges (s. Extrablatt) je eine Karte und entwickelt daraus seine neue Identität. Weitere Kategorien, wie Alter, Eigenschaften, berufliche Biographie, evtl. Partner, etc. können selbst erdacht werden. Anhand des schriftlich auszufüllenden Arbeitsbogens wird zunächst in Stillarbeit einzeln über verschiedene Implikationen des neuen Lebens nachgedacht (ca. 15 Minuten). Anschließend finden sich die Teilnehmenden in Paaren zusammen (mit jemandem, der einem noch relativ fremd ist) und tauschen sich über die Erfahrungen aus.

### 2. Vorstellung und Rollenspiel

Sodann erfolgt die Vorstellung in der Gruppe gemäß den im Arbeitsbogen angestellten Überlegungen in der Ich-Form, d.h. noch in der Identifikation. Unter Beibehaltung der Rollen soll sich nun in der Gruppe ein Gespräch oder eine Auseinandersetzung über den eigenen Lebensstil, Forderungen der Gemeinschaft oder die Hinterfragung von Ungerechtigkeit ergeben.

### 3. Auswertung

In der Auswertung ist darauf zu achten, dass nicht die Schuldfrage im Mittelpunkt steht, sondern das Bewusstsein darüber erweitert wird, wie jede und jeder kontextuell geprägt ist und doch möglicherweise aus seiner Position heraus etwas beitragen kann zu einem solidarischeren Miteinander. Auswertungsfragen könnten sein:

- Wie ist es mir in der Rolle ergangen? Was fiel mir leicht/schwer?
  - Was bedeutet Armut?
  - Was bedeutet Glück/Zufriedenheit?
  - Welche Chancen habe ich für ein aktives Einsetzen für meine Belange und die der anderen?
  - Welche Komponenten meines Lebensstils sind für mich (un-) verzichtbar?
  - Welche Vorstellungen habe ich bei der Identifikation aktiviert?
- Wichtig ist, dass jede(r) die Chance erhält, seine/ihre Rolle wieder abzulegen und dass für die phantasievolle Ausgestaltung gedankt wird.



## Alternative:

In größeren Gruppen kann die Vorstellung in Ich-Form in mehreren Untergruppen (à 3-5 Personen) erfolgen. Diesen kann der Auftrag gegeben werden, eine Gemeinsamkeit unter den verschiedenen Personen zu suchen und diese pantomimisch darzustellen. Die anderen müssen raten, was dargestellt wurde. Eine kreativere Form der Präsentation kann durch folgende Aufgabe angeregt werden: Nehmen Sie bitte jede(r) ein Blatt Papier (auch Zeitungspapier ist gut geeignet) und formen Sie dieses Papier so, wie Sie sich in Ihrer Rolle fühlen (z.B. zerrissen, verknautscht, entspannt).



### Mögliche Weiterführung:

- Woher kommen unsere Bilder im Kopf?  
Entstehung von Vor-Urteilen.
- Was bedeutet ein nachhaltiger Lebensstil?  
Wie kann er umgesetzt werden?
- Was könnte mit Gerechtigkeit gemeint sein (vgl. B 6 und B 13)?

## Anmerkungen zur Vorbereitung des Spiels:

- Die hier vorgeschlagenen Zuordnungen können selbstverständlich ergänzt, verändert, verdoppelt oder verdreifacht werden, so dass es genügend Karten sind und sie der Gruppenzusammensetzung bzw. dem Länder-Schwerpunkt entsprechen.
- Es sollte in jeder Kategorie genügend Karten geben, so dass ggf. auf Wunsch eines/r Teilnehmenden eine Karte zurückgegeben und ausgetauscht werden kann (ohne Begründung).
- Am besten wird pro Kategorie eine Kartenfarbe gewählt.



## Karteneinhalte

Herkunft	Beruf	Familienstand	Kinderzahl	Sonstiges
Mosambik	LehrerIn	verheiratet	ein Kind	Kriegserfahrung
Jemen	Arbeitslos	geschieden	6 Kinder	Eltern anderer Herkunft
Bolivien	InformatikerIn	allein stehend	kinderlos	staatliche Unterstützung
Vietnam	BürgermeisterIn	verwitwet	12 Kinder	Reiches Erbe
Südafrika	Bauer/Bäuerin	verlobt	3 Pflegekinder	religiös
USA	MinisterIn		ein traumatisiertes Kind	kleinwüchsig
Ostdeutschland	Ungelernt		zwei behinderte Kinder	blind
Westdeutschland	Filmstar		10 Kinder davon 6 verstorben	Erfahrung als Straßenkind
Italien	KünstlerIn		5 Kinder, davon eins behindert	andere Hautfarbe
Türkei	StraßenfegerIn		3 Kinder, davon 1 traumatisiert	schwul/ lesbisch
	PolizistIn			Flüchtling
	HandwerkerIn			Erfahrung mit Diskriminierung
	Hausfrau/mann			RollstuhlfahrerIn

# Meine neue Identität

## Arbeitsbogen

Bitte füllen Sie diesen Bogen aus, indem Sie sich in die neue Person, die Sie durch die gezogenen Karten geworden sind, hineinversetzen. Wie würde sich Ihr Denken, Reden und Handeln verändern gegenüber Ihrer realen Situation? Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen sorgfältig für sich allein und kommen Sie dann mit einem Menschen aus der Gruppe zusammen zum Austausch, der Ihnen (noch) relativ fremd ist.

1. Wie fühlen Sie sich in der neuen Identität?

---

---

---

2. Welche Hilfe oder Unterstützung brauchen Sie von anderen, die Sie vorher nicht benötigten?

---

---

---

3. Was können Sie anderen/der Gesellschaft geben, was Sie vorher nicht konnten?

---

---

---

4. Welche Vor- und Nachteile bringt Ihnen diese neue Position?

---

---

---

5. Wie viel Macht haben Sie?

---

---

---

6. Erfahren Sie Diskriminierung?

---

---

---

7. Sind Sie glücklich?

---

---

---

# B Leben in Armut

## Ziel:

Verschiedene Aspekte des Lebens in Armut werden ergründet, Identifikation und Empathie eingeübt und eigene Anteile analysiert.



# B 6. Wer bekommt was?

Von Barbara Zahn

<b>Ziel:</b>	Betroffenheit erzeugen durch Konfrontation mit ungerechten Löhnen und ungleicher Verteilung von Nahrungsmitteln im Rollenspiel
<b>Zielgruppe:</b>	Jugendliche und Kinder ab 10 J.
<b>Teilnehmerzahl:</b>	20 - 25
<b>Zeitraumen:</b>	45 -60 Minuten
<b>Methoden:</b>	Rollenspiel und gelenktes Gespräch
<b>Material:</b>	Rollenkarten, Sojabohnen und Linsen (o.ä.), genügend Spielgeld, Cola und Leitungswasser sowie Kekse und Trockenbrot; AB „Welt als Dorf“

## Einführung:

Das Thema „Gerechtigkeit“ ist höchst schwierig lebensnah pädagogisch zu bearbeiten, denn die Empörung ist groß, wenn die Kinder oder Jugendlichen (auch Erwachsene!) Ungerechtigkeit am eigenen Leibe - und sei es auch nur spielerisch - erfahren. Es sollte bei der Rollenverteilung darauf geachtet werden, dass nicht Kinder mit eigenen Ausgrenzungserfahrungen hier wieder Benachteiligungen erleben. Ohnehin muss man damit rechnen, dass es Aufruhr, Widerstand, Resignation, Diebstahl oder Abweigelungsmanöver gibt, denn auch die „Reichen“ fühlen sich meist nicht wohl in ihrer Haut und es ist die Frage, was sie im Spiel mit ihrem Geld machen. Aber all dies ist intendiert und „darf“ passieren!

Denn bei behutsamer Bearbeitung ist gerade ein solch hautnahes Erlebnis meist sehr nachhaltig und erlaubt eine Fülle von weiteren Vertiefungen und Einsichten. Möglicherweise müsste vor einer weiteren Diskussion zum Ausgleich erstmal eine Reihe von Leckereien für alle zur Verfügung gehalten werden, damit sich die Wogen glätten und ein gewisser Abstand die sachliche Weiterführung erlaubt. Es besteht die Chance, sich Zeit zu nehmen für ein Einfühlen in andere Schicksale, erzählt durch Kurzgeschichten (vgl. B 9) oder persönliche Erfahrungen der RückkehrerReferenten/innen. Es könnte auch auf strukturelle Ungerechtigkeit im Mikro- und Makrobereich hingewiesen und eigene Handlungsoptionen erörtert, bzw. auf Bündnispartner hingewiesen werden.

## Verlauf:

### 1. Spiel

Jedes Kind/jeder Jugendliche erhält einen Zettel mit seiner Rollenbezeichnung:

- ein(e) AufseherIn
- ein(e) Angestellte(r) im Lohnbüro
- ein(e) VerkäuferIn
- Arbeiter (ein Drittel „Arbeiter I“, ca. ein Zehntel Arbeitslose, Rest „Arbeiter III“)

Weitere Berufe könnten sein: Lehrer, Pfarrer/Priester, Journalist, Polizist o.ä.

Im Akkord müssen nun von den Arbeitern vorbereitete Mischungen aus Sojabohnen und Linsen (oder Kaffee- oder Feuerbohnen ...) sortiert werden. Während sie arbeiten, tun die Arbeitslosen nichts, der/die Angestellte im Lohnbüro wie auch der/die VerkäuferIn kennzeichnen mit einem Karton ihre Orte und statten sie mit den entsprechenden Gegenständen aus. Im Lohnbüro erhalten sodann die Arbeiter unerwarteter Weise entsprechend der Bezeichnung auf dem mitgebrachten Zettel - nicht nach der Leistung! - eine Bezahlung in Spielgeld wie folgt:

Arbeiter I: 40 Cent

Arbeiter III: 5 Cent

Im Laden gibt es dafür Cola und Kekse für je 15 c sowie Wasser (2 c) und trockenes Brot (3 c) zu kaufen. Dadurch reicht der Lohn der Arbeiter III also nur für letzteres. Die Arbeitslosen bekommen - auf Drängen - 3 c. (Anmerkung: Nimmt man „Mohrenköpfe“ statt der Kekse, so kann man später auch noch das Thema „Vorurteile“ anknüpfen!).



## 2. Auswertung

Die gemachten Erfahrungen müssen unbedingt die Chance bekommen, ausgesprochen und vertieft zu werden, wobei sich die Spieler gleichzeitig aus ihrer Rolle bewusst verabschieden. Folgende Fragen bieten sich für die anschließende Gesprächsrunde an:

- Wie habt Ihr Euch gefühlt?
- Was haben wir eigentlich gespielt?
- Wozu haben wir das gespielt?
- Wo ist Euch das Thema Ungerechtigkeit bereits begegnet?
- Was bedeutet für Euch fair/gerecht?
- Nennt Beispiele, wie aus mangelnder sozialer Gerechtigkeit Konflikte entstanden sind/ entstehen können.
- Was nun? Was können wir tun?



### Mögliche Weiterführung:

→ Als Weiterführung sollte eine Gegenüberstellung mit der globalen Realität erfolgen – z.B.:

1. Der Arbeitsbogen „Weltdorf“ (s.u.). Nehmen Sie Lohnvergleiche mit dem Projektland hinzu (Was verdient ein Lehrer/ein Ingenieur dort und hier?).
2. Schicksalsbeschreibungen als Kurzgeschichten von südländischen Autoren (vgl. B 8, B 9).
3. Die an Kontinenten orientierte Übung C 8 aus der DED-Mappe zum Globalen Lernen.
4. Vergleiche zwischen Produzenten und Promotorengehältern: ein arbeitender Junge in Pakistan beispielsweise braucht 1000 Stiche pro Ball, näht drei Bälle pro Tag, bekommt dafür 1 Euro; Michael Jordan bekommt für Promotion ca. 10 Millionen Euro  
– Angaben von Brot für die Welt –  
Wie lange müsste ein Junge arbeiten, bis er diese Summe zusammen hätte?!? 27400 Jahre! Informiert Euch weiter durch den Film „Balljungen“!



### Literatur:

Quelle: Barbara Zahn: „Wir machen ein Weltspiel“ aus: Heinz Schernikau/Barbara Zahn (Hg.): Frieden ist der Weg. Bausteine für das soziale und politische Lernen. Beltz Praxis. Weinheim – Basel 1990, S. 127 – mit Ergänzungen von der Autorin

# Das Weltdorf

Stell' Dir vor, unsere Welt ist ein Dorf mit 1000 Einwohnern...  
...dann sind von den Bewohnerinnen und Bewohnern

608	asiatisch
129	afrikanisch
123	europäisch
84	lateinamerikanisch
51	nordamerikanisch
5	ozeanisch



360 Kinder und Jugendliche wohnen in dem Dorf. 17 von ihnen haben kein Dach über dem Kopf und leben auf der Straße. 42 Kinder müssen durch Lohnarbeit zum Lebensunterhalt ihrer Familien beitragen. Von den 640 Erwachsenen können 180 weder lesen noch schreiben.

In diesem Jahr werden 22 Kinder geboren. 9 Menschen werden sterben, drei von ihnen an den Folgen unzureichender Ernährung. Zwei der Toten, die das Dorf in diesem Jahr zu beklagen hat, sind Kinder. Im kommenden Jahr wird das Dorf bereits 1013 EinwohnerInnen zählen.

64 der Bewohnerinnen und Bewohner können im Internet surfen. Doch 800 haben noch nicht einmal einen eigenen Telefonanschluss. Der Stromverbrauch des Dorfes hat sich in den vergangenen zwanzig Jahren fast verdoppelt. Er beträgt in diesem Jahr rund 2,38 Millionen Kilowattstunden. 140 Menschen leben in vornehmen Villen und Bungalows im reichen Teil des Dorfes. Sie beanspruchen auch den größten Teil des Stromverbrauchs für sich, nämlich 1,52 Millionen Kilowattstunden im Jahr.

Das Dorf erwirtschaftet ein jährliches Gesamteinkommen von 6,8 Millionen Euro. Dennoch müssen 203 der Bewohnerinnen und Bewohner in absoluter Armut leben. Sie haben insgesamt nur 1% des gesamten Dorfeinkommens zur Verfügung, d.h. 68 000 EU, während die 200 reichsten DorfbewohnerInnen 86% des Vermögens besitzen. Das Dorf gibt im Jahr mehr als 170 000 EU für seine militärische Verteidigung aus.

280 DorfbewohnerInnen haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Fünf Menschen sind mit dem HIV/AIDS-Virus infiziert.

Klaus Seitz

Quelle: „21 – das Leben gestalten lernen“, Heft 3/Juni 2001, S. 10)



## Aufgaben:

Stellt die ungleichen Verteilungen auf der Welt in geeigneter Weise dar (vgl. thematische Karten auf der Weltkarte, zu beziehen durch das BMZ).

Diskutiert: Welche Unterschiede erscheinen Euch unproblematisch/ Betroffenheit erzeugend/ konfliktvoll/ veränderbar/ Aktionen erforderlich etc.

# B 7. „Armut ist illegal!“

## Stimmen aus Partnerländern

<b>Ziel:</b>	Vorstellungen von Armut aus DED-Partnerländern (Niger, Sudan, Afghanistan, Vietnam, Bolivien, Honduras) wahrnehmen, kontextuell analysieren und vergleichen; Identifikation mit Einzelschicksalen – zum Teil für Fremdsprachenunterricht geeignet
<b>Zielgruppe:</b>	Erwachsene und Jugendliche ab 14 Jahren
<b>Teilnehmerzahl:</b>	Beliebig (ggf. Auswahl von Texten)
<b>Zeitraumen:</b>	90 Minuten
<b>Methoden:</b>	Gruppenarbeit: Textanalyse, Identifikation, Präsentation, gelenktes Gespräch
<b>Material:</b>	Länderbezogene Interviews und Texte (z.T. auf Französisch und Spanisch) mit Fotos von Betroffenen; Weltkarte (gegen Portokosten zu beziehen über BMZ)

### Einführung:

Armut scheint ein relativ klarer Begriff zu sein, denn er lässt sich ja einfach damit umschreiben, dass man zu wenig Geld für seine täglichen Bedürfnisse hat. Aber wenn man Menschen selbst zu Wort kommen lässt, so gibt es doch erhebliche kontextuelle Unterschiede in der Bewertung und der Betonung der Engpässe. Es spiegelt sich in dem, was Menschen über ihre eigene Situation ausdrücken, nicht nur die existentielle Unsicherheit, sondern auch Scham, Verzweiflung, Ausgrenzung, Wut, Hilflosigkeit, aktiver Zorn und Solidarität – je nachdem, wie allein man mit diesem Problem da steht, wie die Ursachen analysiert werden oder wie andere Teile der Gesellschaft darauf reagieren (vgl. Einführung und A 1). Damit erhellen sich in diesen, von Entwicklungshelfer/innen im Sommer 2004 eingeholten Aussagen einzelner Betroffener länderspezifische und sozial bestimmte Lebensbedingungen, die uns das Wesen von Armut und ihre vielen Facetten näher bringen.

In dieser Übung sollen solche Stimmen wahr- und ernst genommen werden. Sie können als Anlass dienen, sich in andere hinein zu versetzen und Empathie zu entwickeln. Es kann auch deutlich werden, dass die Menschen ganz konkret ihre Probleme zu lösen versuchen (vgl. B 11). Gleichzeitig wird relativiert und differenziert: Bevor mit fertigen Rezepten Entwicklungsprojekte begonnen werden, müssen Ursachen analysiert und Betroffene befragt werden.

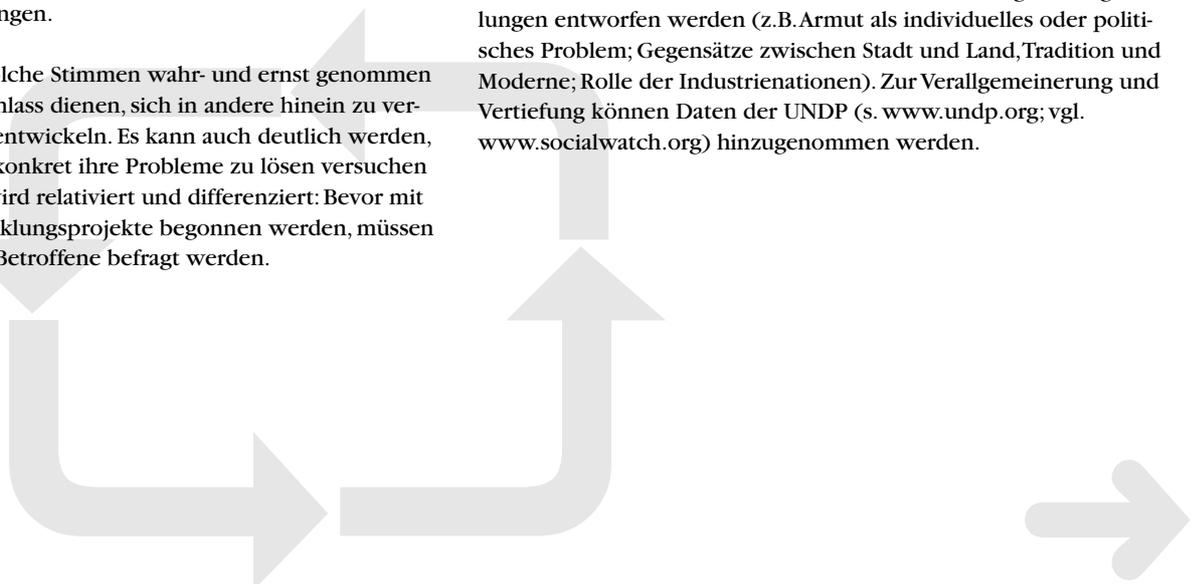
### Verlauf:

#### 1. Erarbeitung

Die Länder werden vorgestellt und auf einer Weltkarte markiert. In Gruppen werden aus den Texten länderspezifische Besonderheiten schwerpunktmäßig zusammengestellt: Welche Zeichen von Armut werden genannt? Macht eine Übersichtsliste. Erstellt einen Bogen mit Sprechblasen (vgl. A 1) und füllt sie mit wichtigen Zitaten aus den Ländern. Gebt Namen, Alter und sonstiges der Personen hinzu. Stellt sie den anderen vor.

#### 2. Vergleich und Diskussion der Ergebnisse

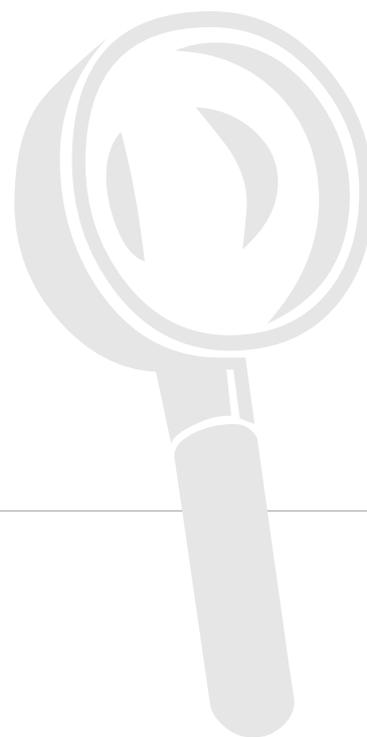
Nach der Vorstellung wird in vergleichender Analyse untersucht, welche unterschiedlichen Charakteristika und spezifischen regionalen Kontexte zum Ausdruck kommen. Es sollten eigene Fragestellungen entworfen werden (z.B. Armut als individuelles oder politisches Problem; Gegensätze zwischen Stadt und Land, Tradition und Moderne; Rolle der Industrienationen). Zur Verallgemeinerung und Vertiefung können Daten der UNDP (s. [www.undp.org](http://www.undp.org); vgl. [www.socialwatch.org](http://www.socialwatch.org)) hinzugenommen werden.





### Mögliche Weiterführung:

→ Man kann manchen Texten Bilder aus A 3 zuordnen und daraus in Kleingruppen Bildergeschichten entstehen lassen. Lebensläufe können in der Ich-Form aus der Perspektive der Betroffenen geschrieben werden. Mit Hilfe des Einkaufsspiels „Bei Familie Torres u.a.“ (C 9 aus der DED-Mappe Globales Lernen) kann tiefer in die Problematik des Überlebens in Lateinamerika eingedrungen und für alltägliche Bedürfnisse und Lebensstilfragen sensibilisiert werden. Diskussion über endogene und exogene Faktoren der Armut (vgl. Engelhard, S. 25 f.). Die Lebensumstände von Maria Z. aus A 1 sind hinzuzunehmen und zu vergleichen, um die Ferne des Armutsthemas zu überwinden und zu differenzierten Aussagen über absolute und relative Armut zu kommen (vgl. Hinweise auf relative Armut in der Einführung). Von diesen Armutszeugnissen als Ausgangssituation kann weiter gefragt werden, was die Armen selbst und die Verantwortlichen in ihren Ländern zur Verbesserung der Lage tun (vgl. B 10 und B11) und weiter kann zum Armutsbekämpfungsprogramm AP 2015 (vgl. [www.aktionsprogramm2015.de](http://www.aktionsprogramm2015.de)) und zur Entwicklungszusammenarbeit übergeleitet werden (vgl. C 14 und C15).



### Literatur:

Engelhard, Karl: Welt im Wandel. Die gemeinsame Verantwortung von Industrie- und Entwicklungsländern. Ein Informations- und Arbeitsheft für die Sekundarstufe II mit ergänzender CD Rom. Omnia Verlag Stuttgart o.J. (2004) – gegen Portokosten zu beziehen über BMZ

# Niger

## Armut ist illegal!

*„Die Armut ist ein Verstoß gegen die Menschenrechte, diese armen Bauern sind die Opfer. Wie soll man aus dieser Armut und Misere herauskommen?“*

*Wie soll man aus dieser Armut herauskommen, wenn man keine Bildung hat?*

*Wie soll man aus dieser Armut herauskommen, wenn man keinen Zugang zu medizinischer Versorgung hat?*

*Was soll man tun, wenn man statt Medizin nur endlos lange Verschreibungen bekommt?*

*Wie soll man aus dieser Armut herauskommen, wenn man Hunger hat?*

*Und Ibr, Frauen: wie wollt Ibr aus dieser Armut herauskommen, wenn Ibr bereits mit 13 Jahren verheiratet seid?*

*Wie nur soll man aus dieser Armut herauskommen, wenn man keine gewinnbringende wirtschaftliche Tätigkeit hat?*

*Es gibt eine Lösung:*

*Wenn wir es schaffen, die mageren Ressourcen, die wir haben, angemessen zu nutzen – da rede ich z.B. von einer guten Regierung.*

*Wir haben kein Recht, arm zu sein. Armut ist illegal. Armut ist eine Verweigerung von und Verstoß gegen Menschenrechte.*

*Erheben wir uns und arbeiten wir hart, um die Armut in unserem Leben abzuschaffen!“*

*(von der Theatergruppe „Trétaux du Niger“)*



## La pauvreté est illégale!

*„La pauvreté est une violation des droits de l'homme, ces pauvres paysans en sont victimes.*

*Comment se sortir de cette pauvreté et de cette misère?*

*Comment vous sortir de cette pauvreté, si vous n'avez pas un niveau éducatif?*

*Comment vous sortir de cette pauvreté, si vous n'avez pas accès aux soins?*

*Comment faire si à la place des médicaments vous recevez des kilomètres d'ordonnances?*

*Comment vous sortir de cette pauvreté si vous avez faim?*

*Et vous les femmes, comment voulez-vous vous sortir de cette pauvreté si vous êtes mariées dès l'âge de 13 ans?*

*Comment vous sortir de cette pauvreté si vous n'avez pas une activité économique rentable?*

*Il y a une solution:*

*Si nous parvenons à gérer les maigres ressources que nous avons, je parle, là, de la bonne gouvernance.*

*Nous n'avons pas le droit d'être pauvre, la pauvreté est illégale, la pauvreté est un déni et une violation des droits de l'homme.*

*Levons-nous, et travaillons dur pour abolir la pauvreté de notre vie!“*

# Niger

## Interviews: Was sind für Sie charakteristische Zeichen der Armut? Was sind Ihre Ängste, Ihre Wünsche?

(von Dominique Thaly)

„Für mich ist es, wenn die Person kein Geld hat, wenn die Person schmutzige Sachen anhat. Sie hat kein Geld, um sich Wasser oder Seife zu kaufen. Die, die in mehrstöckigen Gebäuden wohnen, sind reich. Die, die in Zelten oder Hütten wohnen, sind arm. Wenn die Person krank ist, hat sie kein Geld, um sich Medikamente zu kaufen und einige sterben sogar davon. Ich habe Angst zu sterben und Angst, dass ich kein Geld habe, um mir Kleidung zu kaufen oder davor, mich auf der Straße wieder zu finden. Mein größter Wunsch ist, eine Arbeit zu finden, um Geld zu verdienen.“

(Hadiza Harouna, 24 Jahre alt, geboren in Niamey, Schule bis zur 10. Klasse, 2 Jahre Weiterbildung in Informatik, Praktikantin in einer NRO in Niamey)



„Für mich ist Armut, wenn das Individuum nicht schafft, sein Frühstück, Mittag- und Abendessen zu sichern. Es herrscht Unterernährung. Es gibt Menschen, die spindeldürr sind. Armut ist auch, wenn das Individuum ungewollt Lumpen trägt. Wenn man sich die Schuhe der Leute anschaut, kann man sehen, ob sie reich oder arm sind. Die Armen haben abgenutzte und durchlöchernte Schuhe. Meine größte Angst ist, krank zu werden und nicht genügend Mittel zu haben, um mich behandeln zu lassen oder eines Tages aufzuwachen ohne einen Cent – und meine Kinder mich anschauen zu sehen – und ihnen nicht genügend Sorge angedeihen lassen zu können. Mein größter Wunsch ist, eine Unterkunft für meine Familie zu haben, genügend Mittel, um sie zu ernähren und ihnen durch eine regelmäßige Arbeit ihre Ausbildung zu ermöglichen.“

(Abdou Issa, 41 Jahre alt, Examen in Psychologie nach 3-jährigem Universitätsstudium, geboren in Keita, Tahoua, Koordinator einer NRO)

# Sudan

## Interviews: Was sind für Sie Zeichen von Armut? Was sind Ihre Ängste, Ihre Wünsche? (von Karoline Wiemers-Meyer)



„Armut ist eine Katastrophe. Sie macht das Leben schwierig. Sie lässt den Menschen nicht richtig denken – besonders wenn der Bauch leer, der Körper dürftig bekleidet und man krank ist. Arme Menschen kämpfen um das Überleben. Wenn man z.B. ab Sonnenaufgang bis spät in die Nacht arbeitet und dann oft am Ende nichts verdient hat, weil die auf der Straße gehandelten Waren (die von der Regierung

als illegal bezeichnet werden) von der Polizei konfisziert wurden, ist das ein harter Kampf. Arme Menschen haben keine Matratzen zum Schlafen und keine Kleider. Sie sind schmutzig, sehen deprimiert aus und müssen betteln.

Armut erzeugt Aggressionen. Dadurch wächst die Gefahr, dass andere Menschen verletzt oder getötet werden. Arme sind auch sehr egoistisch. Sie sind nicht mehr in der Lage, mit anderen Menschen zu teilen und denken deshalb nur an sich. Der Koran will, dass die Menschen sich in Geduld üben. Auch das ist schwer, wenn man arm ist. Die Zahl der Menschen, die nicht wie im Koran gefordert gleich behandelt werden, nimmt zu. Grund dafür ist die wirtschaftliche Situation und das größer werdende Gefälle zwischen Armen und Reichen. Meine persönliche Situation hat sich durch den Konflikt in Darfur sehr verschlechtert. Aus Sicherheitsgründen mussten meine Verwandten in ein weit entferntes Camp umziehen; einige wohnen jetzt auch illegal hier in Khartoum. Sie haben alles verloren. Als Familienmitglieder sind wir zu Spenden und Unterstützung verpflichtet, ich weiß oft nicht, wie es weitergehen soll.

Die Menschen sollten friedlich zusammen leben und der Krieg muss sofort aufhören. Die Sudanesen sind ein friedliches Volk und durch die Schaffung von Frieden kann die Armut bekämpft werden.“

(Isah Idris El Achedir, Moslem aus Hamia/Süddarfur, 49 Jahre alt. Er lebt seit 1967 in Khartoum und arbeitet derzeit als Nachtwächter und Saffthändler; Ausbildung: Koranschule) - Das Interview wurde übersetzt von Adam Elsharif (DED-Büro)



„Armut – das bedeutet, dass ich keine Wahl treffen kann. Ich würde Angst haben, Entscheidungen zu treffen über die Fortsetzung meines Lebens. Ich wünsche mir, meine Entscheidungen selbst zu treffen, ohne alte Traditionen oder anderer Leute Interessen mit berücksichtigen zu müssen.“

(Elsir Abdelrazig Abdelrahman Salih, 33 Jahre alt, Architekt in Khartoum und als Freiwilliger aktiv bei der Sudanese Environment Conservation Society (SECS) - Übersetzerin: Gihan Eltahir (DED-Office)



# Sudan



„Meiner Meinung nach bedeutet arm sein, dass ich nicht mal die aller notwendigsten Dinge zum Überleben habe, wie Unterkunft, Nahrung, Wasser, Kleidung und Bildung. Wenn ich Unterkunft sage, meine ich einen sauberen Platz, wo ich gesund wohnen kann. Kleidung soll gut und praktisch für den Körper sein. Kleidung darf ruhig aus einfachem Material sein und den Körper bedecken. Wasser muss sauber sein. Wenn ich an Bildung denke, so ist dies das Recht jedes Menschen; sie muss ihm unter allen Umständen gegeben werden, denn es ist der einzige Weg, Armut zu vermeiden und den Lebensstandard zu verbessern. Trotzdem sind solche Dinge manchmal nicht verfügbar. Dann bin ich arm.“

Aber wenn ich all dies habe, aber kein großes Haus, Auto, Fernseher (mit allen anderen Attributen, wie Video, DVD, Satellitenschüssel etc.), luxuriöses Essen, verschiedene Getränkesorten – dann sage ich nicht, dass ich arm bin, sondern ich lebe ein Durchschnittsleben, wo man sich solche Dinge eben nicht leisten kann. Ich muss Angst haben vor der Armut – besonders heutzutage. Erstens werde ich keine Sympathie oder Hilfe von irgendjemand bekommen, außer dass er/sie davon einen Vorteil hat. Zweitens brauchst du Geld für alles, was du haben möchtest, z.B. Bildung: Wie kann ich sie bekommen und all das Wissen, um meine Art zu leben zu verbessern. Wie wir alle wissen, werde ich für immer arm bleiben, wenn ich als armer Mensch keine gute Erziehung bekomme. Also ist Armut wirklich ein Alptraum für mich.

Aber wenn ich all dies habe, aber kein großes Haus, Auto, Fernseher (mit allen anderen Attributen, wie Video, DVD, Satellitenschüssel etc.), luxuriöses Essen, verschiedene Getränkesorten – dann sage ich nicht, dass ich arm bin, sondern ich lebe ein Durchschnittsleben, wo man sich solche Dinge eben nicht leisten kann. Ich muss Angst haben vor der Armut – besonders heutzutage. Erstens werde ich keine Sympathie oder Hilfe von irgendjemand bekommen, außer dass er/sie davon einen Vorteil hat. Zweitens brauchst du Geld für alles, was du haben möchtest, z.B. Bildung: Wie kann ich sie bekommen und all das Wissen, um meine Art zu leben zu verbessern. Wie wir alle wissen, werde ich für immer arm bleiben, wenn ich als armer Mensch keine gute Erziehung bekomme. Also ist Armut wirklich ein Alptraum für mich.

Mein dringendster Wunsch ist es, dass die Herzen aller Menschen auf der Welt sich zu sensiblen und zu Bewunderungswürdigen verändern. Sie müssen voneinander die Bedürfnisse erfüllen und die anderen mehr gewichten als ihre eigenen. Dies sollen in Wirklichkeit nicht nur Worte sein, sondern es soll im Alltagsleben praktiziert werden. Auf diese Weise werden wir alle so glücklich und großartig leben, wie der Allmächtige Gott es nach Seinem Willen für uns Menschen vorgesehen hat.“

(Francesca Daniel E. Lobai, Christin aus Nimule/Südsudan, jetzt wohnhaft in einem IDP-Camp in Khartoum, 33 Jahre alt, Higher Secondary Certificate und Kurse in Büroarbeit; Sekretärin in einem kirchlichen Berufsbildungszentrum in Khartoum)



# Afghanistan

## Interviews: Was sind für Sie Zeichen für Armut? Was sind Ihre Ängste, Ihre dringlichsten Wünsche? (von Florian Weigand)

„Es gibt viele Zeichen von Armut. Ich will daher nur einige nennen. Ich bin zum Beispiel zerstreut und passe nicht mehr gut auf mich auf. Ich werde nachlässig, ziehe mich unordentlich an und rasiere mich nicht mehr. Ich werde leicht ärgerlich, wenn Freunde mich und meine Familie kritisieren, obwohl ich das später bereue. Ich entferne mich immer mehr von meinem sozialen Umfeld. Ich will mich nicht mehr mit der Familie und den Verwandten unterhalten, ich will nur allein sein. Ich werde unfreundlich gegenüber allen. All das habe ich schon erlebt. Ich war davon bereits einmal psychisch krank. Es gibt viele Gründe, warum ich so geworden bin. Wir besitzen kein eigenes Haus, haben kaum genug Einkommen für die Miete. Als ich Student war, hatte ich nicht einmal Geld für die Busfahrkarte und bin zu Fuß zur Universität gegangen. Außerdem leiden wir alle in Afghanistan unter den Folgen der Kriege und ausländischen Attacken.“

In Afghanistan gibt es noch immer Kriegsgefahr, Armut, Migration und eine schlechte wirtschaftliche Entwicklung. Aus diesen Gründen habe ich Angst, dass viele Afghanen in ihrem rückständigen Land keinen guten Arbeitsplatz finden können. Sie müssen daher als ungelernete Arbeiter in ihrem Heimatland oder im Ausland eine Stelle suchen, um für ihre Familien Geld zu verdienen. Andernfalls bleiben sie hungrig. Deswegen sterben manche sogar an Unterernährung und vielen anderen Krankheiten. Ich wünsche mir ein gutes Verhältnis zu meinen Freunden, der Familie, den Verwandten und zu meinem sozialen Umfeld. Ich wünsche mir außerdem ein gutes Leben für alle Armen, eine stabile Sicherheit, effektiven Wiederaufbau, eine starke zentrale Regierung und wirtschaftlichen Aufschwung. Das könnte alle Probleme der Menschen lösen.“

(Yama Afif, 28, Bankangestellter, lebt in Kabul, geboren in Parwan)

„Nicht weiter studieren zu können, das bedeutet für mich Armut. Ich bin daher oft ungeduldig, ärgerlich und unfreundlich. Ich will dann mit niemandem mehr sprechen, auch nicht mehr mit meiner Familie. Ich leide oft unter Schlafstörungen. Ich habe jetzt keine Angst mehr vor Armut. Meine Familie leidet nicht mehr Hunger und meine Geschwister sind erwachsen. Früher hat mich Armut sehr gequält – mit Hunger und Krankheit. Ich bin darüber sogar für eine Zeit psychisch krank geworden. Während des Bürgerkriegs (1992 - 96) habe ich einmal 2 Monate lang nicht geschlafen. Am Tage habe ich außer Haus gearbeitet, in der Nacht Tüten geklebt. Angst hab ich keine mehr. Ich habe mich an solche Probleme gewöhnt. Ich meine, sie sind Gaben Gottes an uns und wir können nichts dagegen tun. Ich habe viel Schreckliches gesehen und will nicht alles erzählen. Manchmal denke ich, das Leben hat keine Perspektive.“

(Hasib Mir Sulaiman, 25, arbeitet als Sprachlehrer für Dari in Kabul)



# Afghanistan

„Sehen Sie, wir haben nichts – nichts zum Leben, keine Wohnung. Wir müssen immer wieder umziehen – in Häuser, die anderen gehören. Und das mit 10 Personen in der Familie! Mein Mann arbeitet als Lastenträger – manchmal, wenn er einen Auftrag bekommt. Davon kaufen wir dann Essen. Das Leben von der Hand in den Mund, das ist Armut. Ich habe einen Sohn, der ist 20 Jahre alt. Er wurde schon dreimal operiert, weil er krank ist. Meine Angst ist, dass er irgendwann nicht mehr arbeiten kann. Was ich mir wünsche, ist ein bisschen Geld – nur so viel, dass ich damit leben kann.“

(Charikol, 55 Jahre alt, weiblich, lebt in Kabul im Armenviertel Char-Kala, Wazirabad)

„Ich habe nur zwei Söhne, die als Tagelöhner versuchen, die Familie durchzubringen. Das ist für mich Armut. Ich habe Angst, dass wieder Krieg und Zerstörung das Land heimsuchen. Außerdem habe ich immer Angst, dass meine Söhne ohne Arbeit wieder nach Hause kommen. Sie warten täglich am Charo-ye-Chaku (ein Platz in Kabul) mit vielen anderen Tagelöhnern auf einen Auftraggeber, der sie mitnimmt. Ich möchte gerne die Wohnung richten lassen und mir so richtig den Magen füllen. Dafür ein bisschen Geld zu haben, das wünsche ich mir von Gott.“

(Sabru, nach eigenen Angaben ca. 50 Jahre alt, weiblich, lebt in Kabul, im Armenviertel Chahr-Kala, Wazirabad)

„Meine Mutter muss arbeiten. Wir sind fünf Leute in der Familie. Mein Vater ist in Pakistan ums Leben gekommen. Ich habe Angst vor dem Hunger. Mein dringlichster Wunsch ist, dass wir eine Wohnung haben und Vati wiederkommt.“

(Parima, 8, lebt mit ihrer Mutter in Kabul)

„Ich bin Lehrerin und verdiene 50 Dollar im Monat. Ich wohne am Flughafen, die Fahrkarte für den Bus zur Arbeit ist aber zu teuer. Also laufe ich jeden Tag zu Fuß – für die einfache Strecke brauche ich eine Stunde. Wir in unserer Familie sind alle keine Analphabeten, mein Bruder kann sogar etwas Englisch. Er findet trotzdem keine Arbeit. Wenn ich nicht arbeite, hat meine Familie kein Geld. Aber auch wenn ich arbeite, wird das Geld immer weniger. Ich werde in Dollar bezahlt, und der wird ständig abgewertet. Außerdem habe ich Sorge um meinen guten Ruf. In Afghanistan haben Frauen, die arbeiten, eine schlechte Reputation. Ich hoffe, dass wenigstens meine Geschwister einen anderen Lebensstandard erreichen. Sie gehen noch zur Schule. Ich will für deren Ausbildung arbeiten und für meine Eltern sorgen.“

(Homa, 20, Lehrerin, lebt in Kabul)



# Vietnam

## Interviews: Was sind für Sie Zeichen von Armut für Sie? Was sind Ihre Ängste, Ihre Wünsche diesbezüglich?

(von Claudia Euen)



„Meiner Meinung nach ist Armut unter drei folgenden einfachen, begrenzten aber doch erheblichen Bedingungen zu sehen: die wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die Gesundheitspflege und die Ausbildungs- und Bildungsbedingungen. Wenn ich über Armut spreche, denke ich an eine wasserdurchlässige Strohütte mit schwachem Petroleumlicht, wo ein kränkliches und

schwächliches, junges Mädchen zitternd unter einem zerrissenen Hemd eines Erwachsenen sitzt. Daneben liegt eine alte Frau unbeweglich auf einem aus Brettern zusammengeageltem Bett. Wir können die Armut überall sehen und ich bin besorgt, dass sie eine negative Wirkung auf die soziale Ordnung und die menschliche Moral hat. Denn unter der Armut kann man alles machen, egal ob gut oder schlecht, um seine Lebensbedingungen zu verbessern. Ohne entsprechende Hilfe zu bekommen, wird man es sicher falsch machen. Inzwischen steigen die sozialen Probleme, Gewalt und Krankheiten. Gleichzeitig leidet die menschliche Moral darunter.

Ich wünsche, dass die Armut in der Welt, besonders in Vietnam unterschieden bekämpft wird und die Wirtschaft sich immer stärker entwickelt, um Beschäftigung zu schaffen und die Bildungs- und Gesundheitsbedingungen zu verbessern. Die entwickelten Länder und die internationalen Organisationen sollen die armen Länder finanziell und technologisch unterstützen, damit sie sich stärker und nachhaltiger entwickeln. Dadurch müssen die Menschen in allen Ländern nicht mehr unter der Armut leiden.“

(Hung Ngo Quang, 29, Angestellter in Hanoi)

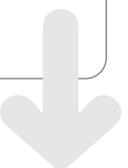
„Die Armut hat folgende Merkmale: Mangel an Nahrungsmitteln, schlechter Gesundheitszustand, Unterernährung bei Kindern, keine Möglichkeiten für eine Schulausbildung, schlechte Wohnbedingungen (Slums, fehlende notwendige Haushaltswaren etc.), nicht in der Lage sein Materialien und Werkzeuge für Produktionsvorhaben anzuschaffen. In den meisten Fällen sind es die Bewohner der



Bergregionen und abgelegenen Ortschaften, die durch Naturkatastrophen und Überschwemmungen benachteiligt sind. Wenn ich an die Armut denke, interessiere ich mich für die Ursachen der Armut und für mögliche Maßnahmen, die diese Armut vermindern könnten. Mein erstes Anliegen ist: Wenn die Armen ausreichend Nahrungsmittel hätten, würden sie nicht hungern, d.h. also die Nahrungsmittelsicherheit hat in diesem Kontext die erste Priorität. Hätte ich viel Geld, würde ich Nahrungsmittel und zinsfreie Kredite zur Förderung der Produktion (z.B. in Bereichen Landwirtschaft, Handwerk, Familiengewerbe etc.) an die Armen vergeben. Diese Aktion würde nur für einen bestimmten Zeitraum gelten, damit sie nicht faulenzten und immer auf die Geber warten. Zweite Priorität haben die Gesundheitsversorgung und die Ausbildungsmöglichkeiten. Wenn man arm ist, wird man oft krank und hat keine Möglichkeit eine Ausbildung zu erhalten, es ist ein Teufelskreislauf. Andere soziale Probleme werden erst gelöst, wenn die Armen genug zu essen haben.

Die Armutsrate in Vietnam ist im Vergleich zu den letzten 10 Jahren gesunken. Trotzdem ist sie noch sehr hoch und wirkt sich besonders stark auf ländliche Gebiete aus (mehr als 80% der vietnamesischen Bevölkerung leben von der Landwirtschaft). Eine Folge ist die Abwanderung in die Städte und größere Siedlungen und anschließend soziale Probleme. Natürliche Ressourcen werden verbraucht und verschmutzt. Ich wünsche, dass alle Menschen berufstätig sind und ein durchschnittliches Einkommen von 300 000 VND (circa 21 US\$) pro Monat bekommen.“

(Thi Thu Huong Le, 35, Agraringenieurin aus Hanoi)



# Vietnam

„Arm sind die, die regelmäßig nicht genug Lebensmittel zu Verfügung haben, in unstabilen Häusern oder Wohnungen leben und oft ihren Aufenthaltsort wechseln müssen. Außerdem solche, die ein unsicheres Leben führen, Angst vor Krankheiten haben müssen, weil sie kein Geld haben, um Medikamente zu kaufen oder Krankheiten behandeln zu lassen (sogar die, die eigentlich ungefährlich sind!) – also Frauen, Kinder und alte Menschen – vor allem in entlegenen Gebieten. Meiner Meinung nach sollte man Infrastrukturen und andere Einrichtungen aufbauen und die Bildung der auf dem Land lebenden Bevölkerung verbessern, damit die in den Bergregionen lebenden Armen einen besseren Lebensstandard erreichen. Die Regierung sollte speziell ihre Sozialpolitik auf Arme abstimmen. Sozialhilfe könnte z.B. eingeführt werden.“

(Toan Dang Xuan, 52, Wissenschaftler aus Hanoi)



„Ich lebe in einem armen Land. Durch meinen Job muss ich oft aufs Land gehen und was ich da sehe, ist, dass sehr viele Menschen nicht genug zu essen und nicht ausreichend Kleidung haben. Die Bauern müssen hart auf den Feldern arbeiten und verdienen doch nicht genug, um ihre Familien zu versorgen. Die Grundbedürfnisse werden auf dem Lande nicht erfüllt.“

Viele Kinder gehen nicht zur Schule; sie müssen schon in jungem Alter zur Arbeit in die Städte gehen. Sie würden gern in die Schule gehen, aber die Lebensumstände geben ihnen keine Chance dazu, weil sie helfen müssen, ihre Familie zu ernähren. Armut kann eine Reihe von Problemen im Bereich Bildung, Kultur und Gesellschaft verursachen. Arm und hungrig zu sein, bringt die Menschen oft zum Letzten: sie könnten alles tun, um an Geld zu kommen und dann kümmern sie sich nicht mehr um sie herum. Ich wünschte mir, dass jeder einen Job hat und damit genug, um sich und seine Familie mit Nahrung, Kleidung und einer Unterkunft zu versorgen. Wenn jeder versuchen würde, das Leben zu verbessern, würde letztendlich alles besser: Wenn einem geholfen wird, wird er hingehen und anderen helfen. So müsste die Armut ausgeradiert werden können.“

(Nga Trang Tuyet, 25, Verkaufsassistentin aus Hanoi)



# Bolivien

## Interviews: Was bedeutet Armut für Sie? Was sind Ihre Ängste, Ihre Wünsche? (von Martina Rieken)



„Für mich bedeutet Armut eine schlechte Organisation, das heißt, wir sind keine Einheit. Unsere Chefs denken nicht an die Leute in den ländlichen Gebieten. Natürlich denke ich auch an die schlechte ökonomische Lage, mit anderen Worten: an die Korruption. Indikatoren der Armut sind für mich: Unter-Hunger-Leiden, Ungerechtigkeit, Gewalt und Arbeitslosigkeit. Ich komme aus armen Verhältnissen,

deshalb habe ich viele Zweifel und Ängste. Ich möchte den Ärmsten helfen, ihre Bedürfnisse zufrieden zu stellen. Ich würde die entwickelten Länder bitten, Bolivien zu helfen, einen souveränen Zugang zum Meer zu verschaffen, denn so wie es jetzt ist, sind wir wie in einem Käfig gefangen.“

(Cristanto Cerezo, 24 Jahre alt, Student der Land- und Forstwirtschaft, aus Monteagudo)



„Armut ist aus meiner Sicht ein anderes Wort für Knappheit. Deshalb ist nicht nur der arm, der keine materiellen Dinge hat, sondern auch der, der keine moralischen und kulturellen Werte, keine Ausbildung, keine Erziehung und keine gute Gesundheit besitzt. Der Mangel an diesen Dingen ist für mich ein Indiz von Armut. Ich habe Angst, dass die Armut unkontrollierbar werden könnte und

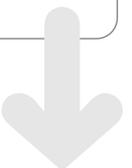
auch davor, dass sie irgendwann die gesamte Menschheit betreffen könnte. Mein größter Wunsch für die Zukunft ist die Armutsbekämpfung. Und zwar hauptsächlich bei denjenigen Menschen, die über die wenigsten wirtschaftlichen Mittel verfügen.

(Miguel Quiroz, 28 Jahre alt, Ökonom aus La Paz)

„Armut bedeutet für mich in der aktuellen Situation unseres Landes, dass es anscheinend nicht möglich ist, aus der Krise heraus und voran zu kommen – aus einer Krise, die unser Volk und unser Land stark in Mitleidenschaft zieht. Anzeichen gibt es so viele: In den Städten beispielsweise die zunehmende Zahl der Kinder, die auf der Straße leben und die vielen Leute, die keine Arbeit und somit kein Einkommen haben. Meine größten Zweifel habe ich an der Politik und deren Verantwortlichen. Die Korruption macht mir Angst, sie hemmt die Entwicklung unseres Landes ungemein. Am Ende werden die Politiker immer reicher und die Armen immer ärmer.

Mein größter Wunsch für unser Land ist, einen vertrauenswürdigen und wahrhaften Präsidenten zu haben, der weiß, wie unser Land anständig und ohne Korruption zu regieren ist. Ich wünsche, dass wir weiter kämpfen, um voran zu kommen.“

(Rosalia Chuquimia Chasqui, 28 Jahre alt, Assistentin im Erziehungsprogramm der Fundación Pueblo aus La Paz, einer bolivianischen, gemeinnützigen Stiftung; sie betreut Jugendliche eines abgelegenen Andendorfes, die in La Paz eine Berufsausbildung machen)



# Bolivien



„Zunächst ein paar Worte zu meiner Herkunft. Ich bin Aymara (bolivianische Urbevölkerung), vom Land kommend; einer, der Wurzeln in der Stadt La Paz geschlagen hat. So lebe ich zugleich in zwei Welten: In der Welt, die auf dem Land existiert, und in der, die in der Stadt existiert. Die Auswirkungen der Armut sehe ich sowohl auf

dem Land als auch in den Straßen der Städte. Armut kann ich nicht so definieren, wie es die Leute aus dem Westen tun. Aus meiner andinen Weltsicht sind auch diejenigen arm, die ihr Verhältnis zur Natur verloren haben und die sich nur um ihren Gewinn bemühen. Wir wissen, dass es viele Ursachen von Armut gibt: das Problem, fruchtbares Land zu bekommen beispielsweise. Damit hängt auch der Großgrundbesitz von Politikern zusammen, die es sich zusammen gestohlen haben, und der Besitz von eingewanderten Ausländern, die mit dem Land handeln; mit Land, das in den Händen der Bolivianer sein sollte. Es bestehen ungerechte Handelsverhältnisse zwischen Stadt und Land. Es fehlt Arbeit für Leute ohne Ausbildung und ebenso fehlen Möglichkeiten, sich aus-, fort- und weiterzubilden. Außerdem gibt es viel Korruption.

Meine größten Ängste sind, dass der bolivianische Staat nicht die Ursachen der Armut bekämpft. Die Bolivianer müssen danach streben, die sozioökonomische Situation ohne schlechte Politiker und fremde Mäzene zu verändern. Mein Wunsch ist, dass sich die wirtschaftspolitischen Strukturen verändern, dass die internationale Gemeinschaft ihre Unterstützung nicht nur darauf ausrichtet, ein Land der so genannten Dritten Welt zu entwickeln, sondern dass wir als Land ernst genommen werden. Dabei sollten nicht machtpolitische Interessen im Vordergrund stehen. Nötig ist der Zugang zu fruchtbarem Land, Investitionen für Beschäftigung, Möglichkeiten für Aus-, Fort- und Weiterbildung. Wir brauchen das, damit wir in der Lage sind, auf ausländischen Märkten unsere Produkte zu verkaufen. Die, die es angeblich so gut mit uns meinen, sollen aufhören, sich in die internen Fragen unseres Landes einzumischen.“

(Alejandro Conde, 43 Jahre alt, Leiter des Programmes Chiliri Mamani für die ländliche Entwicklung eines Andendorfes der Fundación Pueblo, La Paz)

# Honduras

## Interview: Was sind für Sie Zeichen der Armut? Was sind Ihre Ängste, Ihre Wünsche?

(von Claudia Erb)



„Ein Zeichen für Armut ist, dass es keine Arbeit gibt und die Löhne zu gering sind. Außerdem gibt es für die armen Stadtteile und Regionen keine Unterstützung von der Regierung. Politiker interessieren sich für diese Probleme nur im Wahlkampf. Wenn sie erst an der Regierung sind, veruntreuen sie das Geld, das für die Armen bestimmt ist. Auch zerrüttete Familien,

von denen es viele in Honduras gibt, sind ein Zeichen für Armut: Die Väter verlassen die Familien oder die Eltern arbeiten viel, um die Familie ernähren zu können, und kümmern sich deshalb nicht ausreichend um die Kinder, die dann Jugendbanden beitreten, Drogen nehmen und zu Kriminellen werden. Ich bin beunruhigt. Die wirtschaftliche Situation ist sehr schlecht. Es gibt unterernährte Kinder, keine Arbeit, kleine Unternehmen gehen Pleite, die Leute haben kein Geld etc. Diese hoffnungslose Situation führt zu immer mehr Kriminalität und das Leben hier wird immer unsicherer.

Mein dringendster Wunsch ist, dass Arbeitsplätze geschaffen werden und die Leute auf dem Land – ich bin auch vom Land – von ihren angebauten Produkten leben, ihre Kinder ernähren und in die Schule schicken können.“

(Maria Crescencia Pineda, 53 Jahre alt, Haushaltsangestellte aus La Esperanza, Intibucá)

„Armut. Ja, Armut verstehen wir hier in unserem Land immer besser. Und Zeichen von Armut gibt es immer mehr, vor allem, weil sich die Regierung nicht um die Schaffung neuer Arbeitsplätze bemüht. Viele Menschen wollen arbeiten, aber finden keine oder nur sehr schlecht bezahlte Stellen. Drei meiner Kinder haben die Schule abgeschlossen und sind seitdem arbeitslos oder machen Gelegenheitsjobs. Die Leute, die so wie ich, noch eine Stelle haben, müssen gut aufpassen, dass sie diese nicht verlieren, wenn sie ihren Lebensunterhalt und den ihrer Familien sichern wollen. Ich glaube, dass wir hier in Honduras nicht viel mehr Armut ertragen können. Aber die Reichen wollen nichts hergeben und die Armen werden immer ärmer.



Ich habe Angst, plötzlich arbeitslos zu werden. Ohne meinen Lohn bleibt mir und meiner Familie nichts. Wie sollte ich dann das Essen und die Ausbildung meiner fünf Kinder bezahlen? Eine Zeitlang habe ich in einem Ministerium als Reinigungskraft gearbeitet. Als dann die neue Regierung kam, sind wir alle entlassen worden und mir blieb nichts anderes übrig, als gebrauchte Kleidung in den Dörfern zu verkaufen. Glücklicherweise habe ich nach ein paar Monaten wieder eine Stelle gefunden. Aber das wird natürlich mit zunehmendem Alter immer schwieriger: Hier in Honduras werden Frauen stark diskriminiert – mit 45 Jahren stellt einen schon niemand mehr ein.

Ich wünsche mir, dass meine drei Söhne bald eine richtige Arbeit finden und die anderen beiden Kinder gut die Schule beenden und dann auch arbeiten können. Bei den geringen Löhnen reicht es ja auch nicht aus, wenn nur eine Person in der Familie arbeiten geht. Um etwas vorwärts zu kommen, müssten alle arbeiten. Aber bei der hohen Arbeitslosigkeit ist das natürlich sehr schwierig.“

(Rosminda Baquedano, 43 Jahre alt, Hausfrau und Reinigungskraft aus Tegucigalpa)

„Ignoranz ist für mich ein Zeichen von Armut. In Honduras ist das Bildungsniveau eines Großteiles der Bevölkerung absolut mangelhaft. Konsequenz davon sind die niedrige Arbeitsproduktivität, soziale Degeneration – Alkoholismus, Korruption, Prostitution –, irrationaler Umgang mit natürlichen Ressourcen, schlechte Gesundheitsversorgung etc. Mit der Armut geht ein Anstieg von Gewalt, Kriminalität und Unsicherheit einher. Jugendbanden, Überfälle, Drogenkriminalität, organisiertes Verbrechen beeinträchtigen die Lebensqualität der Menschen sehr, bedrohen die „mentale“ Gesundheit der gesamten Gesellschaft und führen zu einem Werteverlust. Heutzutage gilt in Honduras: Rette sich wer kann!

Mein dringendster Wunsch bezieht sich auf ein den Bedürfnissen der Menschen und der Gesellschaft angepasstes Bildungs- und Ausbildungssystem. Damit ließen sich sicherlich viele Probleme regeln. Bildung auch im Sinne von Bewusstmachung der Schwierigkeiten, Bereitschaft Verantwortung gegenüber der Gesellschaft zu übernehmen, Solidarität zu stärken. Unsere Schwierigkeiten werden wir nur gemeinsam lösen können...“

(Nelly Belinda Falck, 40 Jahre alt, Architektin aus Tegucigalpa)



## Absolute Armut

Leitartikel aus El Heraldo, 23.07.2004

„Dona Isabel Posadas, 85 Jahre alt, Bewohnerin von San Miguelito, Francisco Morazán weiß nichts vom angekündigten Scheitern der „Millenniumziele“, die von den Führern der Staatengemeinschaft 1990 proklamiert wurden. Vielleicht hat sie auch nichts vom „Nationalen Programm zur Armutsminderung“ der Regierung Honduras gehört. Sie hat auch nichts über die vielen, vielen pompösen Foren, Kongresse, Konferenzen und Gipfeltreffen gehört. Noch weniger ist sie sich darüber bewusst, wie viele sich damit arrangiert haben, dass Menschen in Armut leben.“

Aber was die 80jährige besser kennt als jeder Experte ist die Verzweiflung, die Ohnmacht angesichts des Unvermögens noch nicht einmal den Mais zu sichern, der für das Überleben in diesem Jahr notwendig gewesen wäre. Obwohl die Mehrzahl der Menschen in Honduras in Armut lebt, ist der Fall von Dona Isabel und der 50 Tausend Einwohner der Gemeinden im Süden von Francisco Morazán schlimmer. Denn zu der alltäglichen Not hat sich die Dürre gesellt. Durch die Dürre sind die Ernten verloren gegangen und damit die einzige Hoffnung, sich dieses Jahr mit Lebensmitteln zu versorgen. In einigen ländlichen Zonen von Honduras, wo es weder an Wasser noch an fruchtbarem Land fehlt, kann die Armut vielleicht der Unlust zugeschrieben werden. Aber im Fall von Dona Isabel und ihren Nachbarn ist das nicht so. Sie selbst hatte vorausschauend mehrere Schweine gemästet, die sie auch verkauft hat. Vom Erlös des Verkaufs hatte sie in die Aussaat von Mais investiert; damit erhoffte sie die Ernährung ihrer Familie für den Rest des Jahres zu sichern und vielleicht noch ein paar Schweine zu mästen, um damit den Kreislauf des Überlebens weiterzuführen. Aber der Wassermangel hat die Hoffnungen von Dona Isabel und ihren Nachbarn zerstört. „Meine ganze Hoffnung war der Mais – und jetzt? Nichts!“ sagt sie resigniert.

Selbstverständlich gibt es in San Miguelito, La Libertad, Reitoca, Curarén y Alubarén noch weit dramatischere Fälle als der von Dona Isabel und ihrer Tochter, insbesondere wenn Kinder von Hunger bedroht sind. Die meisten Schulkinder kommen ohne Frühstück zur Schule und schlafen dort vor Erschöpfung ein. Deshalb bitten Lehrer, wie der Schulleiter der Schule Alubarén, Paolo Alvarado, um Milch für die Schulspeisung.

Es ist an der Zeit, dass die Landwirtschaftsexperten Alternativen für diese Region des Landes entwickeln und dass die Regierung, die NRO's und die Internationale Kooperation diese Alternativen einführen. Denn natürlich ist es dringend, diesen Mitmenschen Nahrungsmittel zu geben, genauso dringend ist es, ihnen Handwerkszeug zur Verfügung zu stellen, um die absoluteste Armut zu bekämpfen, nämlich die, nicht einmal Mais und Bohnen zu essen zu haben.“

(übersetzt von Jutta Heckel)

OPINIONES  
EDITORIAL

### Pobreza absoluta

Dona Isabel Posadas, de 85 años y vecina de San Miguelito, Francisco Morazán, no sabe nada del anunciado fracaso de las "metas del milenio", trazadas por los líderes mundiales en 1990, quizás tampoco haya escuchado hablar de la "Estrategia de Reducción de la Pobreza" del gobierno hondureño, ni tampoco sobre los muchísimos foros, conferencias y camboes que se realizan en pomposos escenarios; mucho menos está enterada que demasiadas personas han convertido a los pobres en un cómodo modus vivendi. De lo que sí sabe la octogenaria, mucho más que cualquier experto, es de la desesperanza, de la frustración, de la impotencia de no poder garantizar ni siquiera el maíz para alimentarse este año. Aunque la inmensa mayoría de los hondureños vive en la pobreza, el caso de dona Isabel y los 50 mil habitantes de las comunidades del sur de Francisco Morazán es todavía peor, ya que a las endémicas carencias se une la sequía que ha echado a perder sus cultivos, la única esperanza para proveerse de alimentos. En algunas zonas rurales hondureñas, donde abunda el agua y la tierra fértil, la pobreza extrema es atribuible más a la discapacidad que a la falta de recursos. Pero ese no es el caso de dona Isabel y sus vecinos. Ella misma, precisoramente cuidó varios cosules hasta que estuvieron listos para la venta. Los dos mil lempiras que le produjeron los invitó en sembrar 25 libras de maíz, con la esperanza de que fuera esa la fuente de sustento para el resto del año y quizás alimentar más cerdos que le permitirían seguir con los ciclos de la supervivencia. Pero la falta de agua frustró las ilusiones de dona Isabel y sus vecinos. "La esperanza era la milpa... y nada", dice con resignación.

Por supuesto que en San Miguelito, La Libertad, Reitoca, Curarén y Alubarén, existen casos todavía más dramáticos, que el de dona Isabel y su hija, principalmente aquellos en los que los niños están amenazados por el hambre. La mayoría de los escolares llegan a recibir sus clases sin desayunar, a dormirse en los papeles, por lo que maestras como Paola Alvarado, directora de la escuela Alubarén, piden "leche para repartir en la merienda escolar".

Ya es tiempo que los expertos en producción agropecuaria presenten alternativas de solución para esta zona del país y que el gobierno, las ONGs y la cooperación internacional las pongan en marcha, porque si bien es urgente proporcionar alimentos a estos compatriotas, también lo es poner en sus manos las herramientas necesarias para enfrentar la pobreza más absoluta que es aquella en la que no existe capacidad de alimentarse ni siquiera con maíz y frijoles. ■

El Heraldo  
www.elferrol.com

Juana Pavon

### Los golpes (1979)

Los golpes nacieron contigo  
golpes que se suceden  
diariamente en tu niñez  
y se repiten un tu pubertad  
y llena de golpes  
te lanzas a buscar el mundo  
y vas muy golpeada  
y ya en ese mundo  
los golpes tienen otras manos  
y tienen otros sonidos  
y te golpea el viento  
te golpea el frío  
luego lo hace el hambre  
de repente lo hace un taxista  
en seguida un soldado  
y otros... y otros.  
Te dejaron golpeada  
en una carretera sin nombre  
re golpeó la gallina de enfrente  
lograron pegarte al alma  
a tus poros  
a tu sombra  
a tu luna  
a tu sol.  
Te pegaron con pistola  
con un tubo  
y también con palabras.  
¿A quién has de devolver esos golpes?  
¿a la luna  
al sol  
a las estrellas  
a la música  
a las monjas  
a las zanahorias  
a los que gozaron y rieron  
cuando tus ojos se convertían en sangre?  
¿A quién has de devolver esos golpes?  
¿a tu orfandad  
a tu indigencia  
a tu abandono  
a tu soledad  
al guaro  
al foot-ball  
o seguirás poniendo la otra mejilla?  
¿A quién has de devolver esos golpes?  
¿a quién?  
¿a quién?  
¿a quién?

Roberto Barahona

Voy a hacerle una limpia a mi Honduras.  
Voy a usar ruda, yerba buena, puros,  
flor de izote, copal, guaro,  
penicilina, agua limpia y justicia  
Voy a invocar a las siete potencias africanas,  
a Ixchel, diosa maya,  
a la Virgen de Suyapa  
Voy a llamar a Yax Pak, a Lempira, a Morazan,  
al Padre Subirana, a Visitacion Padilla,  
a Lorenzo Zelaya, a Manfredo Velasquez, a  
Clementina Suarez,  
a los martires y heroes  
Voy a llamar al todo el pueblo Catracho.  
Juntos haremos la limpia  
y sacaremos a los demonios  
de la explotacion, de la pobreza,  
del malinchismo, de la corrupcion,  
del privilegio y la impunidad.  
Y limpios y libres  
encararemos al mundo del nuevo dia.



# B 8. Der Zyklus des Krebses

<b>Ziel:</b>	Die Tragödie der Armut aus einer poetischen Lebensschilderung von Armen in Brasilien erschließen; Grundfragen zur Würde des Menschen reflektieren
<b>Zielgruppe:</b>	Erwachsene / Jugendliche ab 16 Jahren
<b>Teilnehmerzahl:</b>	Beliebig
<b>Zeitraumen:</b>	45 - 60 Minuten
<b>Methoden:</b>	Textanalyse, gelenktes Gespräch
<b>Material:</b>	Text – evtl. auf Kassette gesprochen

## Einführung:

Wie kann man Armut und seine ungeheuerliche Dimension des Verstoßes gegen die Menschenwürde schlechthin erschließen? Der hier abgedruckte poetische Essay rührt an und macht sprachlos, bedarf dann aber auch der gemeinsamen Aussprache.

## Verlauf:

Der Text sollte in Stillarbeit gelesen oder per Kassette gehört werden. Sodann kann entlang der folgenden Fragestellungen eine Auswertung – individuell bzw. in einem gemeinsamen Gespräch – erfolgen:

1. Verfolgen Sie den Weg der Familie Silva nach vom Nordosten Brasiliens bis zu den Mangrovensümpfen. Was waren jeweils ihre Hoffnungen? Was fanden sie vor? Was taten sie?
2. Was hätte im Nordosten passieren müssen von Seiten der Regierung, der Großgrundbesitzer, der Landwirtschaftsberatung usw., damit die Menschen nicht abwandern?
3. „Der Mangrovensumpf ist ein Paradies.“ Erläutern Sie diesen Satz und nehmen Sie dazu Stellung.
4. Wählen Sie fünf prägnante Sätze aus, um die Kernaussagen dieses Textes zu erläutern.
5. Warum mag der Autor eine poetische Form für die Darstellung von Elend gewählt haben?
6. Wie verletzen ungleiche Verteilung, Ungerechtigkeit und Verelendung die Würde des Menschen?
7. Recherchieren Sie mehr über den Autor Josué de Castro: Was waren seine Hauptanliegen? Welchen Zielen ist das nach ihm benannte Zentrum verpflichtet?

## Mögliche Weiterführung:

- Suchen Sie weitere Beispiele für die oben genannte Fragestellung in den Quellen dieser Mappe (vgl. besonders „Reste der Welt“ in C 15).
- Finden Sie einen künstlerischen Ausdruck für Ihre Reflexion.
- Recherchieren Sie Schicksale aus dem eigenen Umfeld und dokumentieren Sie sie für die Öffentlichkeit (Fotoausstellung, Zeitungsmeldung o.ä. – vgl. A 1).
- Schauen Sie sich den brasilianischen Film „Insel der Blumen“ (auszuleihen über Filmdienststellen) an und erörtern Sie die gewählte filmische Ausdrucksweise in Verbindung mit Ihren eigenen Überlegungen zum Thema Menschenwürde.
- Vergleichen Sie die hier gegebenen Informationen mit anderen Wanderungsbewegungen der heutigen Zeit.

# Der Zyklus des Krebses

Josué de Castro

Familie Silva lebt in den „Mangrovensümpfen“ der Stadt Recife, in einer „armseligen Hütte“, die das Familienoberhaupt bei ihrer Ankunft gebaut hat. Die Familie stammt aus dem Sertão<sup>1</sup>. Sie verließ die bergige Region des Cariri während der Dürre, vom Hunger getrieben. Machte einen kurzen Halt in den feuchteren Waldgebieten des Brejo, versuchte dort auf den Zuckerrohrfarmen zu arbeiten, hielt aber nicht lange durch bei den Löhnen in dieser Gegend, ohne Erlaubnis etwas anzubauen, außer Zuckerrohr. Nicht einmal mehr Xiquexique und Macambira<sup>2</sup> gab es wie im Sertão, falls der Hunger zu schlimm wurde.

In diesen Zeiten verbreitete sich im Hinterland ein Gerücht, dass nämlich die Regierung ein Ministerium geschaffen habe, um die Interessen der Arbeiter zu schützen, und dass aufgrund der Gesetzeshüter das Leben in der Stadt wunderbar sei, Arbeiter verdienen so viel, dass sie essen konnten bis der Hunger gestillt war. Familie Silva hörte von dieser Geschichte, glaubte brav daran und beschloss, in die Stadt zu gehen, um dort die Vorteile zu genießen, welche die gute Regierung den Armen bietet.

Gleich bei ihrer Ankunft hörte die Familie, dass alles ganz anders sei. Es war ohne Zweifel eine schöne Stadt, mit so vielen Palästen, und auf den Straßen wimmelte es von Autos. Aber das Leben des Arbeiters war hart wie immer. Viel fürs Auge, wenig für den Bauch. Der Caboclo<sup>3</sup> Zé Luís da Silva wollte nicht den Mut verlieren. Er passte sich an: „Wer keine Hilfe hat, dem ist schon geholfen.“ Er stürzte sich mit all seinen Kräften in den Kampf der Stadt, aber seine Kräfte reichten nicht aus, um der Familie Wohnung, Kleidung und Essen zu geben. Wohnung ab achtzigtausend Réis<sup>4</sup> aufwärts, Essen um die hundertfünfzig, und die Löhne kaum fünftausend Réis am Tag.

Der Knebel zog sich zu. Es gab nur eine Möglichkeit ihn zu lockern: eintauchen in den Mangrovensumpf. Im Mangrovensumpf zahlt man keine Miete, man isst Krebse und läuft fast nackt herum. Der Mangrovensumpf ist ein Paradies. Nicht rosa oder blau wie das himmlische Paradies, sondern schwarz, wie der Schlamm, das Paradies der Krebse. In den Mangroven gehört das Land niemandem. Es gehört der Flut. Wenn die Flut kommt, langsam steigt und sich ausbreitet, dann überschwemmt sie das ganze Land; aber sobald die Flut fällt und sich wieder zurückzieht, legt sie die höher gelegenen Hügelchen frei. Auf einem davon hat der Caboclo Zé Luís seine armselige Hütte gebaut. Die Wände aus Mangrovenstöcken und geknetetem Schlamm. Das Dach aus Stroh, trockenem Gras und anderem Material, was der Müll eben hergibt. Alles umsonst, direkt dort gefunden, in wilder Kameradschaft mit der Natur. Der Mangrovensumpf ist ein toller Kamerad. Er gibt alles, Wohnung und Essen: eine Hütte und Krebse.

Wenn jetzt der Caboclo morgens zur Arbeit geht, dann taucht der Rest der Familie ein in die Welt des Sumpfes. Die Kinder springen vom Holzgerüst, die Tür öffnend fallen sie in den Mangrovensumpf. Sie waschen sich mit dem schlammigen Wasser den Schlaf aus den Augen, erledigen genau dort ihr Geschäft und machen Pippi; danach wühlen sie mit den Armen im Schlamm, um Krebse herauszufischen. Mit Armen und Beinen im Schlamm versunken, so überlebt Familie Silva. Zé Luís geht beruhigt zur Arbeit, weil er die Familie im eigenen Essen zurücklässt, versunken im Schlamm, in dem es von Taschen- und Sirikrebsen wimmelt.

Die Mangrovensümpfe des Capibaribe-Flusses sind das Paradies des Krebses. Wenn die Erde für den Menschen geschaffen

wurde, mit allem was er zum Leben braucht, so wurde der Mangrovensumpf vor allem für den Krebs geschaffen. Alles dort ist Krebs, war Krebs oder ist im Begriff Krebs zu werden, auch der Mensch und der Schlamm, in dem er lebt. Und wenn der Schlamm, vermischt mit Urin, Kot und anderen Abfällen, welche die Flut anspült, noch kein Krebs ist, wird er es werden. Der Krebs wird in ihm geboren und lebt in ihm. Er wächst, Schlamm fressend, wird mit dem ganzen Dreck darin immer dicker, macht aus Schlamm das weiße Fleisch seiner Beine und die grüne Gallerte seiner klebrigen Eingeweide. Andererseits leben die Leute dort davon, Krebse zu fangen, ihre Beine auszulutschen, ihre Schalen leer zu essen und auszuschlecken, bis sie so sauber sind wie ein Wasserglas. Und aus dem aus Schlamm entstandenen Krebsfleisch wird das Fleisch des eigenen Körpers gemacht und auch das Fleisch des Körpers ihrer Kinder. Es sind hunderttausend Individuen, hunderttausend Bürger aus Krebsfleisch gemacht. Was der Organismus verweigert, gelangt als Abfall zurück in den Schlamm des Mangrovensumpfs, um erneut Krebs zu werden.

In dieser sumpfigen Gelassenheit, gekennzeichnet vom und eingebunden in den Zyklus des Krebses, lebt Familie Silva ihr Leben, das nunmehr geregelt ist, als eine der Phasen dieses wunderbaren Zyklus. Jedes einzelne Familienmitglied marschiert mit in diesem Zyklus bis ans Ende, bis zu dem Tag seines Todes. An diesem Tag werden die mitleidigen Nachbarn jenen Schlamm, der aufgehört hat zu leben, in einem Sarg auf den Friedhof von Santo Amaro bringen, wo er seinen Weg als Phase des Wurms und der Blume fortsetzen wird. Allzu poetische Phasen, erfüllt von einer Poesie, die der Mangrovensumpf nicht dulden würde. Scheinbar wird an diesem Tag der Zyklus des Krebses durchbrochen, die Verwandten jedoch, die zurückbleiben, vergießen mildtätig ihre Tränen im Mangrovensumpf, um den Schlamm zu nähren, der den Zyklus des Krebses nährt.

(Übersetzung: Cornelia Knauss)

Der Text wurde in dem Buch „Menschen und Krebse“ von Josué de Castro 1967 veröffentlicht. Recherchiert vom Archiv des CENTRO JOSUÉ DE CASTRO, Recife, Pernambuco, Brasilien. Eingereicht von Claudia Fix.

## Informationen zum Autor:

### Josué de Castro – ein Mensch mit einer universellen Vision

Noch härter als gegen den Hunger kämpfte Josué de Castro gegen soziale Ungerechtigkeiten, deren Ursachen und Lösungen er aufzeigte. Er führte tiefgehende Analysen in Brasilien durch, vor allem im Nordosten des Landes, und bereiste alle Kontinente dieser Welt, um die Ursachen des Übels zu erforschen, von dem er selbst sagte „es ist so alt wie die Menschheit selbst“: der Hunger. Er wurde dreimal für den Nobelpreis vorgeschlagen, war Geograph, Schriftsteller, Arzt, Abgeordneter des Landesparlamentes, Filmkritiker, UNO-Botschafter Brasiliens und pflegte Kontakte zu Jean-Paul Sartre, Jorge Amado, Abbé Pierre und Albert Einstein. Josué de Castro starb 1973. Das „Zentrum für Studien und Forschung Josué de Castro“ wurde 1979 als gemeinnützige Einrichtung von Forschern, Pädagogen und Technikern aus verschiedenen Bereichen gegründet, um seine Arbeit weiterzuführen ([www.josuedecastro.org.br](http://www.josuedecastro.org.br)).

1 trockenes Hinterland im Nordosten Brasiliens

2 Xique-Xique (Kaktus) und Macambira (Bromelie) sind typische, stachelige Pflanzen des Sertão, die in großen Hungersnöten auch gegessen werden.

3 Landbewohner bescheidener Herkunft und Mittel

4 frühere Währungseinheit

# B 9. Den Lebensalltag bewältigen

<b>Ziel:</b>	Anhand von Geschichten aus Südafrika und Kamerun die Nöte und Wünsche des Alltags aus der Sicht von Kindern kennen lernen: gebrochene Familienverhältnisse, Abhängigkeit der Produzentenpreise vom Weltmarkt; Empathie und Rückbezug zum eigenen Leben
<b>Zielgruppe:</b>	Kinder ab 7 Jahren
<b>Teilnehmerzahl:</b>	Bis zu 25
<b>Zeitraumen:</b>	45 - 60 Minuten
<b>Methoden:</b>	Bearbeitung von Geschichten durch Einzelarbeit, Malen, Rollenspiel
<b>Material:</b>	Zwei Geschichten aus Südafrika und Kamerun

## Einführung:

Für Kinder und Jugendliche erschließen sich andere Lebensumstände am besten über die Schilderung des Alltags von Gleichaltrigen. In Gedanken versetzen sie sich in ihre Lage und fühlen so mit ihnen mit, erleben Ähnliches und Unterschiedliches zu ihrer eigenen Situation, die sie durch den Blick in die Ferne besser begreifen und ausdrücken lernen.

## Verlauf:

Die Geschichten können einzeln oder arbeitsteilig in Gruppen bearbeitet werden (vgl. detaillierte Fragen bei den Texten). Grundsätzlich wird folgendes Vorgehen vorgeschlagen:

1. Unterteilung in Abschnitte; dazu Kernworte und -sätze unterstreichen
2. Male eine Bildergeschichte zu den Abschnitten, anhand derer Du die Geschichte erzählen kannst (in Paararbeit mit je einem Vertreter jeder Geschichte).
3. Versetze dich in die Lage von ...: Wie fühlst Du dich? Was macht Dir Freude oder Probleme? Schreibe einen Brief an dich/Deine Klasse (auch als Rollenspieldialog).
4. Kennst Du ähnliche Situationen oder kannst Du sie Dir vorstellen?
5. Was könnte die Person tun? Wie könnte man ihr helfen?



## Mögliche Weiterführung:

- Weitere Kurzgeschichten, Sagen, Erzählungen über Kinder im Gastland des Referenten.
- Aus der obigen Frage 5 kann die Problematik von eigenständigen Aktionen und externer Hilfe weiter verfolgt werden (vgl. B 10, B 11 und Abschnitt C).



# Vater – wer bist du?

Alle waren dabei, sich auf den Tag vorzubereiten, an dem Vater aus den Minen heimkommen sollte. Mutter scheuerte die Wände und den Boden des Hauses und hing die leuchtend roten und schwarzen Kleider auf, die sie für besondere Tage aufbewahrte. Großmutter flocht eine neue Matte aus getrocknetem Gras für Vaters Platz auf dem Boden. Kwezi, der neun Jahre alt war, fegte den Hof und bürstete das lange Fell der Ziege, bis es glatt und glänzend war. Nur Boniswa hatte nichts zu tun. Sie war vier Jahre alt. „Du bist zu klein, um uns zu helfen“, sagte Kwezi. „Nur große Kinder wie ich kennen sich mit Hausarbeit aus.“ Boniswa begann zu weinen. Sie fühlte eine große Träne aus ihrem Auge kullern. Mutter sah die Träne und küsste Boniswa auf den Scheitel. „Warum gehst Du nicht mal nachsehen, ob die Henne schon Eier gelegt hat“, sagte sie. „Das wäre eine große Hilfe.“

Boniswa ging zu der Ecke des Hofes, wo die Henne mit ihren Küken lebte. Sie schaute in den Strohhaufen, aber es waren keine Eier da. „Vielleicht ist die Henne ja noch dabei, ihre Eier zu legen“, dachte sie. „Ich werde einen Spaziergang machen und noch einmal nachsehen, wenn ich zurückkomme.“ Sie ging aus dem Hof auf das staubige Feld, das sich bis zur Spitze des Hügels erstreckte. Nichts wuchs auf diesem Feld. Viele Monate lang war kein Regen gefallen, und all der Mais und die Kürbisse und Tomaten, die Mutter gepflanzt hatte, waren eingegangen, bevor sie reif wurden. In diesem Jahr waren alle Felder rund um das Dorf trocken und leer. Die Leute sagten, sie hätten noch niemals zuvor so lange auf Regen warten müssen. Sie sorgten sich, dass kein Mais und Gemüse wachsen würde und sie hungern müssten.

Am Rand des Feldes aber wuchs eine kleine Pflanze. Es war eine leuchtend orange Blume mit dunkelgrünen Blättern. Irgendwie hatte sie all diese Monate ohne Regen überlebt. Boniswa kam oft, um die Blume zu besuchen; sie hatte das Gefühl, dass dies ihr eigenes, besonderes Stück des Feldes war. Nun setzte sie sich neben sie und dachte über ihren Vater nach. Er war lange Zeit fort gewesen, fast ein Jahr. Wie sah er eigentlich aus? Sie konnte sich kaum erinnern. Groß, mit breiten Händen, die sich rauh wie ein Stein anfühlten, und einer tiefen Stimme wie Donner hinter den Hügeln – war er so? Sie fragte sich, was er wohl zu ihr sagen würde, wenn er heimkäme. Würde er böse auf sie sein, wie Kwezi, weil sie zu klein war, um bei der Hausarbeit zu helfen? Oder wäre er freundlich, wie Mutter? Sie fürchtete sich ein wenig. „Und wenn er mich nicht mag?“ sagte sie zu sich. „Vielleicht erinnert er sich gar nicht, wer ich bin.“ Dieser Gedanke stimmte sie sehr traurig. Damit sie nicht zu weinen anfang, sprang sie auf und lief zurück, um im Stroh nach Eiern zu suchen. Ein Ei fand sie, sie hob es auf und nahm es mit nach Hause. „Du wirst aber mehr Eier legen müssen, wenn Vater kommt“, sagte sie zu der Henne.

Am Tag, als der Bus von den Minen im Dorf eintraf, gingen Kwezi und Boniswa los, um ihren Vater abzuholen. Viele andere Kinder waren dort, die alle darauf warteten, ihren Vater zu begrüßen. Endlich kam der Bus an. Von der langen Straße durch die Hügel war er mit Staub bedeckt. Die Männer, die aus dem Bus kletterten, sahen alle müde aus, als seien sie viele Tage gereist. Sie trugen Koffer und Reisetaschen, voll mit Kleidungsstücken und Lebensmitteln, die sie aus der Stadt für ihre Familien mitgebracht hatten.

„Wo ist Vater denn?“ fragte Boniswa. „Shh!“ gab Kwezi zur Antwort. „Wart ab!“ Er klang besorgt. Boniswa sah ihn ängstlich an. Vielleicht erinnerte er sich auch nicht an Vater? Aber gerade da rief er: „Dort ist er!“ und rannte dem Bus entgegen. Boniswa folgte ihm. Kwezi blieb vor einem großen Mann mit einer grauen Jacke und einer braunen Kappe stehen.

„Vater“, sagte er, „ich bin's, Kwezi. Und das ist Boniswa!“ Der Mann drehte sich um, und als er die beiden Kinder sah, breitete sich ein großes Lächeln auf seinem müden Gesicht aus. „Ach, meine Kinder!“ sagte er. „Es ist schön, Euch wieder zu sehen!“ Er streckte seine Arme aus und drückte beide Kinder lange an seine Brust. Dann nahm er seinen Koffer, und gemeinsam gingen die drei die Straße entlang, die sie nach Hause zurückbringen sollte, wo Mutter und Großmutter auf sie warteten.

Unterwegs erzählte Kwezi Vater alles, was sich im vergangenen Jahr im Dorf zugetragen hatte, und Vater stellte ihm allerhand Fragen zu Haus und Feld. Boniswa ging ein wenig hinter ihnen. „Das also ist Vater“, dachte sie. „Er ist größer, als ich ihn in Erinnerung hatte, und seine Stimme ist tiefer. Hoffentlich stellt er mir nicht solche Fragen wie Kwezi. Er wird mich nicht mögen, wenn ich ihm nicht so kluge Dinge wie Kwezi erzählen kann.“

Nun, seit Vater da war, schien zu Hause alles anders zu sein. Das Haus schien kleiner, und abends, wenn alle beim Abendbrot um das Feuer saßen, sahen die Schatten an den Wänden viel größer aus als zuvor. Anstatt den ganzen Tag lärmend ums Haus herum zu spielen, saßen die Kinder still im Hof, damit sie den Vater und die Männer aus dem Dorf, die ihn besuchen kamen, nicht störten. Die sprachen viele Stunden über die Felder, auf denen nichts wachsen wollte, und diskutierten, wann wohl der Regen käme. Boniswa war sehr scheu ihrem Vater gegenüber, und wann immer er sie ansprach, lief sie in die Nähe von Mutter und Großmutter. Dann wurden Vaters Augen traurig, und mit einem Seufzer wandte er sich ab. Manchmal wurde die Mutter böse auf sie. „Warum läufst Du vor deinem Vater davon?“ fragte sie. „Das ist sehr schlecht. Du musst zeigen, dass Du ihn liebst und respektierst.“ Aber Großmutter antwortete ihr dann: „Lass das Kind nur in Ruhe. Du kannst ihr das nicht vorwerfen. Ihr Vater ist für sie wie ein Fremder. Wenn sie ihn besser kennt, wird sie sich nicht mehr vor ihm fürchten.“ „Ach, aber wie viel Zeit wird sie haben, ihn kennen zu lernen?“ fragte ihre Mutter. „Er muss schon bald zurück in die Minen.“ „Ja, es ist eine traurige Zeit, in der wir leben“, entgegnete Großmutter. „Kinder sind wie Fremde für ihre Väter. Das ist nicht gut. Es schmerzt Kinder und Väter.“

Boniswa verstand nicht, worüber sie sprachen, aber sie wusste, dass Vater sie bald würde verlassen müssen, um zu der Mine in der großen Stadt zurückzukehren, wo er das ganze Jahr über arbeitete. Sie wusste, dass sie darüber hätte traurig sein sollen, aber sie konnte nicht umhin, sich im Grunde ihres Herzens froh zu fühlen. Wäre Vater erst einmal fort, würde alles daheim wieder wie zuvor sein, und sie müsste keine Angst haben, ihn im Haus zu stören oder einen dummen Eindruck zu machen, wenn er sie ansprach. Sooft sie konnte, ging sie los, um sich auf dem Feld neben ihre orange Blume



zu setzen. Hier fühlte sie sich glücklich und frei, wenn sie die Wolken beobachtete, die am Himmel Gestalten formten, und dem Wind lauschte, der durch das trockene Gras strich. Aber eines Tages sah sie, dass die Blume sterben würde. Ihre Blätter begannen, braun zu werden, und die orangenen Blüten kräuselten sich und drohten abzufallen. Sie konnte ohne Regen nicht länger leben. Boniswa fing an zu weinen, als sie daran dachte, dass ihre schöne Freundin bald für immer verschwinden würde.

In dem Moment fiel ein Schatten über die Blume. Als sie aufschaute, sah sie Vater dort stehen und auf sie herabsehen. „Warum weinst du, meine Tochter?“ fragte er. Boniswa deutete auf die Blume. „Meine Blume stirbt.“ „Ja“, sagte Vater. „Arme Blume. Sie kann nicht leben ohne Regen. Aber schau – ich werde Dir etwas zeigen.“ Er kniete sich neben sie auf den Boden, und mit seinen schlanken Fingern ertastete er sanft den dunklen Fleck in der Mitte der Blume. Er streckte Boniswa die Hand entgegen. In der Handfläche lag ein kleiner Haufen schwarzer Dinger, wie Sandkörner. „Was ist das?“ fragte Boniswa. „Das sind Samen“, erklärte Vater. „Diese Blume wird bald sterben. Aber wenn der Regen kommt, kannst Du diese Samen in den Boden pflanzen, und aus jedem von ihnen wirst Du eine neue Blume bekommen, genauso schön wie diese hier.“ „Wirklich, Vater?“ fragte Boniswa. „Aber wann? Wann werden die neuen Blumen kommen?“ „Wirklich, mein Kind. Es wird bald regnen, vielleicht in einem Monat, nachdem ich von hier weggegangen bin. Wenn Du dann die Samen einpflanzt, werden sie rasch wachsen, und bevor ich wieder heimkomme, werden Deine neuen Blumen groß sein.“ „Werden sie denn noch hier sein, wenn Du wiederkommst?“ wollte Boniswa wissen. „Das hoffe ich“, sagte Vater. „Wenn Du dich gut um sie kümmerst, werden sie auf meine Rückkehr warten.“ Dann stand er vom Boden auf. „Komm“, sagte er. „Lass uns nach Hause gehen und einen sicheren Platz finden, um die Samen aufzubewahren, bis der Regen kommt.“ Er nahm Boniswa bei der Hand, und zusammen gingen sie heim.

Nun fürchtete sich Boniswa nicht mehr vor ihrem Vater, und jeden Tag musste er ihr erzählen, wie die Samen sich in wunderschöne Blumen verwandeln würden. Als er wieder zu den Minen zurückkehren musste, waren alle sehr traurig. Boniswa weinte und weinte, als sie ihn beim Kofferpacken beobachtete. Bevor er das Haus verließ, nahm er ihre Hand und ging mit ihr zu dem kleinen Topf, in den sie die Samen gelegt hatten. „Sei nicht traurig“, sagte er zu ihr. „Während ich fort bin, musst Du diese Samen säen und die Pflanzen versorgen, die aus ihnen wachsen werden. Jedes Mal, wenn Du sie anschaust, erinnere dich an mich, und Du wirst wissen, wenn die Pflanzen wachsen, verringert sich die Zeit, bis ich wiederkomme.“ Dann küsste er sie zum Abschied und ging hinaus auf die Straße zum Dorf, wo der Bus darauf wartete, ihn zurück zur Stadt zu bringen.

Schließlich kam der Regen, und während jeder auf den Feldern Gemüse pflanzte, nahm Boniswa ihren Haufen Samen mit hinaus zu der Stelle, an der die orange Blume gestanden hatte, und pflanzte die Körnchen sorgfältig in einer Reihe. Jeden Tag ging sie hinaus, um nach dem Rechten zu sehen und sich zu vergewissern, dass kein Insekt den kleinen grünen Schösslingen, die schon bald auf der Erde erschienen, Schaden zufügte. „Warum läufst Du ständig aufs Feld?“ nörgelte Kwezi. „Du solltest hier bleiben und bei der Hausarbeit helfen.“ „Ich helfe ja“, gab Boniswa stolz zurück. „Ich versorge die Blumen, damit sie groß sind, wenn Vater heimkommt.“

Quelle: Press/Sacks: Der kleine gelbe Bagger. Geschichten aus Südafrika. Peter Hammer Verlag Wuppertal 1989, S. 12 - 15

### Fragen zur Texterschließung:

Hier erscheinen Fragen wichtig, die die ambivalente Gefühlssituation des Mädchens herausarbeiten, nachempfinden und auf die eigene Situation übertragen helfen, wie z.B.:

1. Warum fürchtet sich Boniswa vor der Ankunft des Vaters und versteckt sich?
2. Warum läuft sie auch später vor ihm davon und freut sich zunächst, dass er bald wieder fortgeht?
3. Wodurch wird der Vater ihr vertraut?
4. Wie überwindet sie die Trauer des Abschieds?
5. Hast Du schon mal erlebt, dass Du dich fürchtest vor einer (bekannten) Person?
6. Wie hast Du dich mal mit einer zunächst unbekanntem Person vertraut gemacht?
7. Kennst Du Familien, wo Vater oder Mutter zeitweilig abwesend waren? Wie haben die Beteiligten diese Situation erlebt?
8. Rollenspiele mit Identifikation (bei Älteren auch schriftlich):
  - Sprich als Boniswa mit deiner Blume über das Warten auf den Vater
  - Erzähl als Boniswa dem Vater beim Abschiednehmen, wie es Dir mit ihm ergangen ist seit seiner Ankunft
  - Stell Dir vor, Du seiest als Boniswa inzwischen 25 Jahre älter und erzählst deinen Kindern, wie es Dir erging, als Du klein warst.

# Nnoko und Tabe aus Kamerun

*Nnoko ist ein Mädchen aus dem Dorf Melongo im westafrikanischen Kamerun. Sie ist 11 Jahre alt. Ihr Bruder Tabe ist ein Jahr jünger. Sie besuchen die kleine Schule ihres Dorfes mitten im Regenwald. Und natürlich helfen sie ihren Eltern auch bei der täglichen Arbeit.*

Nnoko und Tabe keuchen den steilen Buschpfad hoch. Es ist schwül und heiß. Der Schatten der riesigen Bäume kühlt gar nicht mehr. Schweiß läuft ihnen über die Stirn, brennt in den Augen und läuft den Rücken runter. Der Kakaosack auf dem Kopf ist ja so schwer! Vor ihnen keucht der Vater mit seinem noch schwereren Sack den Berg hoch. Er träumt davon, dass es mal eine Straße nach Melongo geben wird, auf der die Lastwagen direkt in ihr Dorf kommen können. Dann muss er den Kakao nicht mehr selbst zum Händler in die Stadt schleppen. „Trotzdem bin ich glücklich“, denkt der Vater. „Dieses Jahr ist die Ernte sehr gut. Deshalb haben wir neue Kakao-bäumchen auf den Feldern angepflanzt, wo früher Mutter das Gemüse hatte. Selbst die Ölpalmen und die Kochbananenpflanzung haben wir dafür gerodet. Wenn die jungen Kakaobäumchen erst einmal groß sind, werden wir die reichste Familie im Dorf sein!“ „Papa“, meint Tabe plötzlich, „können wir uns nicht heute endlich eine Gaslampe kaufen? Das Licht von unserer Petroleumlampe ist doch immer so dunkel. Dabei können wir Kinder so schlecht für die Schule lernen!“ „Ich dachte eigentlich, dass wir für die Arbeit auf der Kakaopflanzung ein neues Buschmesser brauchen. Auch wollten wir schon lange ein kleines Radio mit Kassettenrecorder haben“, meint der Vater. „Auf jeden Fall müssen wir den Reis einkaufen und neues Palmöl“, meint Nnoko. „Außerdem hat Mutter gesagt, wir sollen Stockfisch mitbringen, und sie braucht noch Geld, um Kochbananen zu kaufen, da wir ja keine eigenen mehr anbauen. Wenn noch etwas Geld übrig ist, sollten wir auch neuen Stoff kaufen, damit Mutter uns Geschwistern etwas zum Anziehen nähen kann.“

Endlich kommen sie in die kleine Stadt. Der Kakaohändler wiegt ihren Kakao und wirft die Säcke auf den Lastwagen. Er kramt in der Kasse und bezahlt Vater das Geld. Entrüstet zählt Vater das Geld nach. „Sagen Sie mal, Sie haben mir doch viel zu wenig gegeben! Wir bekommen doch immer 450 Franken fürs Kilo Kakao!“ „Nee, das gibt's nicht mehr“, sagt der Händler. „Die Preise sind runter, jetzt gibt's nur noch 120 Franken pro Kilo!“ „Wie kommt denn das?“, fragt der Vater empört. „Die Deutschen und andere Kakaokäufer zahlen eben nicht mehr so viel wie früher. Deshalb gibt's jetzt weniger“, antwortet der Händler achselzuckend.

Von Emmanuel Fritzen, Grund- und Hauptschullehrer, Rektor in Bonn, Entwicklungshelfer von 1985 bis 1990 am Cameroon College of Arts and Sciences in Kumba/Kamerun

## Fragen zur Texterschließung:

1. Notiere, welche Dinge von Nnokos Familie eingekauft werden sollen und warum.
2. Warum ist der Vater beim Kakaopreis entrüstet? Was gibt der Händler als Grund für sein Verhalten an?
3. Wie bringt der gesunkene Kakaopreis das Leben von Nnokos Familie durcheinander?
4. Wenn nun weniger Geld erwirtschaftet werden konnte: Welche Dinge stehen an erster Stelle auf der Einkaufsliste? Führt ein Streitgespräch als Vater, Mutter, Nnoko und Tabe über eure Kaufwünsche.
5. Wie würde ein Gespräch verlaufen zwischen Nnokos Familie und Dir und deiner Familie über den Kakaopreis? Macht ein Rollenspiel! Zieht ggf. den Händler hinzu.
6. Erkundigt Euch über „fairen Handel“, der den Produzenten höhere Preise zahlt und hier die Waren geringfügig teurer verkauft! Sucht in eurem Supermarkt oder im Weltladen fair gehandelte Produkte und diskutiert mit euren Eltern darüber (vgl. C 17).
7. Leihen Sie sich die Kakaokiste aus (Bestelladressen über [www.comenius.de](http://www.comenius.de), weiter bei Themen, Liste der Kisten und Köffer zum globalen Lernen) und entdecken Sie mit den Kindern spielerisch alles rund um den Kakao.

# B 10. In die Hände gespuckt

<b>Ziel:</b>	Kinderarbeit bewerten und mit Beispielen aus Deutschland vergleichen; Empathie einüben; Rolle übernehmen und für Menschenrechte kämpfen
<b>Zielgruppe:</b>	Jugendliche und Kinder ab 12 Jahren
<b>Teilnehmerzahl:</b>	18 - ca. 30
<b>Zeitraumen:</b>	45 Minuten
<b>Methoden:</b>	Rollenspiel, Statuenpräsentation/Pantomime, Bewegungsübungen, gelenktes Gespräch
<b>Material:</b>	Fallbeschreibungen aus verschiedenen Ländern, ggf. Requisiten; Pappen, Deutschland-, Weltkarte (kostenlos beim BMZ zu beziehen), Internet

## Einführung:

Weltweit arbeiten 352 Millionen Kinder und Jugendliche im Alter von 5 - 18 Jahren. 38 Millionen von ihnen sind zwischen 5 und 9 Jahre alt, ca. 250 Millionen sind jünger als 15 Jahre. Kinderarbeit kann lernende, mithelfende und ausbeuterische Züge tragen. Anhand von Fallbeispielen aus verschiedenen Ländern sollen durch Identifikation mit einer Rolle die Situationen bewertet und untereinander verglichen werden. Dabei könnte der Slogan „Kinderarbeit ächten und arbeitende Kinder achten“ wie auf der internationalen Konferenz der arbeitenden Kinder in Berlin 2004 erarbeitet werden. Die selbst entwickelten Thesen und Forderungen sollten als Ausdruck von Solidarität und Kampf für Menschenrechte einer (Schul-) Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und weiterreichende Diskussionen bewirken.

## Verlauf:

### 1. Fallbeispiele

Alle Fälle sind so zu kopieren, auseinander zu schneiden und auf Karten zu kleben, dass jede(r) Teilnehmende eine neue Identität durch die Rollenkarte bekommt, aber jede Rolle mindestens doppelt vergeben ist. Teilnehmende mit gleichen Rollen bilden eine Gruppe.

- Jede Gruppe stellt sich mit ihren Rollennamen in der „Ich-Form“ vor und zeigt auf der Weltkarte, woher sie kommt. Dann zeigt sie als Statue oder Pantomime, worin ihre Arbeit besteht. Die anderen müssen raten.
- Ihr macht eine Deutschland- und Weltreise zu den Herkunftsorten der arbeitenden Kinder. Ihr stellt zunächst Eure Stühle in ein ovales Rund mit Ausrichtung in eine Richtung. Alle machen – je nach Verkehrsmittel – im Gleichklang die Bewegungen der vordersten Person, des Steuermanns oder Piloten ... nach: z.B. rudern, fliegen, reiten, (auf der Stelle) laufen etc. Eine Person zeigt auf der Weltkarte, wo sich die Reisegruppe gerade befindet. In jedem Herkunftsland der arbeitenden Kinder machen alle Teilnehmenden dieselben Bewegungen, die die jeweilige Gruppe vormacht, um ihre Arbeit vorzustellen.
- Welche Arbeiten findet Ihr zulässig, unzulässig oder gefährlich? Findet per Internet heraus, welche allgemeinen Abmachungen bei der Internationalen Arbeitsorganisation ILO zur Kinderarbeit zu finden sind. Gelten sie auch für uns (gebt konkrete Beispiele)?

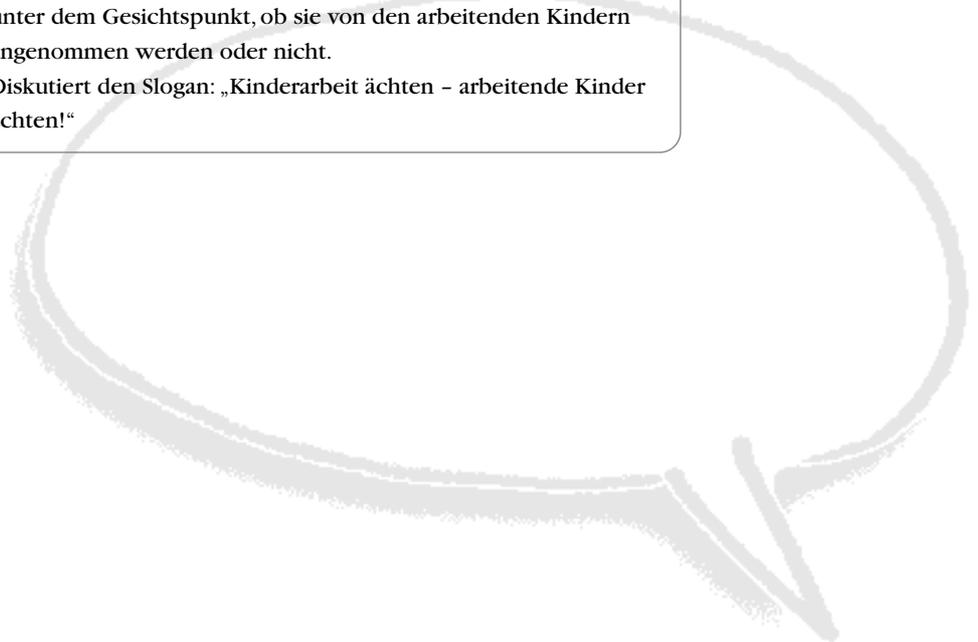
### 2. Kinderkongress

- Als arbeitende Kinder organisiert Ihr Euren eigenen Weltkongress (wie er z.B. 2004 in Berlin stattgefunden hat). Was sind Eure Forderungen? Unterteilt Euch in 5er-Gruppen – gemischt nach Ländern und schreibt Eure Forderungen auf Plakate. Macht damit eine Demonstration in Eurem Viertel/in der Schule oder hängt sie in Euren Räumen auf.
- Was sagt Ihr zu folgenden Forderungen?
  - Kinderarbeit sollte generell verboten werden!
  - Schule sollte sich nach den arbeitenden Kindern richten!
  - Kinder sollten nur unter bestimmten Bedingungen arbeiten dürfen!
- Nehmt Stellung zu der These, dass Arbeit eine Chance für Kinder sei, die Gesellschaft kennen zu lernen und Verantwortung zu übernehmen.



### Mögliche Weiterführung:

- Anhand des Beispiels vom 11jährigen Mario aus Bolivien (vgl. das Video „Denn sie wissen, was sie tun“ von Gordian Troeller aus der Reihe „Kinder der Welt“) kann überlegt werden, worauf er /sein Vater stolz ist und wie Lehrer sich zur Frage der arbeitenden Kinder äußern.
- Spielt/schreibt eine Theaterszene, wo eins der in den Fallbeispielen aufgeführten Kinder sich für seine Rechte einsetzt. Wer wäre dagegen, wer könnte es unterstützen?
- Führt eine Fragebogenaktion zum Thema „Arbeit“ unter Gleichaltrigen durch, wertet sie aus und stellt die Ergebnisse öffentlich aus. Was sind die Gründe für das Arbeiten deiner Freunde und Bekannten? Wofür wird das Geld genutzt? Wie stehen die Eltern dazu?
- Zum Thema „Kinderarbeit“ gibt es eine Materialliste unter [www.eine-welt-netz.de](http://www.eine-welt-netz.de). Welche Organisationen arbeiten an welchen Projekten mit welcher Zielsetzung? Bewertet diese Projekte unter dem Gesichtspunkt, ob sie von den arbeitenden Kindern angenommen werden oder nicht.
- Diskutiert den Slogan: „Kinderarbeit ächten – arbeitende Kinder achten!“



# Arbeitende Kinder

## Fallbeispiele

a) Maria (12) und Herbert (13) müssen regelmäßig auf dem elterlichen Bauernhof in Mecklenburg-Vorpommern mit-helfen. Wenn viel Arbeit anfällt, kommt es vor, dass sie des-wegen die Schule versäumen.

b) Helder (12) arbeitet auf einer Zuckerrohrplantage in Brasi-lien. Von morgens 5 Uhr bis nachmittags 17 Uhr schneidet er mit einem Beil Zuckerrohrstangen von 2 m Länge und trägt schwere Bündel davon auf dem Rücken. Er bekommt aber als Kind nur die Hälfte des Lohnes.

c) Mehmet (10) und Aygül (14) helfen regelmäßig am Markt-stand ihres Vaters in Gelsenkirchen. Für Hausaufgaben bleibt wenig Zeit.

d) Für Jacqueline (13) ist es selbstverständlich, dass sie abends bis 24 Uhr im Gasthaus ihrer Eltern in Halle/Saale serviert. Die Beine tun ihr nachher oft weh und manchmal werden die Kunden komisch oder frech.

e) Gogo (11) arbeitet als Hausmädchen in Mali. Ihre Eltern bekommen 15 Euro im Monat, sie selbst etwas zu essen. Nachts schläft sie unter dem Küchentisch. Um 5 Uhr früh beginnt sie, das Frühstück für den 7-Personen-Haushalt zu machen. Sie geht einkaufen, kocht, macht den Abwasch, wäscht die Wäsche mit der Hand und macht das Abendessen. Nach dem Aufräumen, um 23 Uhr, legt sie sich schlafen.

f) Cetin (11) ist Schuhputzer in Istanbul/Türkei. Meist ist er mit Freunden unterwegs auf der Suche nach Kundschaft: an der Fäh-re, vor Einkaufszentren, in der Fußgängerzone. Sie haben Angst vor Polizisten, die ihnen die Schuhputzkästen wegnehmen könnten, denn Kinderarbeit ist verboten. Cetin möchte am liebsten in seinem Heimatdorf an der ira-nischen Grenze die Schule besuchen, muss aber seine Fa-milie unterstützen.

g) Eveline (14) aus Berlin beaufsichtigt ihre kleineren Ge-schwister am Nachmittag. Kochen, einkaufen und aufräu-men sollte sie auch – nur wird sie nie mit diesen Aufgaben fertig, bis ihre Mutter am Abend von ihrer Arbeitsstelle heimkommt.

h) Vidi (7) ist Teppichknüpfer in einem indischen Dorf. Als Lehrling bekommt er im ersten Jahr kein Geld. Er muss zu-sammen mit anderen Kindern 10 Stunden täglich Teppich-knoten knüpfen ohne zu reden. Es gibt eine halbe Stunde Mittagpause. Nachts schlafen alle hinter der Werkstatt auf dem Boden. Alle drei Monate darf er die Eltern besuchen. Wegen der hohen Qualität und billigen Produktion ver-kauft der Chef die Teppiche bis Europa.

i) Herman (8) lebt in Kolumbien. Er arbeitet in den Minen, weil nur Kinder in die engen Tunnel kriechen können und an die Kohle drankommen, die sie mit Hämmern und Mei-ßeln raushauen. Die Lampe haben sie zwischen die Zähne geklemmt. Kerzen werden angezündet, denn wenn sie aus-gehen, muss man ganz schnell rauskriechen wegen des mangelnden Sauerstoffs. Sein Bruder ist in einer anderen Mine durch einstürzende Felsbrocken gestorben. Für einen Sack Kohle bekommt er 2 Cent.

# B 11. „Wir ruhen nicht!“

<b>Ziel:</b>	Die Kreativität und mühsame tägliche Suche nach würdevollem (Über-) Leben begreifen (Bsp.: Afghanistan, Niger, Vietnam); erkennen, wie eine Gesellschaft durch Umverteilen überlebt, sich aber auch weiter sozial ausdifferenziert
<b>Zielgruppe:</b>	Jugendliche / Kinder ab 10 Jahre (je nach Text)
<b>Teilnehmerzahl:</b>	Beliebig
<b>Zeitraumen:</b>	30 - 45 Minuten (je Text)
<b>Methoden:</b>	Text- und Bildanalyse, Rollenspiel, gelenktes Gespräch, Basteln/ Gestalten/ Malen
<b>Material:</b>	Texte aus Afghanistan, Vietnam und Niger; Altstoffe und Bastelmaterial

## Einführung:

Es ist zu bewundern, mit welchen Aktivitäten es den Armen tagtäglich gelingt, sich mit kleinsten Beträgen über Wasser zu halten. Hier werden drei Beispiele aus Afghanistan, Vietnam und Niger vorgestellt. Sie zeigen, wie bereits Kinder die Sorge um die Sicherung der familiären Existenz teilen und ihren Beitrag leisten. Dabei sind sie als wichtige Mitglieder in die Gemeinschaft integriert, was sie mit Stolz erfüllt, wenn man auch aus unserer Sicht oft Sorge um ihre geistig-seelische und körperliche Unversehrtheit und Entwicklungsmöglichkeiten hat (vgl. B 10).

In der Gesellschaft findet heutzutage ein Prozess sozialer Differenzierung statt, der die Kluft zwischen Reich und Arm immer größer werden lässt. In Deutschland verdienen z.B. das reichste Viertel der Gesellschaft heute 20 mal so viel wie das ärmste Viertel der Gesellschaft (vgl. Einführung); viel krasser ist es in den Ländern des Südens – ein soziales Pulverfass!

## Verlauf:

Die Texte sind mit ihren jeweiligen Erschließungsfragen zu bearbeiten. Falls verschiedene Gruppen arbeitsteilig daran arbeiten, können folgende Fragen zur gemeinsamen Auswertung herangezogen werden:

1. Stelle den Inhalt Deines Textes in fünf Kernsätzen für die anderen dar.
2. Vergleiche die Lebensbedingungen in den drei Ländern aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen mit Eurer, indem Ihr im Rollenspiel eine Talkshow mit ihnen führt: Je zwei sind Vertreter /innen eines Landes. Der Talkmaster bezieht das Publikum mit in die Diskussion ein.
3. Welche Chancen hast Du selbst, als Mitglied einer Gemeinschaft nützlich und wichtig zu sein? Nenne Beispiele!
4. Nenne Stellen aus den Texten und aus Beobachtungen in Deiner eigenen Umgebung, woran die Kluft zwischen Reichen und Armen zu erkennen ist. Was könnte das für die Entwicklung der Gesellschaft bedeuten (vgl. B 13)?

## Mögliche Weiterführung:

- Gestalte ein Spielzeug oder Kunstwerk aus Abfallstoffen und gib ihm einen Namen.
- Mach eine Fotoausstellung über Reich und Arm in Eurem Umfeld und stelle sie öffentlich aus. Welche Art von Kommentaren findet Ihr im Gästebuch? Was könnte Eure Ausstellung bewirken?



# Und Allah sprach aus dem Krautsalat

Als Nawid in die große Stadt kam, hatte er bereits ein Dutzend mal gesehen, wie der Schnee fiel und wieder schmolz, die Mandelbäume blühten und wieder verwelkten und der Reis wuchs und wieder gedroschen wurde. Als Nawid in die große Stadt kam, sprach seine Mutter zu ihm: „Allah hat es so gefügt, dass Dein Vater nicht mehr bei uns ist. Du musst für uns sorgen, Deine Schwestern und mich!“ Sie sagte: „Geh auf den großen Platz am Ende der Straße, dorthin kommen die Reichen. Und wenn Du ihnen gefällst, dann geben sie Dir Arbeit.“ Nawid stand auf und ging.

Er war jetzt ein Mann, d e r Mann in der Familie. Das erfüllte ihn mit mehr Stolz als mit Trauer um seinen Vater. Seit er alt genug war, um dunkel zu begreifen, was um ihn vorging, hatte er ihn nur als Schatten gesehen – in der Nacht, wenn er mit den anderen heimlich nach Hause kam, ein Feuerrohr auf der Schulter, und dann wieder in die Berge ging. Jedes Mal waren dann große, laute Insekten über dem Tal aufgetaucht und hatten Blitze in die Gipfel geschleudert. Und eines Nachts war sein Vater überhaupt nicht mehr auf dem Hof erschienen. Die Blitze hatten das Dorf erfasst und Nawid, die Mutter und seine vier Schwestern waren über einen steilen Bergpfad geflohen.

„Hey Bacha! Komm rüber, Du bist kräftig und jung!“, riefen die Männer aus ihren großen Autos und fuhren ihn auf eine Baustelle – bald fast jeden Tag. Nawid verlangte nur wenig Geld und es wurde viel gebaut in der großen Stadt. Dafür dankte er Allah! Er konnte sich und seine Familie durchbringen; anders als die anderen, die zurückblieben – zu alt, zu krank oder zu teuer. Die Stadt war aufregend. Vor allem die bunten Bilder über den Geschäften, am Straßenrand, auf den unzähligen Autos, Lastwagen und Karren hatten es ihm angetan. Viele verstand er: Hier war eine Gasflasche auf ein Holzbrett gemalt, dort eine schöne Frau in ihrem weißen Hochzeitskleid. „Nur was bedeuteten die Kleckse, Bögen und Schnörkel?“, fragte sich Nawid immer wieder. Mal sahen sie aus wie die Häufchen gehobelten Krauts, die Mutter für den Salat bereitete. Ein anderes Mal erschienen sie ihm wie bauchige Wolken, durch die ein wilder Wind runde Schneeflocken peitschte. Und dann gab es noch die strengen Linien mit Zähnen wie an den Panzerketten, die neben den Wracks vergangener Kämpfe lagen.

Nawid begann die Leute zu fragen. „Was weiß ich, was da steht? Das hat mir ein Schildermaler gemacht“, schimpfte da einer und scheuchte den Jungen weiter. Ein anderer hielt sich vor Lachen den Bauch: „Du kannst nicht lesen? Du weißt nicht einmal, was eine Schrift ist? Na, das ist doch typisch Provinz.“ Lesen, Schrift? – eine Antwort bekam er nie.

Dann, eines Tages, stoppte ein anderer Wagen an der Kreuzung: „Willst Du Autos waschen?“ Nawid nickte und stieg ein. Wenig später waren sie an der Tankstelle angekommen. „Du darfst aber zuerst nur die Wagen aus Mazar waschen“, verkündete dort ein Junge, der den Stimmbruch gerade erst hinter sich hatte. Er klärte Nawid über die Regeln auf. Diejenigen, die schon am längsten in der Waschstraße arbeiteten, bekamen die Wagen aus Kabul zugeteilt, der großen Stadt. Das waren die meisten und das bedeutete auch das größte Einkommen. Andere wuschen die Wagen aus Jalalabad, Kandahar und Herat – je nachdem wie lange sie schon dabei waren. Die wenigen Pickups und Lastwagen, die aus dem fernen Mazar nach Kabul geholpert kamen, gehörten Nawid.

„Wie soll ich wissen, woher die kommen?“, wollte er wissen. „Na, das steht doch auf dem Nummernschild!“ Nawid war verwirrt. „Was heißt: s t e h t auf dem Nummernschild?“, fragte er kleinlaut und hatte Angst, den Job zu verlieren. Der Junge, der den Stimmbruch gerade hinter sich hatte, lachte und nahm Nawid zur Seite. „Ich hatte am Anfang das gleiche Problem. Schau her!“ Nach einer halben Stunde wusste Nawid Bescheid. Die Schnörkel, Punkte und Bögen bedeuteten Wörter, wie man sie spricht – die reinste Zauberei! Er prägt sich die Bilder ein – Kabul, Kandahar, Herat, Jalalabad und, am wichtigsten, Mazar.

Nawid arbeitete nun jeden Tag mit den Jungen zusammen. Es war eine Schuferei, aber in der Sommerhitze konnten sie sich mit dem Wasser immerhin ein wenig Kühlung verschaffen. Immer mehr Wörter lernte er kennen, die Wagen waren voll davon. „Allah behüte uns“, stand da oft in der kunstvollen Krautsalat-Schrift zu lesen oder „Standplatz Kabul Kart-e-se“ auf den vielen gelben Autos, die auf dem Dach ein kleines Schild „Taksi“ montiert hatten. Und einer hatte doch glatt „Kann denn Liebe Sünde sein?“ auf das Blech gepinselt.

Die Reichen konnten die Zeichen erklären, manche waren richtig nett und ließen sich bereitwillig löchern. Doch wie sollte er sich das alles merken? Eines Tages, Nawid durfte inzwischen die Wagen mit den Herater Nummern waschen, machte er eine seltsame Beobachtung. Einer der Reichen aus dem Auto nahm einen Block Papier und malte darauf mit einem kleinen Stöckchen, aus dem Farbe floss. Es war erstaunlich: Plötzlich standen da Wörter, wie er sie von den Geschäften, Straßenschildern und Autos kannte! Man musste sich dann also nicht mehr alles merken. Das wollte er auch können. Er erbettelte sich Papier und Stift – so hieß das Stöckchen, hatte der Reiche gesagt – und übte daheim, so oft er konnte.





Das entging auch seiner Mutter nicht. Sie war besorgt. Solche Zauberei konnte in ihrem Dorf nur der Mullah und der war ein heiliger Mann! War Nawid gesegnet von Allah? Der Segen stellte sich jedenfalls bald ein. Nawids Mutter hatte ihrer Nachbarin davon erzählt, einer kranken Witwe, die nur mit großer Mühe auf den Bazar gehen konnte. Weil die Alte so selten vor die Tür kam, war die Einkaufsliste so lang wie ihr Gedächtnis schlecht. Nawid konnte mit seinem neuen Wissen helfen, ließ sich die Besorgungen diktieren und kaufte bald regelmäßig für sie ein. Manchmal fiel sogar eine Rupia für ihn ab.

Es dauerte nicht lange und das gesamte Viertel sprach von dem Gesegneten. Nawid bekam immer mehr Aufträge. Einer wollte einen Brief, ein anderer eine Rechnung, ein dritter eine Einladungskarte für die Hochzeit seiner Tochter. Und auch in der Waschstraße durfte Nawid bald ein bisschen Buchführung machen. Das war richtig gutes Geld.

Wenig später erfuhr er, dass es Häuser gibt, in denen man das alles richtig lernen kann – Schulen, so hatte er gehört. Dort würde er auch hingehen, noch immer machte er so viel Fehler. Zuerst musste aber seine Mutter versorgt und seine Schwestern gut verheiratet sein, dann würde Nawid für die Schule sparen. Das nahm er sich fest vor.

Geschichte nach einer Idee aus Kunduz/Nordafghanistan. Gehört und nacherzählt von Florian Weigand, Entwicklungshelfer für Informations- und Bildungsarbeit im DED-Büro, Kabul

### Fragen zum Text (für Kinder):

1. Wie alt schätzt Du Nawid?
2. Welchen Grund hatte er, arbeiten zugehen?  
Wie erging es dem Vater?
3. Mit welchem Gefühl ging er los, Arbeit zu suchen, und welche Erfahrungen machte er dabei?
4. Was bedeutet „Krautsalat aus Klecksen, Bögen und Schnörkeln“?
5. Was brachte ihn dazu, lesen lernen zu wollen?
6. Welche neuen Arbeitschancen hatte er, als er lesen und schreiben konnte?
7. Warum haben die Leute ihn den „Gesegneten“ genannt?
8. Male eine Bildergeschichte aus vier Bildern über die verschiedenen Stationen in Nawids Leben.
9. Erzähle Nawids Geschichte anhand deiner Bilder nach (die Szenen sind auch als Rollenspiel oder Theaterstück zu spielen!).
10. Vergleiche Nawids Lernlust mit deiner eigenen. Schreibe ihm einen Brief.
11. Suche arabische Wörter und versuche sie nachzumalen.
12. Lasst Euch eure Namen in arabischer Schrift schreiben, malt sie auf großen Bögen farbig ab und hängt sie im Raum aus.
13. Sucht im Internet mehr über Afghanistan zu erfahren und macht dazu ein Poster.

# Hassane auf dem Recycling-Markt

Hassane ist 11 Jahre alt und arbeitet auf dem Katako, dem größten Markt von Niamey (Niger). Ihn will ich nach seinen Träumen fragen. Im quirlenden Chaos des Katako ist alles zu haben: Säcke voller Orangen stapeln sich neben großen Tablett mit gerösteten Heuschrecken. Auch Kräuter, Kleidung, Zaubermedizin werden an provisorisch gezimmerten Tischen feilgeboten. In einer der Gassen hängen nur Töpfe, Tiegel und Pfannen zu Trauben gebündelt. Nebenan toben angeleinte Hühner über Baumaterial. Auch Spielzeuge aus Draht, Holz und Blech sind im Angebot. Tausende Menschen drängen sich durch breite, sich zu Plätzen weitende Wege und schmalste Gassen zwischen den Ständen. Wie soll ich da bloß den Jungen Hassane finden?

Wie um Felsen im Strom schwappt der Verkehr um hoch gepackte Lastesel, abgestellte Lkw, die Griots, fahrende Sänger, die ihre Show machen, und um die Traube der Zuschauer. Schwere, von drei oder vier Männern gezogene Handkarren mit Autobereifung bahnen sich einen Weg durch das Gewimmel. Ausladende Lasten werden von Männern, Frauen und Kindern auf dem Kopf balanciert: Erfrischungen, Obst, ein großer Wasserkrug, ein Drahtgestell, gefüllt mit einem „Patchwork-Mix“ aus Medikamentenschachteln. Diese ambulanten „Pharma-Referenten“ ersetzen Apotheker und Arzt, die sich die meisten Nigrer nicht leisten können. Harte Arbeit in der Hitze und der ständige Hunger machen sie anfällig für Krankheiten. Zwei von drei Menschen in Niger haben selten einen Tag, an dem sie richtig satt werden. Die durchschnittliche Lebenserwartung der neun Millionen Nigrer liegt bei 44 Jahren. Ausgebildet sind die „Apotheker“ natürlich nicht, aber manche können etwas lesen und sehen, ob der Packungsinhalt gegen Kopfschmerzen, Durchfall oder Husten ist. Ansonsten geht es im Verkaufsgespräch um „zwei von den Blauen und eine Gelbe!“

Wo ist Hassane? Der Junge muss hier irgendwo in einer Werkstatt sitzen. Überall sind Kinder. Sie flitzen als Boten durch die zäh strudelnde Menge oder sitzen als Handlanger und Gehilfen im Hintergrund einer Werkstatt. Der Katako ist ein Recycling-Markt. Fabrikneue Industrieware bekommt man hier nicht. In Niger wird fast nichts weggeworfen. Hier kann es passieren, dass das Papier, das der Bäcker um das Baguette wickelt, der Entwurf eines Projektantrags des Holländischen Entwicklungsdienstes ist. Die Abfälle aus den Häusern der Reichen landen auf dem Katako. Dieser Markt ist auch Werkstatt und Fabrikgelände. Hier wird genäht und geflochten, gezimmert und gedengelt. Sogar eine Metallgießerei, in der große, schön silbern glänzende Kessel entstehen, gibt es unter einem Dach aus Jutesäcken. Als Rohmaterial für die Kessel werden vor allem hochgiftige Bleiplatten aus alten Autobatterien eingeschmolzen.

Da ist er! Mit acht anderen Kindern sitzt Hassane vor dem Verschlag einer Klempnerei. 12 bis 14 Stunden ist sein Arbeitstag lang. Der Junge recycelt alte Konservenbüchsen. Für seine Tagesarbeit bekommt er nicht mal einen Euro. Sein Werkzeug ist ein an der Spitze platt gehämmerter Nagel. Ping, ping, ping stanzt er mit raschen Schlägen eines kurzen Knüppels halb geöffnete Deckel von den Dosen und feilt die scharf gezackten Ränder glatt. Die anderen Kinder schneiden Blechstreifen oder neue Deckel aus den Resten und löten Henkel an die entstehenden Becher. Für seinen Lohn kann sich Hassane etwas zu essen kaufen. Zu Hause in der Hütte gibt es

für ihn erst am Abend Reis mit Soße aus Blättern des Baobab-Baums. Seit fünf Jahren arbeitet er für seinen Chef Almoustapha. Seit fünf Jahren ist er kein Kind mehr.

Hassane kann schreiben – seinen Namen jedenfalls. Pläne? Er wolle sich bald ein Fahrrad kaufen. Dafür legt er sich jede Woche 50 Cent zurück. Träume? Ja, sicher! Abends stelle er sich vor, später einmal Verkäufer zu sein, erzählt er mit aufgewecktem Lächeln, das seine makellosen weißen Zähne zeigt.

Die Arbeit, ja, die sei hart, aber nicht zu hart, „ça marche bien.“ Kein Problem. Almoustapha sei ein guter Chef. Zum Betteln, wie es viele gleichaltrige tun, ist Hassane zu stolz. Er verlangt kein Geschenk von mir. Den Euro, den ich für Fotografieren zahlen soll, steckt der Chef ein. „Kala tonton!“ „Bis bald!“, verabschiede ich mich. Die Kinder lachen und winken. Auch der Chef lächelt. Als ich in das Gewühle des Marktes eintauche, höre ich Hassane hinter mir schon wieder bei der Arbeit. Ping, ping, ping. Ja, das Leben ist hart, denke ich, aber Träume helfen, es mit einem Lächeln anzunehmen.

Matthias Timm ist Politikwissenschaftler und arbeitet als Journalist und Online-Redakteur in Köln. Auszug aus einem Artikel, der im DED-Brief 3/2001 (S. 7-8) erschienen ist. Das Bild von Hassane ist bei A 3 zu finden!

## Fragen zur Texterschließung:

1. Suche das Bild von Hassane aus A 3 und beschreibe es. Wie wirkt Hassane auf dich?
2. Warum meint der Autor, dass Hassane seit fünf Jahren kein Kind mehr sei?
3. Wenn Du selbst Hassane wärest, wie würdest Du dich fühlen? Was würde Dir Freude bereiten? Wie stellst Du Dir Deine Zukunft vor?
4. Die beschriebenen Aktivitäten auf dem Katako-Markt werden als informeller Beschäftigungs-Sektor bezeichnet. Erkläre diesen Begriff anhand von Beispielen (vgl. auch B 7, B 10)! Warum ist dieser Sektor in der Dritten Welt weit verbreitet? Gibt es ihn bei uns auch?

# Lieber Blumen als Reis

Wir steigen auf das Moped, um Frau Chin in Hanoi (Vietnam) zu besuchen. Phuong, meine vietnamesische Kollegin, kennt sie über ihre Verwandten. Frau Chin arbeitet im Haushalt eines französischen Experten, der in Hanoi für die Europäische Delegation arbeitet, aber gerade abwesend ist. Wir kommen an in einem großen hellen Haus mit Blick auf den Truc Bach, einem kleinen See mitten in Hanoi – wunderschön. Es ist eine der schönsten und teuersten Gegenden in Hanoi. Frau Chin will gerade zu Mittag essen. Unsere Absicht ist es, sie zum Essen einzuladen, doch sofort entscheidet sie dagegen und fährt los, um etwas Gemüse und Ei einzukaufen. Als sie zurückkommt, bereitet sie uns ein typisches vietnamesisches Mahl: Reis, Omelett mit frischen Kräutern, Wasserspinat und ein wenig Hühnerfleisch.

Aus dem ersten Stock hören wir Geräusche, die von einem Fernseher stammen. Zum Essen ruft sie ihre Kinder herunter. Sie kommen ein wenig widerwillig, weil wir ihren Film unterbrechen. Zu Hause haben sie keinen Fernseher. Die zwei Jungs setzen sich mit an den Tisch, sie schauen mich neugierig an und lachen – wie so oft.

Beim Essen versuchen wir uns zu unterhalten. Ich mit meinen rudimentären Vietnamesisch Kenntnissen, Frau Chin und ihre Söhne auf Englisch. Phuong kann uns helfen, sie spricht Deutsch. Frau Chin fährt jeden Tag in die Stadt, ungefähr 30 Kilometer, um in Hanoi zu arbeiten. Mit dem Moped braucht man für diese Strecke in Hanoi mindestens eine Stunde. 5 Tage die Woche arbeitet sie in diesem Haus, sie verdient 800 000 Dong im Monat, das sind umgerechnet 50 Dollar. Damit liegt sie in der oberen Verdienstklasse in ihrem Beruf. An den Wochenenden arbeitet sie noch für andere Familien. Ihr Mann ist Maurer. Auch er hat mehrere Jobs. Sie redet sehr ruhig und erkundigt sich neugierig nach mir. Während wir sprechen, häuft sie immer mehr Essen auf meinen Teller.

Ich fange an, ihre Kinder auf Englisch zu befragen. Ihr jüngerer Sohn ist sehr aufgeschlossen. Er erzählt, dass sie gerade Sommerferien haben, 3 Monate lang. Er spielt gern Fußball und angelt in seinem Dorf. Der Ältere sagt wenig. Frau Chin fragt mich, wie alt ich ihre Kinder schätze. Zwischen 12 und 13 Jahre sage ich. Sie lacht: Ihr Jüngster ist 14, ihr Ältester 17 Jahre alt. Ich bin sprachlos. Auch wenn man gewohnt ist, sich im Alter der Vietnamesen sehr stark zu verschätzen, so bin ich doch geschockt. Sie sehen viel jünger aus. Frau Chin erzählt von ihrer Kindheit. Es gab wenig zu essen, als Kleinkind war der eine Junge oft krank. Es gab nur wenige Medikamente. Deshalb ist er nicht größer geworden. In ihren Augen bringt Armut auch viele soziale Probleme mit sich, z.B. Glücksspiel und Spielsucht, Drogensucht, mangelndes Rechtsbewusstsein usw. Das sind Gründe für die soziale Unsicherheit im Lande.

Wenn man in Hanoi wohnt, dann kann man sie schon vergessen, die Armut. Aber vielleicht ist auch verdrängen das richtige Wort dafür. Verdrängen, dass die Frauen, die an ihren kleinen Ständen Tee verkaufen, nur zwischen zwei und drei Dollar am Tag verdienen, oder die Männer für umgerechnet wenige Cents Schuhe putzen oder ihre Waage feil bieten. Verdrängen, dass die Menschen, auch wenn man es ihnen nicht auf den ersten Blick ansieht, mit so viel Geld für sich und ihre Familie im Monat auskommen müssen, wie wir es kaum in einer Woche schaffen würden. Verdrängen aber vor allem, dass die Zustände auf dem Land weitaus schlimmer sind als hier in der Stadt.

In Vietnam sucht man die verschiedensten Möglichkeiten, seinen Lebensunterhalt aufzustocken. Das eigene Moped als Taxi anzubieten ist eine von vielen Nebenerwerbsquellen. Mehr als 80 % (nach UNDP-Angaben 2002) der Erwerbstätigen sind in zumindest einem von zwei oder drei Jobs, die sie über das Jahr hinweg ausüben, selbstständig. Mehr als 90 % aller Haushalte beziehen demnach einen Teil ihres Einkommens aus selbständiger Arbeit, aus landwirtschaftlicher Produktion, winzigen Läden, Straßenhandel oder Garküchen.

Man sieht aber auch die andere Seite des Blattes. Junge Männer mit großen Motorrädern, Designerhosen und blinkenden Handys. Die Reichen des Landes unterscheiden sich deutlich von der Mehrheit der Bevölkerung und scheuen mittlerweile nicht mehr davor zurück, das zu zeigen. Das kann auf vielerlei Art und Weise geschehen. Besonders die Jüngeren unter ihnen kaufen in den teuren Mini-Marts, die ausländische Produkte wie Kosmetika zu Preisen auf Westniveau anbieten. Vorzugsweise kauft man Produkte namhafter Hersteller, je bekannter und teurer, desto besser.

Der Unterschied zwischen Reich und Arm wächst sowohl zwischen den ländlichen und städtischen Regionen wie auch innerhalb der einzelnen Regionen. Die höchsten Einkommen betragen zwischen 1976 und 1980 etwa das 3- bis 4fache der niedrigsten Einkommen. In den 80er Jahren, als die ersten marktwirtschaftlichen Reformen durchgeführt wurden, stieg der Unterschied auf das 6- bis 8fache. Mittlerweile wird er landesweit auf das 20fache geschätzt! Eine Folge davon ist, dass die landwirtschaftliche Produktion sich mehr und mehr nach dem Profit orientiert. In den nördlichen Provinzen Hung Yen und Vinh Phuc werden immer mehr Reisfelder in Blumen- und Gemüsegelder umgewandelt, da sie wesentlich mehr Profit abwerfen. Mit Blumen und Gemüse kann man das 10- bis 20fache verdienen. Wenn man weiß, dass Reis in Vietnam zu den grundlegenden Nahrungsmitteln gehört und dass das Land seit der Reformpolitik in den 80er Jahren zum weltweit zweitgrößten Reisexporteur geworden ist, dann ist diese Entwicklung bedenklich. Frau Chin lädt uns ein, wir sollen sie irgendwann zu Hause besuchen. Ich möchte es gern tun. Wir verabschieden uns und fahren zurück ins Büro. Dort trinke ich meinen Kaffee und denke noch mal über den Aspekt des Verdrängens nach.

Claudia Euen, Entwicklungshelferin in Hanoi, zuständig für Öffentlichkeitsarbeit beim Deutschen Entwicklungsdienst in Vietnam



Frau Chin mit ihren beiden Söhnen und Phuong

## Fragen zur Erschließung des Textes:

1. Was kennzeichnet das Alltagsleben der Mehrheit der Bevölkerung in Hanoi?
2. Warum spricht die Autorin von Verdrängung angesichts der Armutssituation?
3. Welche Unterschiede werden innerhalb der städtischen Bevölkerung sowie zwischen Stadt- und Landleben in Vietnam gemacht? Ziehe die Interviews aus Vietnam in B 7 hinzu und sucht nach Erklärungen.
4. Stell Dir vor, Du selbst würdest mehr Geld brauchen als Du hast: Was könntest Du tun?

# B 12. Neue Abhängigkeit durch Globalisierung

<b>Ziel:</b>	Zur Situation von Frauen in der Landwirtschaft und ihrer Abhängigkeit von Strukturen in globalen Zusammenhängen (Kenia)
<b>Zielgruppe:</b>	Jugendliche / Erwachsene ab 16 Jahren
<b>Teilnehmerzahl:</b>	ca. 20 Teilnehmende
<b>Zeitraumen:</b>	30 - 45 Minuten
<b>Methoden:</b>	Textanalyse, Rollenspiel mit Interview, gelenktes Gespräch
<b>Material:</b>	Text über Kenia

## Einführung:

Zu den externen Ursachen von Verarmung in der Dritten Welt gehört neben den historisch bedingten Weltmarktstrukturen auch die heutige, durch Globalisierung und Verschuldung gekennzeichnete wirtschaftliche Entwicklung. Die Globalisierung hat im letzten Jahrzehnt zu einer Verschärfung der Kluft zwischen Reichen und Armen geführt. Dies gilt sowohl auf der Makroebene zwischen den reichen und armen Ländern wie auch innerhalb der Länder unter den sozialen Schichten. Innerhalb der „Dritten Welt“ differenziert es sich aus zwischen sog. „Gewinnern“ und „Verlierern“ der Globalisierung, je nachdem wie stark gewisse Regionen durch „Weltmarktfabriken“ u.a. in die Billigproduktion von Konsumgütern integriert sind. Eine Situation, die durch unterschiedliche Standortbewertungen einem permanenten Veränderungsprozess unterworfen ist.

Trotz eines hohen Grades der Integration in den Weltmarkt machen Exporterlöse in ärmeren Ländern nur einen sehr geringen Teil ihrer Wertschöpfung aus, da ihre Exportprodukte überwiegend landwirtschaftliche oder mineralische Rohprodukte darstellen. Mehr und mehr streben die Regierungen deshalb die Verbreiterung der Exportproduktion an. Die Leidtragenden dabei sind oft Frauen, die nun zusätzlich zur alltäglichen Versorgung auch noch Exportprodukte anbauen sollen. Gleichzeitig nehmen die staatlichen Sozialleistungen u.a. durch Verschuldung und geringe Steuereinnahmen immer mehr ab; ein Trend, den wir auch in Europa und USA feststellen können. Am Beispiel der Entscheidungssituation von Mama Mariam begeben sich die Teilnehmenden in die Rolle einer kenianischen Bäuerin und diskutieren ihre subjektiven Handlungsoptionen.

## Verlauf:

Der Text und seine Erschließung anhand der Fragen dient als Hintergrund, um vor der Gruppe ein Rollenspiel zwischen Mama Mariam und ihrer benachbarten Freundin Mama Amina vorzuführen, die sich gegen die Exportwirtschaft entschieden hat. Beide werden sodann (noch in ihren Rollen) von den anderen Teilnehmenden, die die Rolle von europäischen Journalisten spielen, über ihr Leben befragt. Aus den Antworten machen die Journalisten schließlich Schlagzeilen für ihre verschiedenen Zeitungen (intellektuellere, Boulevardzeitungen und Heimatblättchen) aus Anlass der Einführung von Gemüse und Obst aus Kenia. Natürlich können auch die ganzen Artikel geschrieben werden.

## Mögliche Weiterführung I:

- Die Teilnehmenden können ein Theaterstück schreiben und aufzuführen, indem sie Ehemänner, italienische Promotoren und Zwischenhändler einbeziehen und die Konfliktfelder ausdehnen.
- Die Rückkehrer sollten ihre eigenen Eindrücke aus dem Partnerland einbringen. Wie würde ein Projekt aussehen, das den Auswirkungen der Globalisierung gegensteuern könnte?
- Informationsbeschaffung zu den Aussagen, dass
  - sich die Beschäftigung weltweit feminisiert habe, d.h. dass sie die Arbeitsplatzgewinnerinnen der Weltmarktintegration seien.
  - nach UNDP-Angaben über 70 % der weltweit Armen weiblich sind.



### Mögliche Weiterführung II:

→ Stellungnahme zu der folgenden Aussage: „Wie kann man Geld in Steueroasen außer Landes bringen,“ fragte die Schwägerin von Daimler-Chef Schrempp in einem Leserbrief „und dann die Kinder in Deutschland auf die Schule bzw. Universität schicken, die kostenlos sind?“ In den 60er Jahren kamen in der BRD 50 % der Staatseinnahmen von Unternehmen, jetzt nur noch 15 %! Überlegen Sie anhand der folgenden Meldung, welche Möglichkeiten das Internet heute für Produzenten bietet. Welche Bedingungen müssen gegeben sein und was ändert sich dadurch?

„Bauer Haresh Devrajan (33) aus Indien hat den Weg aus der Armut gefunden. Wenn er einen guten Preis für seine Sojabohnen erzielen will, geht er zum Internet-Café um die Ecke. Dort kann Haresh den aktuellen Marktwert prüfen, Preise für Düngemittel vergleichen und seine Produkte gleich im Netz anbieten – ohne Zwischenhändler. Ein neues Geschäftsmodell ...“

Quelle: E + Z, Jg. 45, Juli 2004, S. 298

## Was heißt Globalisierung für Mama Mariam?

Mama Mariam lebt im Kitui-Distrikt/Kenia, einer semiariden Region<sup>5</sup> mit fruchtbaren Böden, die aber wegen der Trockenheit nur in Flussnähe bebaubar sind. Bisher hat Mama Mariam Mais, Maniok, Bohnen, Bananen und einiges mehr im Mischanbau angepflanzt. Nun ist ein italienisches Agrarunternehmen aufgetaucht und hat die Bäuerinnen und Bauern mit den knappen nutzbaren Böden überredet, Gemüse und Obst für den italienischen Markt zu produzieren. Es liefert Saatgut und Setzlinge, Düngemittel, Pestizide und Herbizide und holt die Ernteprodukte an der Haustür von Mama Mariam ab. Die importierten Sorten sind höchst krankheits-, schädlings- und trockenheitsanfällig.

Mama Mariam ist jetzt in den Weltmarkt integriert. Sie hat den Anbau für die Selbstversorgung und den lokalen Markt zugunsten der neuen cash crops<sup>6</sup> aufgegeben. Das Einkommen soll die Ernährungssicherheit durch Eigenanbau ersetzen. Mama Mariam ist stolz, dass sie so viel Geld verdient, wie nie zuvor. Das ändert jedoch nichts daran, dass der Grund und Boden, den sie beackert, nicht ihr sondern ihrem Mann gehört und dass er auch alle wichtigen Entscheidungen über die Verwendung des Geldes trifft.

Mama Mariam weiß, dass sie extrem abhängig und damit auch verletzlich ist: von der Nachfrage auf dem italienischen Markt,

internationalen Preisschwankungen, Konkurrenz durch andere Billiganbieter auf dem Weltmarkt. Durch den enormen Preisverfall beim Kaffee weiß jede kenianische Bäuerin, welche Risiken die freien Spielregeln der Weltwirtschaft für individuelle ProduzentInnen bergen. Liberalisierung bedeutet in Kenia u.a. dass große Mengen des nationalen Getreidebedarfs importiert werden – besonders bei Zucker; sein Preis ist durch Subventionen halbiert. Überwiegend handelt es sich dabei um subventionierte Agrarprodukte aus der EU und den USA, deren Dumpingpreise die einheimischen Anbieter auskonkurrieren.

Ebenso hat Mama Mariam erfahren, was Deregulierung und Sozialabbau – in Kenia Strukturanpassung genannt – bedeuten. Das Schulgeld, bzw. die Kosten für Schulbesuch, inklusive Schuluniform und Sammelaktion für die Reparatur des Schuldachs, haben sich seit Ende der 80er Jahre verdreifacht. Das von der Regierung eingeführte Kostendeckungsprinzip im Gesundheitswesen macht medizinische Versorgung für viele wieder zum unerschwinglichen Luxus. Die Preise für importierte Medikamente sind durch die Abwertung des kenianischen Schillings enorm gestiegen. Auch Transportkosten haben sich in den letzten Jahren verdreifacht.

Christa Wichterich

Quelle: Feministische Antworten auf Globalisierung und westliche Dominanz (Auszug). In: Foitzik, Andre-as/Marvakis, Athanasios (Hg.): Tarzan – was nun? Internationale Solidarität im Dschungel der Widersprüche. Hamburg 1997, S. 185 - 193

5 Semiaride Regionen sind Gebiete mit einer jährlichen Niederschlagsmenge von 20 - 400 l pro m<sup>2</sup>.

6 Cash crops sind Nahrungsmittel, die direkt für den Weltmarkt, nicht für lokale Bedürfnisse produziert werden.

### Fragen zur Texterschließung:

1. Wie macht sich die Expansion der neoliberalen Marktwirtschaft für die einzelne kenianische Bäuerin bemerkbar? Welche Entscheidungsmöglichkeiten hat sie?
2. Stellt arbeitsteilig Pro- und Contra-Tabellen zur Beteiligung an der Exportwirtschaft aus der Sicht der Bäuerin einerseits und der Staaten Kenia und Italien andererseits auf (vgl. Beispiel Vietnam in B 11 und Kamerun in B 9).
3. Nehmen Sie Stellung zu den folgenden Thesen, indem Sie sich entlang einer imaginären Linie im Raum zwischen den Extremen „Zustimmung“ und „Ablehnung“ aufstellen und auf Nachfrage Ihren Standort begründen:
  - Die Ernährungssicherheit wird durch die Exportwirtschaft mit cash crops erhöht.
  - Frauen sind die Verliererinnen zunehmender weltweiter Marktwirtschaft.
  - Im Zuge der Globalisierung werden soziale Aufgaben immer mehr verstaatlicht.

# B 13. Vorwärts?

<b>Ziel:</b>	Strukturelle Ausgrenzung, Macht und Ohnmacht des einzelnen in unserer Leistungsgesellschaft werden anhand ausgewählter Rollen verdeutlicht und in ihrem Bezug zu Gerechtigkeit reflektiert
<b>Zielgruppe:</b>	Erwachsene und Jugendliche ab 14 Jahren
<b>Teilnehmerzahl:</b>	8 - 24
<b>Zeitraumen:</b>	ca. 40 Minuten
<b>Methoden:</b>	Rollenspiel, soziometrische Übung, gelenktes Gespräch
<b>Material:</b>	Rollenkarten (auseinander schneiden und auf Karten kleben), Fragenkatalog, Arbeitsbögen für drei Gruppen (auseinander schneiden)

## Einführung:

Diese Übung zielt darauf ab, Einsicht in soziale Strukturen, in denen wir leben, zu gewinnen und Konsequenzen zu reflektieren. Mit der sozialen Differenzierung in unserer Leistungsgesellschaft hängen individuelle Schicksale zusammen, die wir – sofern sie außerhalb unseres sozialen Horizonts sind – selten wahrnehmen. Hier ist die Chance gegeben, sich in Empathie zu üben, über Gerechtigkeit nachzudenken und Voraussetzungen für Solidarität und Lebensstiländerungen anzudenken.

## Verlauf:

### 1. Soziometrische Übung

Benötigt wird ein großer leerer Raum, in dem sich die Teilnehmenden an einer Seite nebeneinander aufstellen. Jede(r) zieht eine Rollenkarte, die er niemandem zeigt, und findet sich in die Rolle ein. Nun werden Fragen gestellt (s. Fragenkatalog). Immer wenn die Rollenträger /innen meinen, dass sie aus ihrer Rolle heraus die Frage mit „Ja“ beantworten können, sollen sie einen Schritt vorgehen (ohne Vorgabe der Schrittgröße!). Bei „Nein“ bleiben sie stehen. Nacheinander werden alle Fragen vorgelesen.

### 2. Gruppendifferenzierung

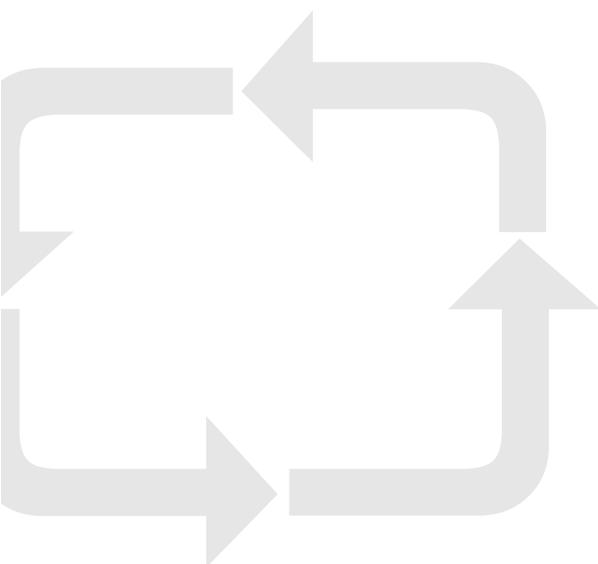
Durch die schweigenden Schritt-Antworten entstehen wahrscheinlich etwa drei Gruppen: eine vordere Linie, ein Mittelfeld und die „Zurückgebliebenen“, die sich kaum von der Stelle gerührt haben. Die Leistungsgesellschaft ist nachgebildet. Nun sollten sich die Teilnehmenden von ihrem Standort aus umschaun und die Gesamtsituation wahrnehmen. Es werden Gruppen aus den Zusammenstehenden gebildet; sie erhalten den betreffenden Arbeitsbogen, der zunächst individuell auszufüllen und dann – unter Bekanntgabe der Rolle – innerhalb der Gruppe vorzustellen und auszutauschen ist.

### 3. Auswertung

Bei der Auswertung im Plenum berichtet jeweils ein Gruppensprecher über das Gruppenergebnis und ihre Gemeinsamkeiten. Als Zusammenfassung und Vergleich bietet sich an, empfundene Ungerechtigkeiten zu benennen und zu überlegen, wie Lebensgefühl und Lebenshaltung durch die Position bestimmt werden. Wie selbstverständlich ist uns das System, in dem wir aufgewachsen sind? Welche Möglichkeiten für Gerechtigkeit und Solidarität gibt es?

### 4. Metareflexion

Zum Rückblick auf den gesamten Lernprozess eignen sich Fragen über neue Einsichten.





### Mögliche Weiterführung:

- Stellen Sie Ihre Gerechtigkeitsvorstellungen denen des Weinbergbesitzers in der Bibel gegenüber (Matthäus 20, 1-15 – vgl. auch B 6).
- Nehmen Sie Stellung zu den Überlegungen von Erich Fromm (s. Kasten) und stellen Sie sie den Aussagen des Ältesten aus Zimbabwe (s.u.) gegenüber:

„... In Wahrheit ist es nämlich so, dass die Menschen nicht nur haben wollen, was sie zum Überleben brauchen, und nicht nur das, was die materielle Grundlage für ein menschenwürdiges Leben bildet. Die meisten Menschen in unserem Kulturbereich – und in ähnlichen historischen Perioden – sind gierig: gierig nach Essen, Trinken, Sex, Besitz, Macht und Ruhm. Dabei kann sich ihre Gier mehr auf das eine oder das andere dieser Objekte richten. Was alle gemeinsam haben, ist, dass sie unersättlich und daher nie zufrieden sind. Die Gier ist eine der stärksten, nicht instinktiven Leidenschaften im Menschen, und es handelt sich dabei ganz offensichtlich um das Symptom einer psychischen Dysfunktion, einer inneren Leere und eines fehlenden Mittelpunktes in der Persönlichkeit. ...“

Quelle: Erich Fromm: Anatomie der menschlichen Destruktivität. Hamburg 1977, S. 234 f.; gefunden bei: Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen 1997, S. 33



In vielen Ländern gelten Alte als weise Menschen. Hier äußert sich Chief Chitanga Chitanga aus Simbabwe (s. Kasten) über Änderungen, die er im Laufe seines Lebens erlebt hat. Arbeiten Sie heraus, welche Unterschiede zwischen früher und heute er sieht und wie er bewertet.

„Unsere Vorfahren gaben uns wilde Früchte. Die Bäume wachsen ohne menschliches Zutun. Solche Früchte dürfen nicht verkauft werden. Auch Mais und Getreide wurden nur geteilt. Heute regiert das Geld. Gier hat unser Leben hässlich gemacht. Als die Welt sich uns öffnete, als wir begannen, mit entfernt lebenden Menschen zu verkehren, entstand die Gier, der Durst nach persönlichem Reichtum. Wir haben habsüchtigen Stolz von der neuen Bildung übernommen. Sie besagt, Du sollst essen, bis Dir der Bauch platzt, während Dein Nachbar verhungert.“

Leben ist heilig, nicht Reichtum! Leben muss geachtet werden. Reichtum ist nicht schlecht, aber er muss von ‚hunhu‘ begleitet sein, von einer tiefen Menschlichkeit, die aus Demut geboren wird. Hochmut zerstört den Reichtum eines Mannes. Früher gehörte das Leben und der Reichtum allen. Jetzt haben einzelne Geld. Wir alle sind jetzt einzelne. Respekt ist etwas, das man einem anderen entgegenbringt. Heute respektieren die Menschen sich selbst, statt von anderen respektiert zu werden.“

Quelle: Hove, Chenjerai/Trojanow, Ilija: Hüter der Sonne. Begegnungen mit Zimbabwes Ältesten – Wurzeln und Visionen afrikanischer Weisheit. Hrsg.: Monika Thaler. München 1996, S. 116 ff.



# Vorwärts?

## Rollenkarten

Ministerialrat, 44, verheiratet, zwei Kinder (16, 8), Frau mit eigener Boutique	Facharbeiter bei VW, Spanier, 48, verheiratet, 4 Kinder (20, 16, 12, 6)
Hausfrau, Witwe, Muslima, 59, ungelernt, keine Kinder, Mann war Bauarbeiter	Schlagerstar, 23, ledig, keine Kinder, seit 3 Jahren sehr erfolgreich im Showgeschäft
Industriearbeiter, 38, verheiratet, keine Kinder, Frau seit der Wende erwerbslos, Mieterhöhung: 350 € statt vorher 100,- €	Flüchtling aus der Türkei (Kurde), 38, 3 Kinder (7, 5, 3), verheiratet, seit 3 Monaten in BRD, noch keine Asylentscheidung
Maschinenschlosser aus Senegal, 43, verheiratet, 3 Kinder (19, 16, 12), arbeitslos	Busfahrer, 30, geschieden, unterhaltspflichtig für ein Kind (6) und Ex-Ehefrau
Soziologin, 31, verheiratet, keine Kinder, nach einem Verkehrsunfall schwer behindert und pflegebedürftig	Diplom-Betriebswirt, 26, ledig, keine Kinder, hat gerade den gut geführten Druckereibetrieb seiner Eltern übernommen
Lehrerin, 40, keine Kinder, Mann: Professor an der Universität	Tischler, 34, ledig, keine Kinder, erkrankt an Multipler Sklerose
Sekretärin (halbtags), 32, allein stehend, 2 Kinder (8, 4)	Flüchtling aus Angola, 15, Schüler an einer Hauptschule, lebt seit 18 Mon. allein in BRD
Ungelernter Gehilfe in einem Lagerhaus, Vietnamesin, 24, ohne Aufenthaltsberechtigung und Arbeitsgenehmigung	Verkäuferin im Warenhaus, 19, ungelernt, ledig, keine Kinder, wohnt bei den Eltern
Flugkapitän, 48, verheiratet, keine Kinder	Fliesenleger, 42, arbeitslos, obdachlos, geschieden, 2 Kinder (18, 16)
Friseurin, 23, berufsunfähig wegen Hauterkrankung, Umschulung zur Altenpflegerin	Besitzerin eines Feinkostladens, Italienerin, 30, verheiratet, 2 Kinder (4, 2)
Krankenschwester aus Thailand, Buddhistin, 24, 1 Kind (15 Monate), dt. Mann: Erzieher, z.Zt. im Erziehungsurlaub	Sozialpädagogin, 28, ledig, keine Kinder, auf 2 Jahre befristete Stelle bei Kulturverein
Immobilienmakler, 40, verheiratet, erfolgreich tätig in den neuen Bundesländern	Ungelernter, 19, Hauptschulabschluss, mit afrikanischem Elternteil

# Vorwärts?

## Fragenkatalog

Bitte lassen Sie beim Vorlesen genug Zeit zum Überlegen, weil nicht alle Fragen für alle Rollen eindeutig zu beantworten sind.

Können Sie sich frei im Lande bewegen?

Können Sie arbeiten?

Könnten Sie Ihre Familie und Freunde treffen, wann immer Sie wollten?

Können Sie in Urlaub fahren?

Können Sie wohnen, wo Sie möchten?

Könnten Sie, wenn Sie wollten, öfter mal ins Theater oder Kino gehen?

Können Sie sich Ihren Arzt frei wählen?

Können Sie bei Wahlen (kommunal, Land- und Bundestag) mitwählen?

Können Sie – einigermaßen gesichert – Ihr Leben für die nächsten fünf Jahre planen?

Könnten Sie sich mit ökologisch angebauten/hergestellten Produkten ernähren und kleiden?

Können Sie ein Hobby pflegen?

Werden Sie in fünf Jahren voraussichtlich noch eine Arbeit haben?

Haben Sie ein Auto, bzw. könnten Sie sich eins kaufen, wenn Sie wollten?

Können Sie sich nach Einbruch der Dunkelheit frei auf der Straße bewegen?

Könnten Sie Ihren Kindern eine gute Ausbildung/ein Studium ermöglichen?

Können Sie Bürge für einen Freund sein?

Könnten Sie, wenn Sie möchten, öfter mal mit dem Taxi fahren?

Könnten Sie Sozialhilfe beantragen?

Haben Sie eine ausreichende Altersversicherung?

Quelle: Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen (Hg.): Genug ist genug!? Wege aus Armut und Reichtum. Hannover 1997, S. 34 - 37 (leicht abgewandelt durch G.F.)

# Vorwärts?

## Arbeitsbögen

### Die Gruppe der „Zurückgebliebenen“

Bitte bleiben Sie noch eine kurze Zeit in Ihrer Rolle und beantworten Sie die folgenden Fragen zunächst individuell; dann tauschen Sie sich in Ihrer Gruppe untereinander aus. Was fällt Ihnen bei Ihren verschiedenen Rollen auf; gibt es Gemeinsamkeiten?

1. Wie haben Sie sich gefühlt, als die anderen an Ihnen vorbeizogen?

.....

2. Was haben Sie nicht, was die anderen Gruppen haben?

.....

3. Fühlen Sie sich ungerecht behandelt?

.....

4. Was bedeutet für Sie Gerechtigkeit?

.....

### Die Gruppe „Mittelfeld“

Bitte bleiben Sie noch eine kurze Zeit in Ihrer Rolle und beantworten Sie die folgenden Fragen zunächst individuell; dann tauschen Sie sich in Ihrer Gruppe untereinander aus. Was fällt Ihnen bei Ihren verschiedenen Rollen auf; gibt es Gemeinsamkeiten?

1. Wie haben Sie sich gefühlt, als die anderen an Ihnen vorbeizogen/als Sie andere überholten?

.....

2. Was haben Sie nicht, was die Gruppe der „Voranschreiter“ hat? Was haben Sie anderes als die Gruppe der „Zurückgebliebenen“?

.....

3. Fühlen Sie sich ungerecht behandelt?

.....

4. Was bedeutet für Sie Gerechtigkeit?

.....

### Die Gruppe der „Voranschreiter“

Bitte bleiben Sie noch eine kurze Zeit in Ihrer Rolle und beantworten Sie die folgenden Fragen zunächst individuell; dann tauschen Sie sich in Ihrer Gruppe untereinander aus. Was fällt Ihnen bei Ihren verschiedenen Rollen auf; gibt es Gemeinsamkeiten?

1. Wie haben Sie sich gefühlt, als Sie andere überholten?

.....

2. Was haben Sie, was die anderen Gruppen nicht haben?

.....

3. Fühlen Sie sich ungerecht behandelt?

.....

4. Was bedeutet für Sie Gerechtigkeit?

.....

# C Unser Beitrag

## Ziel:

Unser Beitrag zur Armutsbekämpfung wird im Bereich Entwicklungszusammenarbeit und weiterführendem Engagement reflektiert.



# C 14. Wenn ich etwas tun könnte

<b>Ziel:</b>	Eigene Ideen zur Armutsbekämpfung in der Rolle von Entwicklungshelfern entwickeln und neugierig werden auf die Realität vor Ort
<b>Zielgruppe:</b>	Erwachsene und Jugendliche ab 16 Jahren
<b>Teilnehmerzahl:</b>	Bis zu 15
<b>Zeitraumen:</b>	ca. 20 Minuten
<b>Methoden:</b>	Phantasiereise, gelenktes Gespräch
<b>Material:</b>	DIN A 3-Papier, (Bunt-) Stifte

## Einführung:

Das Äußern von Vor-Meinungen und Phantasien durch die Teilnehmenden wichtig, um an ihre eigenen Vorstellungen anzusetzen (vgl. Einführung). Mit dieser Übung kann das Bild von der Rolle und den Möglichkeiten des Entwicklungshelfers hervorgerufen werden, um dann die entstandene Neugier durch einen eigenen Bericht zu befriedigen.

Bei der Durchführung ist es wichtig, mit ruhiger Stimme zu sprechen und zeitlich Raum für das Entstehen von Bildern im Kopf zu lassen. Äußere Geräuschkulissen können als störend empfunden werden. Es empfiehlt sich, die Teilnehmenden aus Gründen der Intensität mindestens für die Dauer der Übung zu duzen und vorbereitende Bemerkungen zu machen, damit sie sich vertrauensvoll auf die Übung einlassen können.

## Verlauf:

### 1. Phantasiereise

Nach einigen Worten der persönlichen Vorstellung und inhaltlich-methodischen Einführung werden die Teilnehmenden gebeten, es sich entspannt auf dem Stuhl bequem zu machen (oder bei entsprechenden Gegebenheiten auch auf dem Teppichboden oder auf Matten!) und die Augen zu schließen. Dann sprechen Sie ruhig, langsam, mit Pausen, die anleitenden Worte.

### 2. Auswertung

Sie bitten die Teilnehmenden, ohne miteinander zu sprechen zunächst in einem Bild die erlebte Situation zu skizzieren und 3-5 Worte dazu zu schreiben, die die Situation charakterisieren. Nun stellt jede(r) nacheinander sein/ihr Bild mit den Stichworten vor. Die anderen können nachfragen, aber nicht bewerten. Es gibt bei Phantasiereisen kein „richtig“ oder „falsch“! Gemeinsam wird sodann nachgedacht über mögliche Annahmen, die den Phantasien zugrunde lagen. Daraus können sich Fragen an den Referenten ergeben.

### 3. Metareflexion

Haben sich durch den Phantasie-Ansatz neue Erkenntnisse ergeben?



## Alternative:

Statt „Land des Südens“ kann der Referent auch sein Projektland einsetzen. Die Worte sind jeweils auf das Projekt abzustimmen und sollten nach dem hier gegebenen Beispiel (s.u.) mit einem gewissen Gerüst versehen, aber offen formuliert sein.



## Literatur:

Mehr Ausführungen und Beispiele zu Phantasie Reisen finden Sie in der DED-Mappe „Begegnung mit dem Fremden“ von Gisela Führung (A 2 / A 3).

## Mögliche Weiterführung:

- Wie erwähnt wird der Referent vermutlich nun eine Reihe von Fragen zu beantworten haben, da das Interesse der Teilnehmenden geweckt ist, etwas Persönliches zu erfahren (vgl. C 15).
- Auseinandersetzung mit einem Ausspruch von Aimé Césaire aus dem Jahre 1956: „Man muss hier eine richtige kopernikanische Revolution durchführen, denn in allen europäischen Parteien besteht die fest verankerte Gewohnheit, für uns zu handeln, für uns zu denken, für uns zu organisieren, kurz die Gewohnheit, uns das Recht auf Initiativen abzusprechen, was letzten Endes identisch ist mit dem Recht auf Persönlichkeit“ (aus dem „Lettre à Maurice Thorez“). Wogegen wehrt sich Aimé Césaire? Was fordert er? Wie muss sich das Recht auf Eigeninitiative in Projektansätzen niederschlagen?

# Phantasie Reise

„Du wirst nun eine Reise in deiner Phantasie machen. Geräusche, die von außen hereindringen, brauchen dich nicht zu stören. Meine Worte sind Anregungen für Deine Phantasie, aber Deine eigenen Bilder sind entscheidend, auch wenn sie von meinen Anregungen abweichen. Schau Dir nun diese Bilder, die entstehen mögen, einfach an, ohne sie zu zensieren oder zu analysieren. Lass sie einfach vorbeifließen; versuche auch nicht, sie anzuhalten.“

Du bist eine Entwicklungshelferin oder Entwicklungshelfer in einem Land des Südens. Du lebst und arbeitest hier und bist schon vertraut mit deiner Umgebung ... Bist Du in einer Stadt oder auf dem Lande? ... Wie sieht es in deiner Nachbarschaft aus? ... Wie wohnst Du? ...

Am heutigen Morgen triffst Du dich mit deinem einheimischen Projektpartner, um die Pläne für die kommenden Monate abzustimmen. Wer ist Dein Partner? ... Wo trefft Ihr Euch? ... Sind noch andere dabei? ... Du hast große Pläne. Du willst etwas gegen die Armut tun ... Welche Ideen hat Dein Partner? ... Habt ihr unterschiedliche Ideen oder seid ihr im Einklang miteinander? ... Nachdem ihr viel diskutiert habt, besprecht ihr noch die nächsten Schritte für die kommenden Tage. ... Was ist Deine Aufgabe? ... Wo hast Du Probleme? ... Was brauchst Du an Unterstützung? ... Von wem? ... Der Tag geht schon zur Neige. Der Abschied naht. Vielleicht wollt ihr morgen weiterreden? ... Auf dem Heimweg schaust Du dich noch einmal um und nimmst Abschied von der Situation ... Langsam kommst Du zurück in diesen Raum, öffnest die Augen, dehnt und streckst Deine Glieder ...!“

# C 15. „Reste der Welt“

<b>Ziel:</b>	Die begrenzten Möglichkeiten der Entwicklungshelfer und Voraussetzungen für ihre Arbeit kennen lernen; anhand von Berichten aus Philippinen und Ecuador oder des DED-Videos werden Projekterfahrungen konkret eingebracht; Verbindung zum AP 2015 wird hergestellt
<b>Zielgruppe:</b>	Erwachsene und Jugendliche ab 16 Jahren
<b>Teilnehmerzahl:</b>	Beliebig
<b>Zeitraumen:</b>	20 - 40 Minuten
<b>Methoden:</b>	Text- und Filmanalyse, gelenktes Gespräch
<b>Material:</b>	Texte, DED-Video „Weltweites Engagement – Partnerschaft vor Ort“ (kostenlos beim DED zu beziehen)

## Einführung:

Arbeitsbekämpfung ist ein riesiges Aufgabenfeld. So vielfältig die Ursachen der Armut, so vielfältig müssten die Aktions- und Projektansätze von allen Beteiligten sein. Zentral dabei sind die Anstrengungen der Länder selber und ihrer Bevölkerung. Der spezifische Umgang mit Armen und Armut in der jeweiligen Gesellschaft kann das Selbstbild der Armen prägen und ihre Selbsthilfemöglichkeiten lähmen. Mittel und Möglichkeiten der Entwicklungszusammenarbeit sind begrenzt. Manchmal mögen Projekte wie ein Tropfen auf den heißen Stein erscheinen, manchmal wie Einzelfallhilfe. Immer wieder mag selbstkritische Betrachtung eher auf die Misserfolge oder nur punktuelle Unterstützung verweisen. Und doch sind im Laufe der Jahrzehnte der Entwicklungszusammenarbeit durchaus Erfolge zu verzeichnen, z.B. bei der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, des Analphabetismus und der Unterernährung.

Ein positives Zukunftsmodell und der Wunsch, einen – wenn auch bescheidenen – eigenen Beitrag zur weltweiten Solidarität zu leisten, führen Menschen in den Entwicklungsdienst, wo sie gemeinsam mit ihren Partnern an der Verbesserung der lokalen Lebensbedingungen arbeiten. Gleichzeitig geht es auch um eine Veränderung der Nord-Süd-Beziehungen, die die externen Rahmenbedingungen für Entwicklung im Süden bestimmen, vor allem um faire Produzentenpreise, Handelserleichterungen und den Abbau von Zollschranken und Subventionen der Industrieländer. Eine politische Steuerung der Globalisierung erscheint unerlässlich.

## Verlauf:

Anhand der Texte oder Videobeispiele, die nur einen winzigen Ausschnitt aus der Fülle der DED-Projekte darstellen, soll herausgearbeitet werden, was die Grundbedingungen für ein sinnvolles Projekt der Arbeitsbekämpfung sind und worin strukturelle Grenzen für die Aktivitäten liegen. Dazu sind u.a. die Vorgaben des Arbeitsbekämpfungsprogramms der Bundesregierung als Grundlage und Referenzrahmen hinzuzuziehen ([www.aktionsprogramm2015.de](http://www.aktionsprogramm2015.de)).

## Mögliche Weiterführung:

- Der Referent sollte anhand seiner eigenen Erfahrungen bestimmte Projektschwerpunkte setzen, z.B. Genderngerechtigkeit, Menschenrechte, Stärkung der Selbsthilfekräfte und Zivilgesellschaft, Umweltverträglichkeit, Partizipation, Friedenssicherung, Welthandelsordnung etc.
- Bernd Schubert plädiert dafür, dass im Zuge der Arbeitsbekämpfung den von kritischer Armut Betroffenen (< 1400 Kcal. pro Person pro Tag), die über keine eigene Arbeitskraft verfügen (z.B. Kinder, Alte, Kranke) regelmäßig Zuschüsse zum Überleben gegeben werden sollten. Diskutiert nach einer Aufstellung von Pro- und Contra-Argumenten über diese These.
- Es könnten sich Recherchen über den Stand der Handelsabkommen für verschiedene landwirtschaftliche und mineralische Rohstoffe und die Stellungnahme verschiedener Kreise anschließen (s. Kästen).

## „Jetzige EU-Zuckermarktordnung ist ungerecht“

„Die Vorschläge, die der EU-Kommissar zur Änderung der EU-Zuckermarktordnung vorgelegt hat, weisen in die richtige Richtung“, erklärte Bundesentwicklungsministerin Heidemarie Wiecek-Zeul. „Denn diese Vorschläge haben ein erklärtes Ziel: Abbau der Überschüsse, die jetzt auf den Weltmärkten den Entwicklungsländern unfaire Konkurrenz machen.“

Die Ministerin wies darauf hin, dass die europäischen Verbraucherinnen und Verbraucher für das europäische System des Zuckermanbaus mit überhöhten Preisen zahlen müssten. Und damit „stützen sie wiederum ein System, an dem viele Millionen Menschen in Entwicklungsländern leiden. Das ist eine Ungerechtigkeit, die niemand weiter unterstützen darf und will“; führte sie weiter aus. „Mit der Änderung der Zuckermarktordnung kann die Europäische Union einen wichtigen Beitrag dazu leisten, verlorenes Vertrauen der Entwicklungsländer zurück zu gewinnen. Denn dann würden die Industrieländer beweisen, dass sie es mit der gerechten Gestaltung der Globalisierung wirklich ernst meinen.“

(© 2004 BMZ: Ausdruck aus dem Internet-Angebot des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, [www.bmz.de](http://www.bmz.de), Pressemeldung vom 15.07.2004)

Bischof Huber fordert, „die Gestaltung einer Welthandelsordnung“ als ein Handlungsfeld zu begreifen, das „geeignet ist, nachhaltige Entwicklung zu unterstützen. Die Entwicklungsländer müssen Zugang zu den Märkten im Norden finden und angemessene Erlöse für ihre Produkte erzielen, wenn die erforderliche Dynamik wirtschaftlicher Entwicklung ausgelöst werden soll. In diesen Perspektiven setzen wir uns ein für eine verantwortbare Globalisierung, für eine Globalisierung der Solidarität.“

(aus der Ansprache zum Jahresempfang der Evangelischen Kirche von Deutschland/EKD am 1.7.2004)



### Literatur:

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (Hg.): Entwicklungspolitik im Schaubild. Materialien Nr. 116 (gegen Portokosten dort zu beziehen)

Schubert, Bernd: Am unteren Rand. In: Politische Ökologie 90, September 2004 („Hunger im Überfluss“), S. 25 - 29

# Gegen Abfall und Armut – ein Recycling Projekt in den Philippinen macht von sich reden...

Eigentlich wollte die Filipina Angelita Franzisco nach der Kommunalwahl in Bais City wieder bei der Stadtverwaltung arbeiten. Denn ihr Mann besitzt lediglich ein Tricycle, eine Art Mopedtaxi mit Beiwagen, und das Einkommen davon reicht für die 4-köpfige Familie keinesfalls. Aber alles kam ganz anders. Ein neuer Bürgermeister wurde gewählt und alle nicht fest angestellten Arbeiter der Stadtverwaltung standen am 1. Juli 2001 ohne Job da. Frau Franzisco ebenso. Was tun? Anstehen für eine eventuelle Neuanstellung bei der Stadt? Aussichtslos, wenn man sich zuvor im Wahlkampf zu dem anderen Bürgermeisterkandidaten bekannt hat. Aber ja, da gibt es doch einen deutschen Experten als Umweltberater bei der Stadt, eventuell kann der helfen?

Bais City ist eine kleine Stadt an der Ostküste der Insel Negros in den mittleren Philippinen, die auch Visayas genannt werden. Der Deutsche Entwicklungsdienst (DED) unterstützt im Rahmen seiner Aktivitäten auch die Kommunalverwaltung Bais City in ihren Bemühungen zur Verbesserung der Abfallsituation seit dem Jahr 2000. Eine wesentliche Komponente der Abfallwirtschaft ist die Entwicklung von Wiederverwertungs- und Recyclingmöglichkeiten, zum einem um das Abfallaufkommen und damit Kosten zu reduzieren, aber auch um den Privatsektor in die Abfallwirtschaft einzubeziehen.

Nicht zuletzt kann letzteres auch neue Arbeitsmöglichkeiten bedeuten. Theoretisch sagt und schreibt sich sowas ziemlich leicht. Aber wie sieht es denn vor Ort in einem Entwicklungsland wie den Philippinen aus? Gibt es da eine Nachfrage und reale Umsetzungsmöglichkeiten? Und wie und wann beginnt man denn so was zu „entwickeln“? Für mich als Entwicklungshelfer des DED begann ein inzwischen erfolgreiches Recyclingprojekt recht abenteuerlich....

Da war es also. Wieder mal ein Problem. Ich höre Frau Franzisco geduldig zu. Ich kenne sie ja bereits seit meinem Arbeitsbeginn im Juni 2000 beim Planungsamt der Stadtverwaltung Bais City. Ich habe ihre freundliche Art und Aufgeschlossenheit bereits im ersten Projektjahr sehr schätzen gelernt. Ebenso ihre Hilfsbereitschaft bei verschiedenen Anlässen. Und ich kenne ihren Mann Bibot und die beiden Töchter Apple und Lea. Sie sind ein Beispiel für so viele Menschen in Bais, die von einer besseren Zukunft träumen, aber selbst kaum einen Ansatz zur Situationsverbesserung sehen. Und ich selbst war nach der Kommunalwahl ebenso über die vielen neuen Gesichter in der Stadtverwaltung schockiert. Was wird aus den 400 unterschiedlichen Zeitarbeitskräften in den kommenden Jahren? Frau Franzisco fragt mich um Rat, ob ich ihr finanziell helfen könnte, einen Sari-Sari-Store zu eröffnen. Ein Sari-Sari-Store ist eine Art Eck-Kiosk, in dem man neben Flaschengerätken auch Zigaretten, ein paar Konserven, Zahnpasta, Seife, Shampoo und Kaffee kaufen kann. Und diese Kleingeschäfte gibt es in philippinischen Städten an fast jeder Straßenecke. Ich gebe meine Antwort auf die Frage recht zügig. „Hat

das denn Aussicht auf Erfolg und reicht das zum Leben?“ Die Gegenfrage kommt ebenso schnell: „Aber was sollen wir sonst tun?“ Wir einigen uns, dass ein Sari-Sari-Store wenig Sinn macht. Stattdessen verspreche ich, über ihr Anliegen nachzudenken. Und kaum hatte ich es versprochen, so war ihr Problem auch meins. Denn ich wusste, dass sie auf mich hofft und mir vertraut...

Das Problem beschäftigte mich mehr als ich zunächst gedacht hatte. Was könnte ich ihr anbieten, so dass sie eine Aussicht auf Selbstständigkeit und Geschäftserfolg hat? Eine Abhängigkeit zu mir soll natürlich nicht entstehen. Ein Einkommen aus der anvisierten Tätigkeit sollte andererseits aber auch nicht all zu lange auf sich warten lassen. Ein paar Wochen vergehen, bis die zündende Idee kommt. Wie wäre es, Frau Franzisco für ein Recyclingprojekt zu begeistern? Sie wohnt in einer kleinen Siedlung nahe dem städtischen Friedhof. Und dort beobachtete ich häufig unschöne Berge von weggeworfenen Getränketüten. Der Friedhof als Abfallquelle von weggeworfenen Einweggetränkeverpackungen ist eine philippinische Besonderheit. Beerdigungen werden in den Philippinen nach wie vor mit einer großen Abschiedsprozession zum Friedhof abgehalten, an der oft mehr als 100 Personen teilnehmen. Die Teilnahme an dieser Abschiedsprozession wird unter anderem auch durch die Bereitstellung eines „kleinen Grabmahles“ bestehend aus „Sandwich und Softdrink“ unterstützt. Immerhin bedeutet dies eine kostenfreie Verpflegung,

ein nach wie vor wichtiger Aspekt zur Teilnahme für arme Filipinos. Die dabei angebotenen Getränke sind in der Regel leider nur Einwegverpackungen, die im Handel wesentlich billiger als Flaschengerätken angeboten werden.

Angelita Franzisco lächelt etwas ungläubig, als ich sie bitte für einen Monat zunächst mal diese Art von Verpackungsabfällen einzusammeln, zu waschen und nach Typ und Farbe zu sortieren. Da ich ihr Bezahlung anbiete, willigt sie ein. Und so entsteht im März 2001 die Recycling Initiative Bais City, kurz auch RIBA genannt. Nachdem ein paar Kisten der Wegwerfgetränketüten gesammelt und gewaschen sind, beginnt der eigentliche innovative Projektteil. Ich kaufe verschiedene Taschen und schlage Frau Franzisco vor, so etwas Ähnliches aus den Wegwerfverpackungen herzustellen. Erfahrungen mit dem Nähen haben sie und ihr Mann noch nicht – ich auch nicht. Wir fragen uns durch, besorgen eine gebrauchte Nähmaschine und der erste Produktionstest startet. Wir haben als Erfinder und Pioniere Glück. Unsere Mühe wird belohnt. Die Produkte sehen optisch recht ansprechend aus und das Material eignet sich für die Taschenherstellung überraschend gut.

Ich gebe eine erste Bestellung für ein Abfallseminar auf. Und auch dieser Test verläuft viel versprechend. Über verschiedene Seminarteilnehmer wird unser Recyclinggedanke in der Provinz Negros Oriental schnell verbreitet und erste Kleinbestellungen gehen ein. Aus den Kleinbestellungen sind nach nun 2 ½ Jahren schon



Familie Franzisco mit: Angelita, Bibot, Apple, Schulfreundin Ency und Lea (von links nach rechts)

↓

recht ansehnliche Aufträge geworden und Angelita Franzisco leitet ein recycling begeistertes Team von fast 20 Mitgliedern, überwiegend Frauen, die Familie haben.

Kaum zu glauben, dass der Friedhof von Bais City Ausgangspunkt für die Lösung bei der Jobsuche von Frau Franzisco und dann Anlass zur Gründung einer Recyclinginitiative wurde. Dank RIBA sind die bunten Müllberge vor dem Friedhof in Bais City schon lange verschwunden, wie auch die der Nachbarstädte und Gemeinden. Dies bedeutet einen kostenfreien Reinigungsservice für die öffentliche Verwaltung aus privater Hand. Und das RIBA-Team hat die ersten Prüfungen auf dem Wege zur Selbstständigkeit gut gemeistert.

Die Frage, was die RIBA-Produkte so attraktiv macht, war von Beginn an hochinteressant. Ein Grund für die Produktattraktivität liegt im eingesetzten Material und deren Farbvielfalt bzw. Auffälligkeit. Die gesammelten Getränkeverpackungen bestehen aus einem sehr stabilen Mischmaterial aus kunststoffbeschichteter Alufolie. Marketingexperten der Getränkeindustrie hatten zuvor Geld und einige Mühe investiert, um Kunden auf ihre Produkte aufmerksam zu machen und über attraktive Verpackungen den Verkaufsanteil dieser Getränke zu erhöhen. Und dieses sehr farbenfrohe Marketing recycelt RIBA ebenfalls.

Viele der weggeworfenen Verpackungen sind gut geeignet, um Einkaufstaschen, Geschenktaschen, Rucksäcke, Kosmetikbeutel, Geldbörsen und weitere schöne und nützliche Dinge zu produzieren. Und da die RIBA-Produkte aus vielen Verpackungen zusammengesetzt sind, wird der ursprüngliche Marketingeffekt sogar noch vergrößert - mit ein Grund für die hohe Attraktivität der RIBA-Taschen! In aller Regel gibt es von Besuchern oder Kunden spontan viele gute Kommentare, Anerkennung, oft Begeisterung und wertvolle Anregungen. Die RIBA-Produkte laden regelrecht zur Auseinandersetzung mit dem Thema Abfall und somit zur Diskussion ein! RIBA-Recyclingprodukte eignen sich auch gut für die Umwelterziehung und Bewusstseinsbildung. RIBA wurde bereits von verschiedensten Organisationen gebeten, Recyclingprodukte zur Unterstützung von Umweltseminaren bereitzustellen.

RIBA ist eine sehr junge Initiative. Weitere Mühen, Ideen und auch Entwicklungshilfe werden benötigt, um die RIBA-Familie in ihrer weiteren Ausbildung, Produktionsfähigkeit und Geschäftstüchtigkeit, aber auch bei der Suche sicherer Vermarktungsmöglichkeiten zu unterstützen.

Recycling ist ein wesentlicher Bestandteil des modernen Ressourcen- und Abfallmanagements, und dies besonders, da der Privatsektor zur Entlastung öffentlicher Aufgaben bei gleichzeitiger Bereitstellung zusätzlicher Gewerbemöglichkeiten sehr wichtig ist. Mit dem Leitspruch des RIBA-Teams lässt sich Recycling aber viel einfacher übersetzen:

**RIBA - Einfälle statt Abfälle!**

Dr. Johannes Paul, Geologe und Umweltingenieur, Entwicklungshelfer in Bais City/ Philippinen. Mehr Informationen über das RIBA-Projekt finden Sie unter [www.ded.ph](http://www.ded.ph).

## Fragen zur Texterschließung:

1. Wie entstand die Idee zu RIBA, der Recyclingfirma?  
Was waren die Voraussetzungen?
2. Warum hat Johannes Paul die erste Idee zur Einkommenssicherung von Frau Francisco abgelehnt?
3. Was hatten Frau Francisco und ihr Mann neu zu lernen?
4. Weshalb wird RIBA als Erfolgsmodell angesehen?  
Nennen mindestens Sie vier Gründe!
5. Worin sehen Sie trotzdem die Begrenzung dieses Projekts?
6. Beschreibe die Recycling-Artikel, die über [www.melofun.com](http://www.melofun.com) oder den Shop von [www.contigo.de](http://www.contigo.de) in Deutschland vertrieben werden (vgl. auch [ribarecycling@yahoo.com](mailto:ribarecycling@yahoo.com)).



# Reste der Welt

Die Haut des wissend lächelnden Mannes ist vom Alter und von der Tropensonne geerbt. Er trägt einen an der Krempe eingerissenen, fleckigen Strohhut. Seine schon etwas müden Augen blinzeln in eine Mischung aus grellem Äquatorlicht und beißendem Qualm, der aus unkontrollierbaren Schwelbränden aufsteigt. Ein fettes, verdrecktes Schwein tritt mit seinem Vorderlauf auf eine Plastiktüte. Das Tier ist geschickt. Es öffnet den ausgedienten Türkentisch mit seiner Steckdosen schnauze, schafft sich Zugang zu verdorbenen Essensresten, wühlt im Tagesmenü. Eingübte Bewegungen eines flexiblen Allesfressers. Das Schwein grunzt. Der Alte lacht in sich hinein und verpasst dem schwerfälligen Tier einen kräftigen Klaps mit seinem verbogenen Rohrstock. Er nuschelt durch seine braun geränderten Zahnreste:

„Morgen bist Du dran, fette Sau, 150 Kilo mal einen Dollar!“

Das Schwein prescht hektisch von dannen, als hätte es den Alten verstanden. Staub und angekohlte Plastikfetzen wirbeln in die Luft. Zwei Geier flattern auf. Die schwarz gefiederten Aasfresser fühlen sich gestört, doch nur für einen kurzen Augenblick. Ein Stück weiter landen sie auf einem frisch aufgekippten Haufen von Resten der Zivilisation. Es ist ein Teil jener 120 Tonnen Abfall, die jeden Tag, den Gott erschaffen hat, dazukommen.

Menschen und Schweine konnten sich anpassen; für die Geier ist die Müllhalde ein Geschenk des Herrn, ein Garten Eden auf der Schattenseite menschlicher Entwicklung. Die dunklen Vögel lebten schon immer vom Tod, doch so einfach wie hier war es noch nie. Das matt glänzende, gesunde Gefieder gibt den Geiern ein fast gepflegtes Äußeres, verunziert nur durch ihre ewig verzerrten Aasfresserisagen.

Der Sohn des Alten trägt ein verblichenes, rotes T-Shirt mit der blass-grauen Aufschrift „RESTOS DEL MUNDO“. Auf dem Kopf hat er eine Baseballkappe der University of Memphis Tennessee. Da wollte er mal studieren. Seitdem ist er einen weiten Weg gegangen, in die andere Richtung. Vom städtischen Angestellten über die Thunfischfabrik, Gelegenheitsjobs bis hin zum brotlosen Verkauf von Holzkohle in den Armenvierteln der ecuadorianischen Hafenstadt Manta. Der letzte Schritt, der auf die Müllkippe, der ging an die Ehre; Joaquim musste unbeschreiblichen Ekel überwinden, vor sich selbst, vor der Gesellschaft, vor dem bestialischen Gestank dessen, was an-

dere Menschen produzieren, damit es ihnen besser geht als ihm. Doch dieser letzte Schritt war vergleichsweise lukrativ. Auf dem Müll kann er Geld machen, genug Geld, um die Familie durchzubringen. Seine 30 Schweine kosten Joaquim fast gar nichts. Sie fressen alles und werden fett dabei. Manchmal stirbt eins an Vergiftung. Die Tiere haben zu wenig Instinkt gegen Schwermetalle, Batterierückstände und Chemikalien. Doch die meisten sind zäh, kommen bis zur Schlachtbank durch.

Ein Kilo des vergifteten Fleisches bringt einen Dollar auf dem Markt. Per Stadtverordnung dürfen die Tiere zuvor drei Monate lang nicht mehr auf der Müllhalde gewesen sein, damit die angefressenen Gifte sich abbauen können. Veterinärkontrollen finden nicht statt, Schutzbehauptungen reichen. Nur wenn er einmal ein Schwein für seine Familie schlachtet, hält er die Dreimonatsfrist ein; Selbstschutz. Joaquim übersieht schicksalsergeben die in die verpestete Hügellandschaft ziehenden Schwaden des Schwelbrandes. Der Wind steht günstig, schon die verätzten Lungen.

Joaquim's Frau Maria ist schon längst wieder schwanger. Auch sie ist Partnerin der University of Memphis, Tennessee; so steht's wenigstens auf dem schmutzigen T-Shirt, das sich über ihren weit vorstehenden Kugelbauch spannt. Siebter Monat, noch kann sie gut auf dem Müll arbeiten. Maria inspiziert zwei Sonnenbrillen, denen jeweils ein Bügel fehlt, und gibt sie an ihre zehnjährige Tochter weiter. Das Kind testet die ausgedienten Gläser. Es betrachtet seinen alltäglichen Abenteuerspielplatz abwechselnd in sanften Brauntönen und jenem Ray-Ban-typischen grün, das die wirklichen Farben unnatürlich verzerrt. Jetzt sehen die Geier erst richtig widerlich aus. Das kleine Mädchen macht sch...sch, fuchtelte mit seinen schmutzigen Puppenhänden in der Luft herum und trampelt mit den Füßchen in einem raschelnden Haufen aus verkohltem Papier und zerrissenem Plastik. Die Geier werden nervös. Ein gutes Dutzend der befrackten Aasfresser hebt ab und sucht sich einen ruhigeren Ort in der fast bis zum Horizont reichenden Müll-Landschaft. Das Mädchen nimmt die dunkelgrüne Brille ab; die Multi-color-Show ist beendet. Dann lässt das Kind die ramponierten Sonnenbrillen in der Schatztruhe des Tages verschwinden. In der verdreckten, ausgerissenen Plastiktüte des SUPERMAXI liegen schon halbaufgebrauchte, bunte Lidschatten, fleckige Textilblumen und eine emailierte, geschmacklose Blumenvase mit einem kaum sichtbaren Sprung.



Ein leidlich gepflegter Geländewagen hält neben der immer noch geschäftigen Schweinehorde. Zwei Männer steigen aus. Der eine ist Joaquim einen knappen Gruß wert. Hans, der Entwicklungshelfer ist o.k., er hat eine funktionierende Wasserleitung ins Dorf gebracht. Der hatte zuerst auch nur geredet, seine hilflose Hilfe wie saures Bier über die Müllkippe gegossen, schien mit den zynischen Herren der nutzlosen, korrupten Stadtverwaltung unter einer Decke zu stecken. Doch dann hat er das mit der Wasserversorgung geregelt. Gut der Junge. Heute bringt der Entwicklungshelfer einen Typen mit einem weißen Hemd mit. Dieser andere interessiert Joaquim nicht. Gleich werden die beiden zu ihm kommen und wieder, so wie viele andere das schon getan haben, mit ihm zu diskutieren anfangen.

Dass die Schweine von der Müllhalde runter müssten, wegen der Umwelt und der Gesundheit und überhaupt und weil es ja bessere Alternativen gibt, für die diese Gelehrten dann doch nicht aufkommen. Sie sagen das alles, um ihm und seiner Familie zu helfen, so sagen sie, immer ganz eindringlich oder mit beschwörenden, von Sozialgefühl und Engagement tiefenden Blicken. Doch Joaquim erwartet nichts, nichts von Menschen, die so unbeschreiblich reich sind, dass seine Schweine ihre Abfälle fressen müssen, damit er überleben kann. Die Reste der Welt lässt er sich nicht auch noch nehmen. Joaquim wendet sich ab.

Der Wind hat sich gedreht. Beißender Qualm verätzt die Lungen der Menschen auf dem Müll. Die Schweine grunzen satt. Das wissende Lächeln des alten Mannes verzerrt sich zu einer leidenden Maske. Die schwarz gefrackten Geier tragen ein Lächeln in ihrem hässlichen Gesicht.

Daniel Kempken, Landesdirektor des DED in Ecuador

## Fragen zur Texterschließung:

1. Wie sichern Joaquim und sein Vater ihr und der Familie Überleben?
2. In welchen Ausnahmefällen lässt Joaquim seine Schweine drei Tage vor dem Schlachten nicht auf die Müllkippe?
3. Warum veranlasst ihn nicht u.a. der gesundheitsschädliche Qualm, etwas an seinem Leben zu ändern?
4. Was erwartet er von auswärtigen Besuchern? Woher stammt wohl sein Misstrauen?
5. Was denkt er über Hans, den Entwicklungshelfer? Warum?
6. Wie müssten Entwicklungsprojekte „gestrickt“ sein, die Joaquim und anderen Armen in ähnlichen Situationen helfen (vgl. auch B 7, B 8, B 9)?
7. Würdest Du auf jede Projektidee der Armen eingehen oder wo bestünden für dich Grenzen?



# C 16. Was geht mich das an?

<b>Ziel:</b>	Bekannte Abwehrmechanismen und Meinungsmuster werden auf ihre Bedeutung, Hintergründe und Wirkung überprüft und mit anderen Werthaltungen konfrontiert
<b>Zielgruppe:</b>	Erwachsene und Jugendliche ab 16 Jahren
<b>Teilnehmerzahl:</b>	Bis zu 25
<b>Zeitraumen:</b>	30 - 40 Minuten
<b>Methoden:</b>	Gruppenarbeit zur Aufstellung und Bearbeitung von Thesen, gelenktes Gespräch
<b>Material:</b>	Thesen auf Folie, OH-Projektor, Moderationskarten in 2 Farben, Stellwand, Flipchart

## Einführung:

Vierorts begegnet man der Entwicklungszusammenarbeit mit großer Skepsis. Gerade Referenten/innen der entwicklungspolitischen Bildung erleben häufig, wie dem Thema mit Abwehr, Widerstand oder Desinteresse begegnet wird. Abwehr ist ein Zeichen von Vitalität und Ordnungsbedürfnis sowie der Schutz des Individuums vor Überforderung, aber sie kann auch Lernprozesse blockieren. Es geht in dieser Übung darum, Meinungsmuster zu überprüfen und die darin liegenden Lernchancen zu aktivieren, indem bewusst angeschaut werden soll, welche Bedürfnisse den Widerständen zugrunde liegen.

Der Ausdruck persönlichen Empfindens zu einer Thematik – auch die Widerstände und Grenzen – sollte immer in einer Bildungsveranstaltung seinen Platz haben, denn es verdeutlicht den Ausgangspunkt des Lernens der Teilnehmenden und nimmt diese in all ihren Ausdrucksformen ernst. In dieser Übung kommt es darauf an, solche Aussagen aus der Projektion in die eigene Erfahrungswelt zu holen und dadurch eigene zugrunde liegende Bewertungen und Annahmen aufzudecken. Dann kann die Gegenüberstellung mit anderen Werthaltungen durch die Erfahrungen der Referenten/innen oder durch Selbstzeugnisse aus den Partnerländern (vgl. B 7, B 10, B 11) erfolgen. Das Ziel sollte sein, sich seiner eigenen Projektionen bewusster zu werden und Lust auf neue Ansätze, z.B. Lernen in Begegnung, zu entwickeln.

## Verlauf:

### 1. Aufstellung von Thesen

- Beginnen Sie mit der Frage, was Menschen spontan gegen das Thema „Armut in der Dritten Welt“ haben könnten. Es sollten (individuell oder in Kleingruppen) Thesen über Widerstände in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit aufgestellt und auf Karten geschrieben werden. Falls keine oder nicht genügend genannt werden, helfen Sie mit einer Liste von Aussprüchen, die Sie selbst bereits auf Karten geschrieben (und auch als Folie vorliegen) haben, wie z.B.:
- „Ich hab genug eigene Probleme – da brauche ich nicht noch die Probleme anderer!“
  - „Ich beschäftige mich nicht gern mit Elend und Tod. Ich will Entspannendes, Schönes!“
  - „Da haben wir schon Schlimmeres gesehen; denen geht's doch ganz gut – die lachen ja!“
  - „Eigentlich müsste man ja so viel tun, aber wo anfangen?!“
  - „Als einzelner kann man eh nichts machen.“
  - „Man hört ja so viel Widersprüchliches – wie soll das unsereins beurteilen?“
  - „Daran ist eh die Weltbank schuld!“
  - „Wie kommen die dazu, sich so ein Leben wie hier zu wünschen? Wir haben ja schließlich auch über 100 Jahre gebraucht und hart gearbeitet!“
  - „Sowieso geht's denen da unten bald besser als uns, wo die uns doch unsere Arbeitsplätze stehlen!“

Diese Aussagen sollten nun verschiedenen Abwehrmustern zugeordnet werden: Was möchten Menschen abwehren, wenn sie diese Aussagen machen (Antworten werden evtl. in Gruppen auf andersfarbigen Karten notiert und zugeordnet)? Es könnten Antworten kommen, wie: Abwehr von Problemen, Resignation, negativen und Ohnmachts-Gefühlen, Betroffenheit, Selbstverantwortlichkeit, Ansprüchen, Selbstvorwürfen, Komplexität, Zukunftsängsten.





## 2. Konfrontation mit entsprechenden eigenen Erfahrungen

Bei den obigen Reaktionsmustern wird deutlich, dass sie sich auf unsere eigene Erlebniswelt beziehen und nicht Aussagen über die Dritte Welt sind. Es handelt sich also um Projektionen, die eigene Wünsche offenbaren. Diese werden auf Flipchart notiert, z.B.:

- „Wir fühlen uns ohnmächtig bei der Gestaltung wesentlicher Elemente unseres Lebens.“
- „Wir fühlen uns im täglichen Leben überfordert.“
- „Wir vermissen Anerkennung unserer Sorgen.“
- „Wir möchten, dass sich mehr Menschen um die Gestaltung einer lebenswerten Umwelt bemühen.“
- „Wir möchten mit unseren Problemen nicht immer allein fertig werden müssen.“
- „Wir sehen eigentlich nicht den Sinn hinter unseren stets steigenden Konsumansprüchen.“
- „Wir möchten mehr Zufriedenheit im Leben.“
- „Wir haben Zukunftsangst.“
- „Wir suchen eine Utopie selbstbestimmten solidarischen Lebens, für die es sich zu leben lohnt.“

Zur Intensivierung wird die These von Elke Begander besprochen: „Verdrängung eigener Bedürfnisse und Gefühle sowie die Entlastung durch Projektionen sind Notlösungen. Wie andere Notlösungen auch neigen sie zur Dauerhaftigkeit“ (Quelle: s.u., S. 5).

Nun kann man darüber sprechen, ob es auch Erfahrungen gab, wo die oben genannten Bedürfnisse (teilweise) erfüllt worden sind und welche Bedingungen dabei gegeben waren.

## 3. Konfrontation mit anderen Erfahrungen

Die Teilnehmenden öffnen sich dadurch für andere Erfahrungen und Werthaltungen, wie sie z.B. in der Dritten Welt von Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfern erlebt wurden oder in anderen Quellen dieser Mappe dargestellt sind: Welche Lebenshaltungen kommen in den Quellen B 7, B 10, B 11 zum Ausdruck? Worin liegen Ähnlichkeiten und Unterschiede zu den eigenen? Eine Brasilianerin sagte beispielsweise mal: „Ihr Deutschen habt so viele Informationen über Missstände in der Welt und tut fast nichts. Wir Brasilianer im Nordosten wissen nur wenig, machen daraus aber meist sofort gemeinsame Aktionen.“

### Mögliche Weiterführung:

- Eigene Recherche über Meinungsmuster durch Interviews in der Nachbarschaftsumgebung.
- Auseinandersetzung mit den Ausführungen von Christian Wilmsen/BMZ auf dem Bonner Bildungskongress (Quelle s.u.), der gängigen Meinungsmustern u.a. die Realität der Entwicklungszusammenarbeit gegenüberstellt.
- Begegnungen zwischen Migranten und Mehrheitsdeutschen zur Auseinandersetzung über verschiedene Werthaltungen inszenieren.



### Literatur:

Elke Begander: „Was kann ich denn dafür?“ Über den Umgang mit Abwehrmechanismen und Widerständen in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit. In: ZEP, Nr.1/März 1988, S. 2-7

Christian Wilmsen: Entwicklungspolitische Wissens- und Meinungsmuster in der deutschen Öffentlichkeit. In: VENRO (Hg.): „Bildung 21 – Lernen für eine gerechte und zukunftsfähige Entwicklung“, Dokumentation des Kongresses im September 2000 in Bonn.. Bonn 2001, S. 44 - 50  
(kostenlos zu beziehen über sekretariat@venro.org)



# C 17. Aktiv werden/sein

<b>Ziel:</b>	Möglichkeiten zum eigenen Engagement, z.B. durch Beteiligung am Fairen Handel und in Kampagnen, werden aufgezeigt; zur weiteren Recherche wird angeregt; der Begriff „fair“ wird in verschiedenen Alltagsbereichen erläutert und mit Gerechtigkeit in Verbindung gesetzt
<b>Zielgruppe:</b>	Erwachsene, Jugendliche, Kinder ab 12 Jahren
<b>Teilnehmerzahl:</b>	Ca. 20
<b>Zeitraumen:</b>	Ca. 30 Minuten
<b>Methoden:</b>	Assoziationen zu Gegenständen aus dem fairen Handel, Soziometrische Übung, gelenktes Gespräch
<b>Material:</b>	Produkte aus dem fairen Handel, z.B. Kaffee, Kakao, Orangensaft, Honig, Bonbons, Bananen, Fußbälle (ggf. auch eine der entsprechenden Aktionskisten, vgl. Liste mit Ausleihern nach Postleitzahl geordnet beim Comenius-Institut); Logos des fairen Handels als Folie

## Einführung:

In den verschiedenen Quellen (vgl. B 9, B 12, C 15) wurde auf externe ungerechte Bedingungen im Welthandel hingewiesen. Daraus ergeben sich Fragen nach Gerechtigkeit im Weltmaßstab. Wie könnten die Lebensbedingungen benachteiligter Produzenten in den südlichen Ländern verbessert werden, die für ihre Produkte zu geringe und schwankende Preise erhalten? Durch den sog. „Fairen Handel“ wird ihnen eine Möglichkeit geboten, unter fairen Bedingungen am Marktgeschehen teilzunehmen und aus eigener Kraft für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. „Der Faire Handel unterstützt über direkte Handelsbeziehungen, Einhaltung von sozialen Mindeststandards sowie einen angemessenen Preisaufschlag benachteiligte Produzentinnen und Produzenten in Entwicklungsländern bei der Verbesserung ihrer Produktionsbedingungen und Einkommenschancen. Er leistet damit einen unmittelbaren Beitrag zur Armutsbekämpfung. Nach Schätzungen profitieren mittlerweile 800.000 zumeist kleinbäuerliche Familien vom Fairen Handel, dessen Potenzial jedoch weitaus höher liegt“ (aus der CD Rom „Armut bekämpfen. Gemeinsam handeln“ des BMZ 2004).



## Verlauf:

### 1. Einführung von fair gehandelten Produkten

In der Raummitte werden Gegenstände aus dem fairen Handel ausgelegt, wie sie in Weltläden (oder bei manchen Produkten auch in Supermärkten) zu finden sind. Was fällt bei allen Produkten ins Auge? Was mag dieses Logo bedeuten? Die Teilnehmenden äußern ihre Vorstellungen über den Aussagegehalt der beiden Logos. Es wird ergänzend erläutert, dass bis 2003 das rechte Siegel in Deutschland verwendet wurde, während dann das bunte Siegel als allgemein anerkanntes europäisches Siegel eingeführt wurde - vgl. die Homepage des Siegel vergebenden „TransFair“ Vereins zur Förderung des Fairen Handels mit der „Dritten Welt“ e.V. ([www.transfair.de](http://www.transfair.de)) oder auch die Handelskriterien der GEPA (bei [www.gepa3.de](http://www.gepa3.de)). Was macht es für die Produzenten attraktiv, am fairen Handel teilzunehmen?

### 2. Was bedeutet „fair“?

Daran kann sich die Frage anschließen, was eigentlich „fair“ bedeutet. Der Begriff stammt ja aus der englischen Sprache, wo es „ehrlich“, „gerecht“ bedeutet, während es in seiner überwiegenden Anwendung bei uns im Sport nur bedeutet, die Regeln zu beachten, anständig zu spielen. Von seiner Ursprungsbedeutung her kommt also die Frage nach Menschenrechten und globaler Gerechtigkeit in den Blick. Was sind faire/gerechte Lebensverhältnisse auf der Welt? Anhand der Geschichte von Nnoko aus Kamerun (B 9) und den Fallbeispielen zur Kinderarbeit aus B 10 kann dieser Frage nachgegangen werden: Was können Kakaoproduzenten und arbeitende Kinder auf ihrem Kongress für mehr Gerechtigkeit fordern?





Zur Erweiterung der Fragestellung wird nun anhand von vorgelesenen Fallbeispielen die Gruppe aufgefordert, zu bewerten, welche Situationen fair oder unfair sind: Dazu werden zwei gegenüberliegende Ecken des Raumes mit „fair“ und „unfair“ gekennzeichnet und bei jedem Fallbeispiel sollen sich die Teilnehmenden entsprechend ihrer Meinung für die eine oder andere Ecke entscheiden. In den Untergruppen dort wird jeweils eine gemeinsame Begründung überlegt.

Die Ergebnisse werden ggf. um Beispiele von Seiten der Teilnehmenden oder aus dem Partnerland ergänzt. Daraus kann sich ein Gesamtbild zur „Fairness“ und Menschenrechten ergeben, das viele gesellschaftliche Bereiche (Familie, Schule, Politik, Wirtschaft, Kultur, Sport etc.) einbezieht und auf die Vielschichtigkeit von Gerechtigkeit verweist.

### 3. Eigenes Engagement

Als Abschluss wird der Frage nachgegangen, was man selbst für die Durchsetzung von Menschenrechten, gegen Armut und für eine gerechtere Welt tun kann. Es empfiehlt sich, andere Akteure aus dem näheren Umfeld einzuladen oder diese zu besuchen, um einen persönlichen Kontakt herzustellen und die Möglichkeiten für ein Engagement, z.B. in Kampagnen, konkret zu erörtern oder selbst Schritte in dieser Hinsicht aus aktuellen Anlässen heraus zu machen.



### Alternative:

Statt der Ecken kann man sich auch entlang einer Linie/Schnur auf dem Boden zwischen den Extremen „Fair“ und „unfair“ positionieren. Dabei wird allerdings häufig eine weniger klare Mittelposition des „sowohl“ „als auch“ eingenommen und jede(r) muss seinen Standort individuell erklären.

Die Situationen können auch als Rollenspiel gespielt werden, wobei sich die Jugendlichen zu ihrem gezogenen Fall vorher Dialoge ausdenken.

### Literatur:

Fountain, Susan: Leben in einer Welt. Anregungen zum globalen Lernen. Hrsg.: UNICEF. Westermann Verlag, Braunschweig 1996

Diedrich, Gabriele: Praxisideen zum Fairen Handel. Ein „Fair“-Führer für Jugendarbeit und Schule. Hrsg.: Michael Freytag (aej) und Rolf-Peter Cremer (BDKJ). Hannover 2002

Krämer, Georg / Saeger, Waltraud: Meine Welt und Dritte Welt. Ein Heft für Schülerinnen und Schüler. Hg.: Welthaus Bielefeld. Bielefeld 2002



### Mögliche Weiterführung:

- Ist der faire Handel heutzutage durch das Internet überflüssig (vgl. das Beispiel des indischen Bauern bei B 12 - Kasten) geworden?
- Stellt eine Recherche an, wie sich die Rohstoffpreise in den letzten Jahrzehnten entwickelt haben („terms of trade“). Setzt diese Arbeitsergebnisse in Bezug zu den Schwerpunkten des Armutsbekämpfungsprogramms AP 2015 (vgl. auch C 15).
- An vielen Punkten wird die globale Gerechtigkeitsfrage konkret von Organisationen und Initiativen verfolgt. Sinnvoll ist, eine Recherche im Internet (vgl. Verzeichnis von Suchorten) durchzuführen und nach solchen Kampagnen, ihren Zielen, Zielgruppen, Argumenten und Methoden/Aktionsformen zu suchen. Ein einheitliches Rechercheraster hilft zur Vergleichbarkeit der Ergebnisse.
- Zur Überwindung weltweiter Armut können die fünf Schritte aus dem Schülerheft des Welthauses Bielefeld (s.u., S. 18 f.) erörtert und eine Umfrage durchgeführt werden, wie die Menschen die Realisierung der folgenden Maßnahmen einschätzen:
  - Unsere Märkte für Produkte öffnen, die bei uns auch hergestellt werden,
  - Weiterverarbeitung von Produkten in der Dritten Welt nicht durch europäische Einfuhrzölle bestrafen,
  - Die Schuldenlast der ärmsten Länder erleichtern, damit davon soziale Dienst bezahlt werden können,
  - Diktatoren nicht durch Waffenlieferungen, Projekte u.a. unterstützen,
  - Mittel für Entwicklungszusammenarbeit erhöhen.

### Internetquellen:

www.comenius.de (Lernkisten und Aktionskoffer zum globalen Lernen bei „Themen“)  
 www.eine-weltnetz.de/ aktuell/aktuelles.html  
 www.epo.de/kampagnen/index.html  
 www.brot-fuer-die-welt.de/kampagnen/index.php  
 www.misereor.de/topthema\_aktionen.php  
 www.fian.dewww.transfair.de  
 www.gepa3.dewww.saubere-kleidung.de  
 www.fairfeelsgood.de

# Was ist fair?

## Fallbeispiele

1. Gitta möchte mit einer Gruppe Jungen in der Pause Fußball spielen, aber sie lassen sie nicht mitspielen, weil sie ein Mädchen ist. Ist das fair?
2. Der Großvater hat Seleema etwas Geld zum Geburtstag geschenkt. Seleema möchte sich davon Süßigkeiten kaufen. Die Eltern sagen nein, weil das nicht gesund für die Zähne sei. Ist das fair?
3. Ahmed ist 10 Jahre alt und geht gern in die Schule. Er soll aber Geld verdienen, weil er kleinere Geschwister hat, die mit Essen versorgt werden müssen. Deshalb kann er nicht die Grundschule beenden. Ist das fair?
4. Martina kommt in die Schule und hat ihre Hausaufgaben nicht gemacht. Deshalb muss sie nach der letzten Stunde nachsitzen und die Aufgaben machen. Ist das fair?
5. Lee lebt in einem Land, in dem Krieg herrscht. Es ist zu gefährlich sich auf den Straßen zu bewegen. Deshalb kann er nicht in das Gesundheitszentrum gehen und sich impfen lassen. Ist das fair?
6. Chris mag die Schule nicht und möchte sie verlassen. Seine Eltern verbieten das, weil er erst 10 Jahre alt ist. Ist das fair?
7. Rosa und Maria leben in einem fremden Land. Manchmal sprechen sie ihre Muttersprache miteinander. Die Lehrerin sagt, sie dürften das nicht, sondern müssten lernen, wie alle anderen zu sprechen. Ist das fair?
8. Jonas besucht die 7. Klasse. In Deutsch hat er eine „Fünf“ geschrieben – Katastrophe! Seine Versetzung ist gefährdet! Aber er kann sich z.Zt. einfach schlecht konzentrieren. Seine Eltern wollen sich trennen. Jonas erklärt der Deutschlehrerin seine Situation, aber die Lehrerin lehnt es ab, die Note zu verbessern. Ist das fair?
9. Lindas Eltern haben ganz billig einen wunderschönen handgewebten Teppich gekauft. Später erfahren sie, dass Kinder in Indien solche Teppiche für einen sehr geringen Lohn weben, um ihre Familien ernähren zu helfen, und keine Chance haben, zur Schule zu gehen. Lindas Eltern fühlen sich betrogen und möchten den Teppich wieder umtauschen. Ist das fair?
10. George erzählt einen Witz über Blondinen. Der Lehrer ermahnt ihn, dass es nicht erlaubt sei, gemeine und verletzende Dinge über andere Menschen zu sagen. Ist das fair?
11. Kathrin bekommt nur 10 € Taschengeld im Monat, weil ihre Eltern arbeitslos sind und von Sozialhilfe leben. Da ist kaum mehr drin als eine Tafel Schokolade im Monat. Der Religionslehrer schlägt vor, nur noch die teurere, fair gehandelte Schokolade im Weltladen zu kaufen, damit die Kakaobauern gerecht bezahlt werden können. Sie denkt, dass sie es sich nicht leisten kann. Ist das fair?

# Anhang

Zur selbständigen Weiterqualifizierung der Referenten /innen und für Recherche-Aufgaben sind hier Literatur und Internetadressen beigefügt (vgl. auch die Literatur- und Adresslisten der DED-Mappe zum Globalen Lernen in der Neuauflage vom Herbst 2004).

## Literatur:

Beck, Martina: be fair – be friends. Leitfaden rund um den Fairen Handel. Aktionen, Infos, Gruppenstunden. Hrsg. von AEJ, BDKJ und Fair Trade. Münster 2004

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung/BMZ (Hg.): Armutsbekämpfung – eine globale Aufgabe. Aktionsprogramm 2015. Der Beitrag der Bundesregierung zur weltweiten Halbierung der Armut. Bonn 2001

Ders. (Hg.): Entwicklungspolitik im Schaubild. Materialien Nr. 116, Bonn 2002

Ders. (Hg.): Weltkarte „Keine Hälfte der Welt kann ohne die andere überleben“ – mit Flaggen und Themenkarten

Ders. (Hg.): Zwischenbericht zur Umsetzung des Aktionsprogramms 2015. Bonn 2004

Ders. (Hg.): Armut bekämpfen. Gemeinsam handeln. CD Rom, Bonn 2004

Dritte Welt Haus Bielefeld/Deutscher Caritasverband (Hg.): Armut im Blick. Eine Bildkartei über nationale und internationale Armut für Unterricht und Bildungsarbeit. Bielefeld 1996

Engelhard, Karl: Welt im Wandel. Die gemeinsame Verantwortung von Industrie- und Entwicklungsländern. Ein Informations- und Arbeitsheft für die Sekundarstufe II mit ergänzender CD Rom. Omnia Verlag Stuttgart o.J. (2004) – gegen Portokosten zu bestellen beim BMZ

Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen (Hg.): Genug ist genug!? Wege aus Armut und Reichtum. Arbeitshilfe. Hannover 1997

Evangelischer Pressedienst/EPD (Hg.): Globale Ziele zur Bekämpfung der Armut. Dritte Welt Informationen zu Gerechtigkeit, Frieden, Umweltpolitik. Arbeitsblätter zu Unterricht, Diskussion und Aktion. Nr.1/2 2000

Fountain, Susan: Leben in einer Welt. Anregungen zum globalen Lernen. Hrsg. von UNICEF. Westermann Verlag, Braunschweig 1996

Krämer, Georg / Saeger, Waltraud: Meine Welt und Dritte Welt. Ein Heft für Schülerinnen und Schüler. Hg.: Welthaus Bielefeld. Bielefeld 2002

Missio (Hg.): Armut bekämpfen. Auftrag für das 21. Jahrhundert. Werkmappe Weltkirche Nr. 124, Wien 2002

Schubert, Bernd: Am unteren Rand. In: Politische Ökologie 90, September 2004 („Hunger im Überfluss“), S. 25 - 29

VENRO (Hg.): Armut macht uns alle ärmer. Globalisierung ohne Armut. Handreichung für den Unterricht. VENRO-Europaratskampagne. Bonn 1999

VENRO (Hg.): Globales Lernen als Aufgabe und Handlungsfeld entwicklungspolitischer Nichtregierungsorganisationen (VENRO-Arbeitspapier Nr. 10). Bonn 2000





VENRO (Hg.): Armut bekämpfen – Gerechtigkeit schaffen. Folgerungen aus der internationalen und nationalen Debatte über Armutsbekämpfung für die deutsche Entwicklungspolitik. AP 2015 im Gespräch, Heft 1. Bonn 2001

Welthaus Bielefeld (Hg.): Atlas der Weltverwicklungen. Ein Schaubilderbuch über Armut, Wohlstand und Zukunft in der Einen Welt. Peter Hammer Verlag. Wuppertal 2001

Ziegler, Jean: Wie kommt der Hunger in die Welt? Gespräche mit meinem Sohn. Bertelsmann Verlag. München 2000

## Nützliche Internetseiten:

[www.aktionsprogramm2015.de](http://www.aktionsprogramm2015.de)

[www.bmz.de](http://www.bmz.de)

[www.bundesregierung.de](http://www.bundesregierung.de)

[www.ded.de](http://www.ded.de)

[www.eine-welt-netz.de](http://www.eine-welt-netz.de):

Generelles Eingangsportale für NRO- und Länderangebote, Themen und Kampagnen

[www.epo.de](http://www.epo.de)

aktuelle Infos und Service

[www.erlassjahr.de](http://www.erlassjahr.de)

Ver- und Entschuldung

[www.europa.eu.int/comm/development/lex/en/council20001110\\_en.htm](http://www.europa.eu.int/comm/development/lex/en/council20001110_en.htm)

Europäische Gemeinschaft:

Erklärung zur Entwicklungspolitik

[www.gtz.de](http://www.gtz.de)

[www.kfw-entwicklungsbank.de](http://www.kfw-entwicklungsbank.de)

[www.sef-bonn.org](http://www.sef-bonn.org)

Stiftung Entwicklung und Frieden

[www.socialwatch.org](http://www.socialwatch.org)

Netzwerk zur Armutsbekämpfung und Gendergerechtigkeit

[www.undp.org](http://www.undp.org)

mit jährlichem Human Development Report, Millenium Goals, Africa 2015, Asia pacific 2015 u.v.a.m.

[www.uneca.org](http://www.uneca.org)

UN Economic Commission for Africa

[www.uno.de](http://www.uno.de) .

[www.un.org/millenniumgoals](http://www.un.org/millenniumgoals)

[www.venro.org](http://www.venro.org) (NRO-Netzwerk)

[www.2015.venro.org](http://www.2015.venro.org) und [www.prsp-watch.de](http://www.prsp-watch.de)

[www.welthungerhilfe.de](http://www.welthungerhilfe.de)

[www.welthaus.de](http://www.welthaus.de)

Welthaus Bielefeld

[worldbank.org/prsp](http://worldbank.org/prsp) oder [...oed/prsp/](http://...oed/prsp/)

[worldbank.org/research/povmonitor/index.htm](http://worldbank.org/research/povmonitor/index.htm)

[www.wusgermany.de/index.php?id=196&L](http://www.wusgermany.de/index.php?id=196&L)

Kommentierte Linksammlung zu Armutsbekämpfung in der Bildungsarbeit





### **zum fairen Handel:**

[www.dritte-welt-partner.de](http://www.dritte-welt-partner.de)

[www.eine-welt-handel.com](http://www.eine-welt-handel.com)

[www.el-puente.de](http://www.el-puente.de)

[www.fairfeelsgood.de](http://www.fairfeelsgood.de)

[www.fair-kauft-sich-besser.de](http://www.fair-kauft-sich-besser.de)

[www.fairstaerkung.de](http://www.fairstaerkung.de)

[www.fairtrade.net](http://www.fairtrade.net)

[www.gepa3.de](http://www.gepa3.de)

[www.ifat.org](http://www.ifat.org)

[www.oeko-fair.de](http://www.oeko-fair.de)

[www.service-eine-welt.de](http://www.service-eine-welt.de)

[www.transfair.org](http://www.transfair.org)

[www.verbraucher.org](http://www.verbraucher.org)

[www.weltlaeden.de](http://www.weltlaeden.de)

[www.wirhandelnfair.de](http://www.wirhandelnfair.de)

[www.fairtrade.net](http://www.fairtrade.net)

